

FELDAUSGABEN DER
„PHILOSOPHISCHEN BIBLIOTHEK“

HEFT II

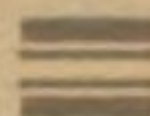
Herder

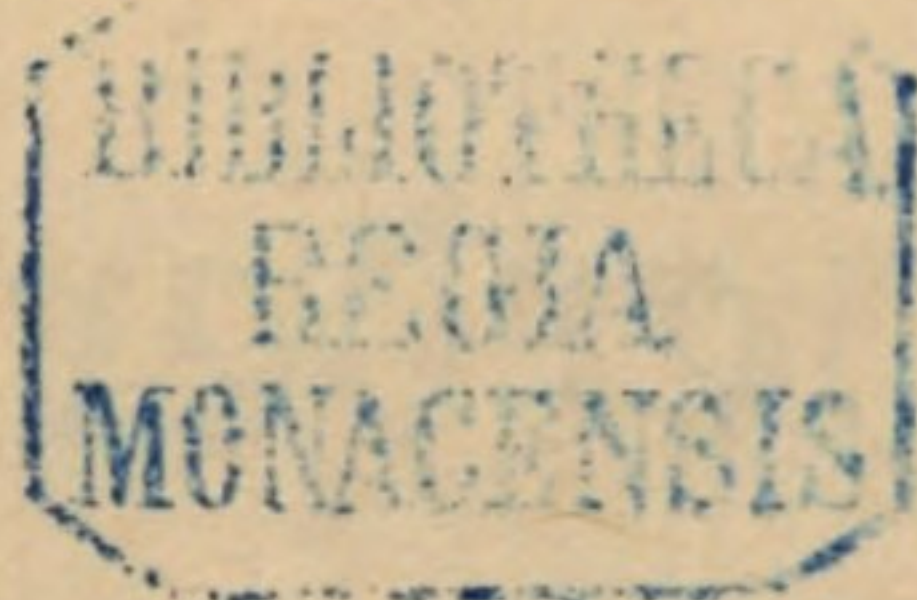
Ideen zur Philosophie der
Geschichte der Menschheit



[1912]

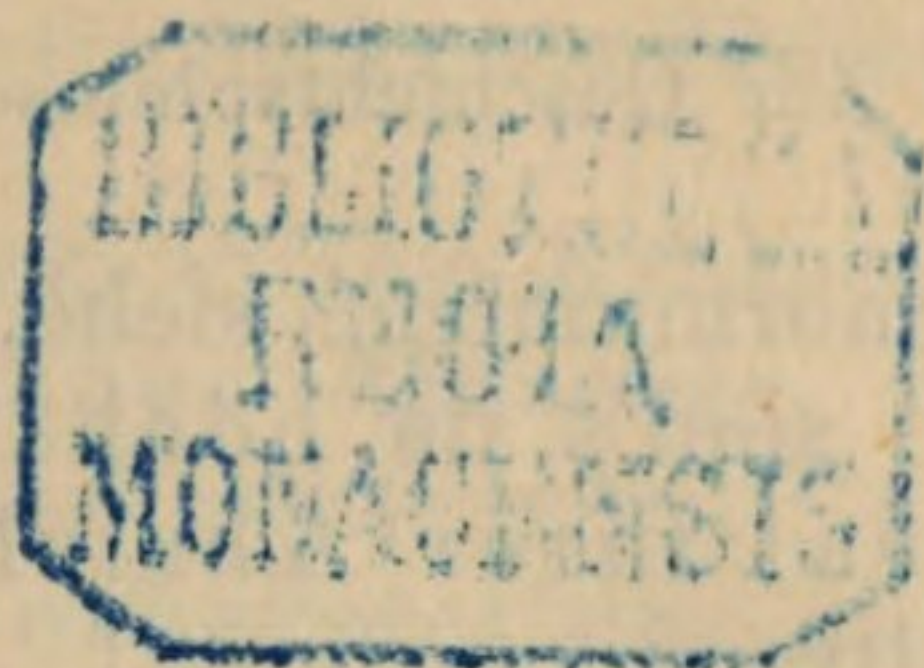
VERLAG VON FELIX MEINER IN LEIPZIG





Sonderausgabe aus:

Herders Philosophie. Ausgewählte Denkmäler
aus der Werkezeit der neuen deutschen Bildung. Mit
ausführlicher Einleitung herausgegeben von Horst
Stephan. Leipzig 1906. Preis M. 3.60. („Philo-
sophische Bibliothek“ Band 112.)



II. Zur Geschichtsphilosophie.

a) Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit.

Beitrag zu vielen Beiträgen des Jahrhunderts.

1. Ägyptische Kunst†). . . . Der beste Geschicht- 5
schreiber der Kunst des Altertums, Winckelmann, hat
über die Kunstwerke der Ägypter offenbar nur nach
griechischem Maßstabe geurteilt, sie also verneinend
sehr gut, aber nach eigener Natur und Art so wenig
geschildert, daß fast bei jedem seiner Sätze in diesem 10
Hauptstück das offenbar Einseitige und Schielende vor-
leuchtet. So Webb, wenn er ihre Literatur der grie-
chischen entgegensetzt, so manche andre, die über
ägyptische Sitten und Regierungsform gar mit euro-
päischem Geist geschrieben haben. — Und da es den Ägyp- 15
tern meistens so geht, daß man zu ihnen aus Griechen-
land und also mit bloß griechischem Auge kommt — wie
kann's ihnen schlechter gehen? Aber teurer Grieche!
diese Bildsäulen sollten nun nichts weniger (wie du aus
allem wahrnehmen könntest) als Muster der schönen Kunst 20
nach deinem Ideal sein, voll Reiz, Handlung, Bewe-
gung, wo von allem der Ägypter nichts wußte, oder was
sein Zweck ihm gerade wegschnitt. Mumien sollten sie
sein! Erinnerungen an verstorbne Eltern oder Vor-
fahren nach aller Genauigkeit ihrer Gesichtszüge, 25
Größe, nach hundert festgesetzten Regeln, an die
der Knabe gebunden war — also natürlich eben ohne
Reiz, ohne Handlung, ohne Bewegung, eben in dieser
Grabesstellung mit Händ und Füßen voll Ruhe und

†) Zu den 4 Einzelüberschriften vgl. die Erläuterung.

Tod — ewige Marmormumien! siehe, das sollten sie sein, und sind's auch, sind's im höchsten Mechanischen der Kunst, im Ideal ihrer Absicht! — wie geht nun dein schöner Tadeltraum verloren! Wenn du auf zehnfache Weise den Knaben durch ein Vergrößerungsglas zum Riesen erhöhst und ihn belichtest, du kannst nichts mehr in ihm erklären; alle Knabenhaltung ist weg, und ist doch nichts minder als Riese!

* * *

2. **Mittelalter.** . . . Norden war's. Und was man auch nun über den Zustand dieser Völker für Ursprünge und Systeme ersinnen mag: das simpelste scheint das wahreste; in Ruhe waren's gleichsam Patriarchien wie sie in Norden sein konnten. Da unter solchem Klima kein morgenländisches Hirtenleben möglich war, schwerere Bedürfnisse hier den menschlichen Geist mehr druckten, als wo die Natur fast allein für den Menschen wirkte; eben die schwerern Bedürfnisse, und die Nordluft die Menschen aber mehr härtete, als sie im warmen aromatischen Treibhause Osts und Süds gehärtet werden konnten: natürlich blieb ihr Zustand roher, ihre kleine Gesellschaften getrennter und wilder, aber die menschlichen Bande noch in Stärke, menschlicher Trieb und Kraft in Fülle — da konnte das Land werden, was Tacitus beschreibt. Und als dieses nordische Meer von Völkern mit allen Wogen in Bewegung geriet, Wogen drängten Wogen, Völker andre Völker! Mauer und Damm um Rom war zerrissen, sie selbst hatten ihnen die Lücken gezeigt und sie herbeigelockt, daran zu flicken — endlich da alles brach, welche Überschwemmung des Süds durch den Nord! und nach allen Umwälzungen und Abscheulichkeiten, welche neue nordsüdliche Welt!

Wer den Zustand der römischen Länder (und sie waren damals das gebildete Universum!) in den letzten Jahrhunderten bemerkt, wird diesen Weg der Vorsehung, einen so sonderbaren Ersatz menschlicher Kräfte zu bereiten, anstaunen und bewundern. Alles war erschöpft, entnervt, zerrüttet, von Menschen verlassen, von entnervten Menschen bewohnt, in Üppigkeit, Lastern, Un-

ordnungen, Freiheit und wildem Kriegesstolz untersinkend. Die schönen römischen Gesetze und Kenntnisse konnten nicht Kräfte ersetzen, die verschwunden waren, Nerven wiederherstellen, die keinen Lebensgeist fühlten, Triebfedern regen, die dalagen — also 5 Tod! ein abgematteter, im Blute liegender Leichnam — da ward in Norden neuer Mensch geboren. Unter frischem Himmel, in der Wüste und Wilde, wo es niemand vermutete, reifte ein Frühling starker, nahrhafter Gewächse, die in die schönern, südlichern Länder — jetzt 10 traurigleere Äcker! — verpflanzt, neue Natur annehmen, große Ernte fürs Weltchicksal geben sollten! Goten, Vandalen, Burgunden, Anglen, Hunnen, Herulen, Franken und Bulgaren, Sklaven und Longobarden kamen — setzten sich, und die ganze neuere Welt vom 15 Mittelländischen zum Schwarzen, vom Atlantischen zum Nordmeer ist ihr Werk, ihr Geschlecht, ihre Verfassung.

Nicht bloß Menschenkräfte, auch welche Gesetze und Einrichtungen brachten sie damit auf den Schau- 20 platz der Bildung der Welt! Freilich verachteten sie Künste und Wissenschaften, Üppigkeit und Feinheit, die die Menschheit verheeret hatten; aber wenn sie statt der Künste Natur, statt der Wissenschaften gesunden nordischen Verstand, statt der feinen starke und 25 gute, obgleich wilde Sitten brachten, und das alles nun zusammen gärten — welch ein Eräugnis! Ihre Gesetze, wie atmen sie männlichen Mut, Gefühl der Ehre, Zutrauen auf Verstand, Redlichkeit und Götterverehrung! Ihre Feudaleinrichtung, wie unter- 30 grub sie das Gewühl volkreicher, üppiger Städte, baute das Land, beschäftigte Hände und Menschen, machte gesunde und eben damit auch vergnügte Leute. Ihr späteres Ideal über die Bedürfnisse hinaus — es ging auf Keuschheit und Ehre, veredelte den besten 35 Teil der menschlichen Neigungen, obgleich Roman, so doch ein hoher Roman, eine wahre neue Blüte der menschlichen Seele.

Bedenke man z. B., was die Menschheit in den Jahrhunderten dieser Gärung für Erholungsfrist und Kräfte- 40 übung dadurch bekam, daß alles in kleine Verbin-

dungen, Abteilungen und Untereinanderordnungen
 fiel und so viele, viele Glieder wurden! Da rieb sich
 immer eins am andern, und alles erhielt sich in Atem
 und Kräften. Zeit der Gärung, aber eben diese hielt
 5 so lange den Despotismus ab (der wahre Rachen der
 Menschheit, der alles — wie er's nennt, in Ruhe und
 Gehorsam — aber wie's ist, in Tod und einförmige
 Zermalmung hinabschlingt!). Ist's nun besser, ist's für
 die Menschheit gesunder und tüchtiger, lauter leblose
 10 Räder einer großen, hölzernen, gedankenlosen Maschine
 hervorzubringen, oder Kräfte zu wecken und zu regen?
 Sollt's auch durch sogenannte unvollkommene Ver-
 fassungen, Unordnung, barbarischen Ehrenpunkt,
 wilde Händelsucht und dergleichen sein — wenn's
 15 Zweck erreicht, immer besser, als lebend tot sein und
 modern.

Indes hatte die Vorsehung für gut befunden, zu dieser
 neuen Gärung nordsüdlicher Säfte noch ein neues
 Ferment zu bereiten und zuzumischen — die christ-
 20 liche Religion. Ich darf doch bei unserm christlichen
 Jahrhunderte nicht erst um Verzeihung bitten, daß ich
 von ihr als einer Triebfeder der Welt rede — be-
 trachte sie ja nur als Ferment, als Sauerteig, zu
 Gutem oder zu Bösem — wozu man noch will. . . .

25 Dieselbe nun, so sonderbar entstandne Religion sollte
 doch, das ist unleugbar, nach dem Sinne des Urhebers
 (ich sage nicht, ob sie's in der Anwendung jedes Zeit-
 alters geworden), sie sollte eigentliche Religion der
 Menschheit, Trieb der Liebe und Band aller Na-
 30 tionen zu einem Bruderheere werden — ihr Zweck
 von Anfang zu Ende! Ebenso gewiß ist's, daß sie
 (ihre Bekenner mögen späterhin aus ihr gemacht haben,
 was sie wollten), daß sie die erste gewesen, die so reine
 geistige Wahrheiten und so herzliche Pflichten,
 35 so ganz ohne Hülle und Aberglauben, ohne Schmuck
 und Zwang gelehret: die das menschliche Herz so allein,
 so allgemein, so ganz und ohne Ausnahme hat ver-
 bessern wollen. Alle vorigen Religionen der besten Zeiten
 und Völker waren doch nur enge national, voll Bilder
 40 und Verkleidungen, voll Zeremonien und National-
 gebräuche, an denen immer die wesentlichen Pflichten

nur hingen und hinzugefügt waren, kurz Religionen eines Volks, eines Erdstrichs, eines Gesetzgebers, einer Zeit! — diese offenbar in allem das Gegenteil, die lauterste Philosophie der Sittenlehre, die reinste Theorie der Wahrheiten und Pflichten, von allen 5 Gesetzen und kleinen Landverfassungen unabhängig, kurz, wenn man will, der menschenliebendste Deismus —

Und sonach gewiß Religion des Weltalls. Es haben's andre und selbst ihre Feinde bewiesen, daß eine solche 10 Religion gewiß nicht zu anderer Zeit, früher oder später hätte aufkeimen oder aufkommen oder sich einstehlen können — man nenne es, wie man wolle. Das menschliche Geschlecht mußte zu dem Deismus so viel Jahrtausende bereitet, aus Kindheit, Barbarei, Ab- 15 göttereien und Sinnlichkeit allmählich hervorgezogen, seine Seelenkräfte durch so viel Nationalbildungen, orientalische, ägyptische, griechische, römische usw. als durch Stufen und Zugänge entwickelt sein, ehe selbst die mindesten Anfänge nur zu Anschauung, Begriff und 20 Zugestehung des Ideals von Religion und Pflicht und Völkerverbindung gemacht werden konnten. Auch als Werkzeug allein betrachtet schien's, daß der römische Eroberungsgeist vorhergehen mußte, überall Wege zu bahnen, einen politischen Zusammenhang zwischen 25 Völkern zu machen, der voraus unerhört war, auf eben dem Wege Toleranz, Ideen vom Völkerrechte in Gang zu bringen, in dem Umfange voraus unerhört! — Der Horizont ward so erweitert, so aufgeklärt, und da sich nun zehn neue Nationen der Erde auf diesen 30 hellen Horizont stürzten, ganz andre neue Empfänglichkeiten eben für die Religion mitbrachten, sie bedurften, sie allesamt in ihr Wesen verschmelzten — Ferment! wie sonderbar bist du bereitet! und alles auf dich zubereitet! und tief und weitumher eingemischt! hat 35 lang und stark getrieben und gegäret — was wird es noch ausgären?

Eben das also, worüber man meistens so witzig und philosophisch spottet, „wo denn dieser Sauerteig, christliche Religion genannt, rein gewesen, wo er nicht mit 40 Teige eigner, der verschiedensten und oft der ab-

scheulichsten Denkart vermischt worden?“ eben das dünkt mich offenbare Natur der Sache. War diese Religion, wie sie's wirklich ist, der feine Geist, „ein Deismus der Menschenfreundschaft“, der sich in kein
 5 einzeln bürgerlich Gesetz mischen sollte; war's jene Philosophie des Himmels, die eben ihrer Höhe und unirdischer Lauterkeit wegen ganze Erde umfassen konnte: mich dünkt, so war's schlechterdings unmöglich, daß der feine Duft sein, angewandt werden konnte, ohne mit
 10 irdischern Materien vermischt zu werden und sie gleichsam zum Vehikulum zu bedürfen. Das war nun natürlich die Denkart jedes Volks, seine Sitten und Gesetze, Neigungen und Fähigkeiten — kalt oder warm, gut oder böse, barbarisch oder gebildet — alles,
 15 wie es war. Die christliche Religion konnte und sollte nur durch alles dringen, und wer sich überhaupt von göttlichen Veranstaltungen in der Welt und im Menschenreich anders als durch welt- und menschliche Triebfedern Begriffe macht, ist wahrhaftig mehr
 20 zu utopisch-dichterischen, als zu philosophisch-natürlichen Abstraktionen geschaffen. Wenn hat in der ganzen Analogie der Natur die Gottheit anders als durch Natur gehandelt? Und ist darum keine Gottheit, oder ist's nicht eben Gottheit, die so all ergossen, ein-
 25 förmig und unsichtbar durch alle ihre Werke würkt? — Auf einem menschlichen Schauplatze laß alle menschliche Leidenschaften spielen! in jedem Zeitalter sie dem Alter gemäß spielen! so in jedem Weltteile, in jeder Nation! Die Religion soll nichts als Zwecke durch
 30 Menschen und für Menschen bewürken — Sauerteig oder Schatz: jeder trägt ihn in seinem Gefäße, mischt ihn zu seinem Teige; und je feiner der Duft ist, je mehr er an sich verflöge, desto mehr muß er zum Gebrauch vermischt werden. Ich sehe in der Gegenmeinung keinen
 35 menschlichen Sinn.

Und so war nun auch, bloß physisch und in menschlichem Sinne zu reden, eben die Zumischung der christlichen Religion die gewählteste, die man sich fast denken kann. Sie nahm sich bei der täglich überhandnehmenden
 40 Not der Armen an, daß selbst Julian ihr dies einschmeichelnde Verdienst nicht ableugnen konnte.

Sie ward in noch spätern Zeiten der Verwirrung einziger Trost und Zuflucht gegen die allgemeine Bedrängnis (ich rede nicht, wie die Geistlichen das immer gebraucht), ja, seit die Barbaren selbst Christen waren, wurde sie allmählich wirkliche Ordnung und Sicherheit der Welt. Da sie die reißende Löwen zähmte und überwand die Überwinder — welch ein bequemer Teig, um tief einzudringen, weit und ewig zu wirken! Die kleinen Verfassungen, wo sie alles umschlingen konnte; die weit abgesonderten Stände, wo sie gleichsam allgemeiner Zwischenstand ward; die großen Lücken der bloß kriegerischen Lehnsvfassung, wo sie an Wissenschaften, Rechtspflege und Einfluß auf die Denkart alles ausfüllte, überall unentbehrlich und gleichsam Seele zu Jahrhunderten wurde, deren Leib nichts als kriegerischer Geist und sklavischer Ackerbau war — konnte eine andre Seele als Andacht die Glieder binden, den Körper beleben? War im Rate des Schicksals der Körper beschlossen, welche Torheit, außer dem Geiste der Zeit, über seinen Geist zu wännen! Es war, dünkt mich, einiges Mittel der Progression.

Wem ist's nicht erschienen, wie in jedem Jahrhunderte das sogenannte Christentum völlig Gestalt oder Analogie der Verfassung hatte, mit oder in der es existierte! wie eben derselbe gotische Geist auch in das Innere und Äußere der Kirche eindrang, Kleider und Zeremonien, Lehren und Tempel formte, den Bischofstab zum Schwert schärfte, da alles Schwert trug, und geistliche Pfründen, Lehne und Sklaven schuf, weil's überall nur solche gab. Man denke sich von Jahrhundert zu Jahrhundert jene ungeheuren Anstalten von geistlichen Ehrenämtern, Klöstern, Mönchsorden, endlich später gar Kreuzzügen und der offenbaren Herrschaft der Welt — ungeheures gotisches Gebäude! überladen, drückend, finster, geschmacklos — die Erde scheint unter ihm zu sinken — aber wie groß! reich! überdacht! mächtig! — ich rede von einem historischen Eräugnisse! Wunder des menschlichen Geists und gewiß der Vorsehung Werkzeug.

Wenn mit seinen Gärungen und Reibungen der gotische Körper überhaupt Kräfte regte: gewiß trug der Geist, der ihn belebte und band, das Seine bei. Wenn durch jenen eine Mischung von hohen Begriffen und Neigungen in Europa ausgebreitet wurde, in der Mischung und in dem Umfange noch nie gewürkt, allerdings war auch sie darinne webend. Und ohne mich hier auf die verschiedenen Perioden des Geists der mittlern Zeiten einlassen zu können, wir wollen's
 5 gotischen Geist, nordisches Rittertum im weitesten Verstande nennen — großes Phänomenon so vieler Jahrhunderte, Länder und Situationen.

Gewissermaßen noch immer Inbegriff alle der Neigungen, die voraus einzelne Völker und Zeitläufte entwickelt hatten: sie lassen sich sogar in sie auflösen, aber das wirksame Element, das alle band und zu einer lebendigen Kreatur Gottes machte, ist in jedem einzeln nicht mehr dasselbe. Väterliche Neigungen und heilige Verehrung des weiblichen Geschlechts, unauslöschliche Freiheitliebe und Despotismus, Religion und kriegerischer Geist, pünktliche Ordnung und Feierlichkeit und sonderbarer Hang zur Aventure — das floß zusammen! Orientalische, römische, nordische, sarazenische Begriffe und Neigungen — man weiß, wenn, wo und in welchem Maße sie jetzt und dort zusammengeflossen sind und sich modifiziert haben. — Der Geist des Jahrhunderts durchwebte und band die verschiedensten Eigenschaften: Tapferkeit und Möncherei, Abenteuer
 20 und Galanterie, Tyrannei und Edelmut, band's zu dem Ganzen, das uns jetzt — zwischen Römern und uns — als Gespenst, als romantisches Abenteuer dasteht; einst war's Natur, war — Wahrheit.

Man hat diesen Geist der nordischen Ritterlehre
 35 mit den heroischen Zeiten der Griechen verglichen — und freilich Punkte der Vergleichung gefunden; aber an sich bleibt er in der Reihe aller Jahrhunderte, dünkt mich, einzig! — nur sich selbst gleich! Man hat ihn, weil er zwischen Römern und uns — quanti
 40 viri! — uns! steht, so schrecklich verspottet; andre, von etwas abenteuerlichem Gehirne, haben ihn so hoch

über alles erhoben — mich dünkt, er ist nichts mehr und minder als einzelner Zustand der Welt, keinem der vorigen zu vergleichen, wie sie mit Vorzügen und Nachteilen, auf sie gegründet, selbst in ewiger Veränderung und Fortstrebung — ins Große.

5

Die dunkeln Seiten dieses Zeitraums stehn in allen Büchern: jeder klassische Schöndenker, der die Polizierung unsres Jahrhunderts fürs non plus ultra der Menschheit hält, hat Gelegenheit, ganze Jahrhunderte auf Barbarei, elendes Staatsrecht, Aberglauben und Dummheit, Mangel der Sitten und Abgeschmacktheit — in Schulen, in Landsitzen, in Tempeln, in Klöstern, in Rathäusern, in Handwerkszünften, in Hütten und Häusern zu schmälen und über das Licht unsres Jahrhunderts, das ist über seinen Leichtsinn und Ausgelassenheit, über seine Wärme in Ideen und Kälte in Handlungen, über seine scheinbare Stärke und Freiheit, und über seine wirkliche Todesschwäche und Ermattung unter Unglauben, Despotismus und Üppigkeit zu lobjauchzen. Davon sind alle Bücher unsrer Voltaire und Hume, Robertsons und Iselins voll, und es wird ein so schön Gemälde, wie sie die Aufklärung und Verbesserung der Welt aus den trüben Zeiten des Deismus und Despotismus der Seelen, d. i. zu Philosophie und Ruhe herleiten — daß dabei jedem Liebhaber seiner Zeit das Herz lacht.

10

15

20

25

Alle das ist wahr und nicht wahr. Wahr, wenn man, wie ein Kind, Farbe gegen Farbe hält, und ja ein helles, liches Bildchen haben will — in unserm Jahrhundert ist leider so viel Licht! — Unwahrheit, wenn man die damalige Zeit in ihrem Wesen und Zwecken, Genuß und Sitten, insonderheit als Werkzeug im Zeitlaufe betrachtet. Da lag in diesen dem Scheine nach gewaltsamen Anstalten und Verbindungen oft ein Festes, Bindendes, Edles und Großherrliches, das wir mit unsern (gottlob) feinen Sitten, aufgelösten Zünften und dafür gebundnen Ländern und angeborner Klugheit und Völkerliebe bis ans Ende der Erde fürwahr weder fühlen noch kaum mehr fühlen können. Siehe, du spottest über die damalige Knechtschaft, über die rohen Landsitze des Adels, über die

30

35

40

vielen kleinen Inseln und Unterabteilungen, und was davon abhing — preiset nichts so sehr, als die Auflösung dieser Bande, und weißt kein größeres Gut, was je der Menschheit geschehen, als da Europa und mit ihm die Welt frei wurde. Frei wurde? Süßer Träumer! wenn's nur das, und das nur wahr wäre! Aber nun siehe auch, wie durch den Zustand in jenen Zeiten Dinge ausgerichtet wurden, über die sonst alle menschliche Klugheit hatte verblöden müssen: Europa bevölkert und gebauet; Geschlechter und Familien, Herr und Knecht, König und Untertan drang stärker und näher aneinander, die sogenannten rohen Landsitze hinderten das üppige ungesunde Zunehmen der Städte, dieser Abgründe für die Lebenskräfte der Menschheit, der Mangel des Handels und der Feinheit verhinderte Ausgelassenheit und erhielt simple Menschheit — Keuschheit und Fruchtbarkeit in Ehen, Armut und Fleiß und Zusammendräng in Häusern. Die rohen Zünfte und Freiherrlichkeiten machten Ritter- und Handwerksstolz, aber zugleich Zutrauen auf sich, Festigkeit in seinem Kreise, Mannheit auf seinem Mittelpunkte, wehrte der ärgsten Plage der Menschheit, dem Land- und Seelenjoch, unter das offenbar, seitdem alle Inseln aufgelöst sind, alles mit froh und freiem Mute sinkt. Da konnten in etwas spätern Zeiten denn so viel kriegerische Republiken und wehrhafte Städte werden! erst waren die Kräfte gepflanzt, genährt und durch Reiben erzogen, von denen im traurigen Reste ihr noch jetzo lebt. Hätte euch der Himmel die barbarischen Zeiten nicht vorhergesandt und sie so lange unter so mancherlei Würfen und Stößen erhalten — armes, poliziertes Europa, das seine Kinder frißt oder relegiret, wie wärest du mit alle deiner Weisheit — Wüste!

Daß es jemanden in der Welt unbegreiflich wäre, wie Licht die Menschen nicht nährt! Ruhe und Üppigkeit und sogenannte Gedankenfreiheit nie allgemeine Glückseligkeit und Bestimmung sein kann! Aber Empfindung, Bewegung, Handlung — wenn auch in der Folge ohne Zweck (was hat auf der Bühne der Menschheit ewigen Zweck?), wenn auch mit Stößen und Revolutionen, wenn auch mit Empfindungen, die hie und

da schwärmerisch, gewaltsam, gar abscheulich werden — als Werkzeug in den Händen des Zeitlaufs, welche Macht, welche Wirkung! Herz und nicht Kopf genährt! mit Neigungen und Trieben alles gebunden, nicht mit kränkelnden Gedanken! Andacht und Ritterehre, Liebeskühnheit und Bürgerstärke — Staatsverfassung und Gesetzgebung, Religion. — Ich will nichts weniger, als die ewigen Völkerzüge und Verwüstungen, Vasallenkriege und Befehdungen, Mönchsheere, Wallfahrten, Kreuzzüge verteidigen, nur erklären möchte ich sie, wie in allem doch Geist hauchet, Gärung menschlicher Kräfte. Große Kur der ganzen Gattung durch gewaltsame Bewegung, und wenn ich so kühn reden darf, das Schicksal zog (allerdings mit großem Getöse, und ohne daß die Gewichte da ruhig hangen konnten) die große abgelaufne Uhr auf; da rasselten also die Räder! 5 10 15

Wie anders sehe ich die Zeiten in dem Lichte! wie viel ihnen zu vergeben, da ich sie selbst ja immer im Kampfe gegen Mängel, im Ringen zur Verbesserung, und sie wahrhaftig mehr als eine andere, sehe; wie viel Lästerungen geradezu falsch und übertrieben, da ihr Mißbräuche entweder angedichtet werden aus fremden Hirn, oder die damals weit milder und unvermeidlicher waren, sich mit einem gegenseitigen Guten kompensierten, oder die wir schon jetzt offenbar als Werkzeuge zu großem Guten in der Zukunft, woran sie selbst nicht dachten, wahrnehmen. Wer liest diese Geschichte und ruft nicht oft: Neigungen und Tugenden der Ehre und Freiheit, der Liebe und Tapferkeit, der Höflichkeit und des Worts, wo seid ihr geblieben? eure Tiefe verschlämmt, eure Feste weicher Sandboden voll Silberkörner, wo nichts wächst! Wie es auch sei, gebt uns in manchem Betracht eure Andacht und Aberglauben, Finsternis und Unwissenheit, Unordnung und Rohigkeit der Sitten, und nehmt unser Licht und Unglauben, unsre entnervte Kälte und Feinheit, unsre philosophische Abgespanntheit und menschliches Elend! — Übrigens aber freilich muß Berg und Tal grenzen, und das dunkle feste Gewölbe konnte nichts anders sein als dunkles festes Gewölbe — gotisch! 20 25 30 35 40

Riesenschritt im Gange des menschlichen Schicksals! Nähmen wir's bloß, daß Verderbnisse vorhergehen, um Verbesserung, Ordnung hervorzubringen — ein großer Schritt! Um das Licht zu geben, war so
 5 großer Schatte nötig, der Knote mußte so fest zugezogen werden, damit nachher die Entwicklung erfolge. Mußte es nicht gären, um den hefenlosen, reinen göttlichen Trank zu geben? — mich dünkt, das folgte unmittelbar aus „der Lieblingsphilosophie“ des Jahr-
 10 hunderts. Da könnt ihr ja herrlich beweisen, wie so viel Ecken erst haben müssen gewaltsam abgerieben werden, ehe das runde, glatte, artige Ding erscheinen konnte, was wir sind! wie in der Kirche so viel Greuel, Irrtümer, Abgeschmacktheiten und Lästerungen vor-
 15 hergehen, alle die Jahrhunderte nach Verbesserung ringen, schreien und streben mußten, ehe eure Reformation oder lichte, hellglänzende Deismus entstehen konnte. Die üble Staatskunst mußte das Rad all ihrer Übel und Abscheulichkeiten durchlaufen, eh
 20 unsre „Staatskunst“ im ganzen Umfange des Worts erscheinen durfte, wie die Morgensonne aus Nacht und Nebel. — Noch immer also schönes Gemälde, Ordnung und Fortgang der Natur, und du glänzender Philosoph ja allem auf den Schultern!

25 Aber kein Ding im ganzen Reiche Gottes, kann ich mich doch überreden, ist allein Mittel — alles Mittel und Zweck zugleich, und so gewiß auch diese Jahrhunderte. War die Blüte des Zeitgeistes, der Rittersinn, an sich schon ein Produkt der ganzen Vergangenheit,
 30 in der gediegenen Form des Nordlands; war die Mischung von Begriffen der Ehre und der Liebe und der Treue und Andacht und Tapferkeit und Keuschheit, die jetzt Ideal war, voraus unerhört gewesen, siehe damit, gegen die alte Welt gehalten, da die Stärke
 35 jedes einzelnen Nationalcharakters verloren gegangen war, siehe eben in dieser Mischung Ersatz und Fortgang ins Große. Von Orient bis Rom war's Stamm; jetzt gingen aus dem Stamme Äste und Zweige, keiner an sich stammfest, aber ausgebreiteter, luft-
 40 tiger, höher! Bei aller Barbarei waren die Kenntnisse, die man scholastisch behandelte, feiner und höher,

die Empfindungen, die man barbarisch und pfaffen-
 mäßig anwandte, abstrahierter und höher: aus beiden
 flossen die Sitten, das Bild jener. Von solcher Reli-
 gion, so elend sie immer aussah, hatte doch kaum ein
 Zeitalter vorher gewußt: selbst das Feinere der türki- 5
 schen Religion, was unsre Deisten ihr so hoch anrechnen,
 war nur durch die christliche Religion entstan-
 den, und selbst die elendsten Spitzfindigkeiten der Mön-
 cherei, die romanhaftesten Phantastereien zeigen, daß
 Feinheit und Gewandtheit gnug in der Welt war, 10
 dergleichen auszudenken, zu fassen, daß man wirklich
 scharf anfang in so feinem Elemente zu atmen. Papst-
 tum hätte doch nie in Griechenland und dem alten
 Rom existieren können, nicht bloß aus den Ursachen, die
 man gewöhnlich ansieht, sondern wirklich auch der uralten 15
 Simplizität wegen, weil zu dergleichen raffinierten Sy-
 stem noch kein Sinn, kein Raum war, und Papsttum des
 alten Ägyptens war wenigstens gewiß eine weit gröbere
 und plumpere Maschine. Solche Regierungsformen,
 bei allem gotischen Geschmacke, hatten sie doch kaum 20
 vorher noch existiert; mit der Idee von barbarischer
 Ordnung vom Element herauf bis zum Gipfel, mit
 den immer veränderten Versuchen alles zu binden,
 daß es doch nicht gebunden wäre. — Der Zufall
 oder vielmehr roh und freiwirkende Kraft erschöpfte sich 25
 in kleinen Formen der großen Form, wie sie ein
 Politiker kaum hätte ausdenken können: Chaos, wo alles
 nach neuer höherer Schöpfung strebte, ohne zu wissen,
 wie und welcher Gestalt. — Die Werke des Geistes
 und des Genies aus diesen Zeiten sind gleicher Art, 30
 ganz des zusammengesetzten Duftes aller Zeiten voll, zu
 voll von Schönheiten, von Feinheiten, von Erfin-
 dung, von Ordnung, als daß es Schönheit, Ordnung,
 Erfindung bleibe — sind, wie die gotischen Gebäude!
 Und wenn sich der Geist bis auf die kleinsten Einrich- 35
 tungen und Gebräuche erstreckt — ist's unrecht, wenn
 in diesen Jahrhunderten noch immer Krone des alten
 Stamms erschiene (nicht Stamm mehr, das sollt's und
 konnt's nicht sein, aber Krone)! Eben das nicht-Eine,
 das Verwirrte, der reiche Überfluß von Ästen und 40
 Zweigen, das macht seine Natur, da hangen die Blüten

von Rittergeist, da werden, wenn der Sturm die Blätter abtreibt, einst die schönern Früchte hangen.

So viele Brüdernationen und keine Monarchie auf der Erde! — Jedweder Ast von hier gewissermaße
 5 ein Ganzes und trieb seine Zweige; alle trieben neben einander, flochten, worren sich, jedes mit seinem Saft. — Diese Vielheit von Königreichen, dies Nebeneinandersein von Brudergemeinden, alle von einem deutschen Geschlechte, alle nach einem Ideal
 10 der Verfassung, alle im Glauben einer Religion, jedes mit sich selbst und seinen Gliedern kämpfend, und von einem heiligen Winde, dem päpstlichen Ansehen, fast unsichtbar, aber sehr durchdringend getrieben und bewegt — wie ist der Baum erschüttert!
 15 auf Kreuzzügen und Völkerbekehrungen, wohin hat er nicht Äste, Blüte und Zweige geworfen! — Wenn die Römer bei ihrer Unterjochung der Erde den Völkern, nicht auf dem besten Wege, zu einer Gattung von Völkerrecht und allgemeiner Römererkennung hatten
 20 helfen müssen: das Papsttum mit alle seiner Gewaltsamkeit ward in der Hand des Schicksals Maschine zu einer noch höhern Verbindung, zur allgemeinen Erkennung sein sollender Christen, Brüder, Menschen! Das Lied stieg durch Mißklänge und kreischende Stim-
 25 mungen gewiß in höhern Ton; gewisse mehrere gesammelte, abstrahierte, gegärte Ideen, Neigungen und Zustände breiteten sich über die Welt hin — wie schoß der eine alte simple Stamm des Menschengeschlechts in Äste und Zweige! . . .

*

*

*

30 3. Reformation. . . . Wenn wir in die Umstände des Ursprungs aller sogenannten Welterleuchtungen näher eindringen: die nämliche Sache. Dort im Großen, hier im Kleinen Zufall, Schicksal, Gottheit! Was jede Reformation anfang, waren Kleinigkeiten, die nie so-
 35 gleich den großen ungeheuren Plan hatten, den sie nachher gewannen; so oft es gegenteils vorher der große, wirklich überlegte, menschliche Plan gewesen war, so oft mißlang er. Alle eure große Kirchenversammlungen, ihr Kaiser, Könige, Kardinäle und Herren der Welt,

werden nimmermehr nicht ändern, aber dieser unfeine, unwissende Mönch, Luther, soll's ausrichten! Und das von Kleinigkeiten, wo er selbst nichts weniger als so weit denkt, durch Mittel, wo nach der Weise unsrer Zeit, philosophisch gesprochen, nie so was auszurichten war! meistens er selbst das wenigste ausrichtend, nur daß er andre anstieß, Reformatoren in allen andern Ländern weckte, er aufstand und sagte: „ich bewege mich, darum gibt's Bewegung“! Dadurch ward, was geworden ist — Veränderung der Welt! Wie oft waren solche 5
Luthers früher aufgestanden und — untergegangen: der Mund ihnen mit Rauch und Flammen gestopft, oder ihr Wort fand noch keine freie Luft, wo es tönte — aber nun ist Frühling: die Erde öffnet sich, die Sonne brütet und tausend neue Gewächse gehen hervor — Mensch, du 15
warst nur immer, fast wider deinen Willen, ein kleines blindes Werkzeug.

„Warum ist nicht, ruft der sanfte Philosoph, jede solcher Reformationen lieber ohne Revolution geschehen? Man hätte den menschlichen Geist nur 20
sollen seinen stillen Gang gehen lassen, statt daß jetzt die Leidenschaften im Sturme des Handelns neue Vorurteile gebaren und man Böses mit Bösem verwechselte. — — Antwort: weil so ein stiller Fortgang des menschlichen Geistes zur Verbesserung der Welt kaum 25
etwas anders als Phantom unsrer Köpfe, nie Gang Gottes in der Natur ist. Dies Samenkorn fällt in die Erde, da liegt's und erstarrt; aber nun kommt Sonne es zu wecken, da bricht's auf: die Gefäße schwellen mit Gewalt auseinander, es durchbricht den Boden — so Blüte, 30
so Frucht — kaum die garstige Erdpilze wächst, wie du's träumest. Der Grund jeder Reformation war allemal eben solch ein kleines Samenkorn, fiel still in die Erde, kaum der Rede wert: die Menschen hatten's schon lange, besahen's und achteten's nicht — aber nun sollen da- 35
durch Neigungen, Sitten, eine Welt von Gewohnheiten geändert, neugeschaffen werden — ist das ohne Revolution, ohne Leidenschaft und Bewegung möglich? Was Luther sagte, hatte man lange gewußt; aber jetzt sagte es Luther! Roger Baco, Galiläi, Cartes, 40
Leibniz, da sie erfanden, war's stille: es war Licht-

strahl — aber ihre Erfindungen sollten durchbrechen, Meinungen wegbringen, die Welt ändern — es ward Sturm und Flamme. Habe immer der Reformator auch Leidenschaften gehabt, die die Sache, die Wissen-
 5 schaft selbst nicht foderte, die Einführung der Sache foderte sie, und eben daß er sie hatte, genug hatte, um jetzt durch ein Nichts zu kommen, wozu ganze Jahr-
 hunderte durch Anstalten, Maschinerien und Grübeleien nicht hatten kommen können — eben das ist Kreditiv
 10 seines Berufs! . . .

* *

4. Allgemeines und Grundsätzliches. Und der all-
 gemeine, philosophische, menschenfreundliche
 Ton unsres Jahrhunderts gönnet jeder entfernten Na-
 tion, jedem ältesten Zeitalter der Welt, an Tugend und
 15 Glückseligkeit so gern unser eigen Ideal, ist so all-
 einiger Richter, ihre Sitten nach sich allein zu beurteilen,
 zu verdammen, oder schön zu dichten. Ist nicht das
 Gute auf der Erde ausgestreut? Weil eine Gestalt der
 Menschheit und ein Erdstrich es nicht fassen konnte,
 20 ward's verteilt in tausend Gestalten, wandelt — ein ewiger
 Proteus! — durch alle Weltteile und Jahrhunderte hin —
 auch wie er wandelt und fortwandelt, ist's nicht größere
 Tugend oder Glückseligkeit des einzelnen, worauf er
 strebet, die Menschheit bleibt immer nur Menschheit —
 25 und doch wird ein Plan des Fortstrebens sichtbar —
 mein großes Thema!

Wer's bisher unternommen, den Fortgang der
 Jahrhunderte zu entwickeln, hat meistens die Lieblings-
 idee auf der Fahrt: Fortgang zu mehrerer Tugend und
 30 Glückseligkeit einzelner Menschen. Dazu hat man
 alsdenn Fakta erhöht oder erdichtet, Gegenfakta
 verkleinert oder verschwiegen, ganze Seiten bedeckt,
 Wörter für Wörter genommen, Aufklärung für Glück-
 seligkeit, mehrere und feinere Ideen für Tugend —
 35 und so hat man von der allgemeinfortgehenden Ver-
 besserung der Welt Romane gemacht — die keiner
 glaubte, wenigstens nicht der wahre Schüler der Ge-
 schichte und des menschlichen Herzens.

Andre, die das Leidige dieses Traums sahen

und nichts Bessers wußten, sahen Laster und Tugenden wie Klimaten wechseln, Vollkommenheiten wie einen Frühling von Blättern entstehen und untergehen, menschliche Sitten und Neigungen wie Blätter des Schicksals fliegen, sich umschlagen — kein Plan, 5
kein Fortgang, ewige Revolution — Weben und Aufreißen, — penelopische Arbeit! — Sie fielen in einen Strudel, Skeptizismus an aller Tugend, Glückseligkeit und Bestimmung des Menschen, in den sie alle Geschichte, Religion und Sittenlehre flochten — — der 10
neueste Modeton der neuesten, insonderheit französischen Philosophen, ist Zweifel! Zweifel in hundert Gestalten, alle aber mit dem blendenden Titel aus der Geschichte der Welt! Widersprüche und Meereswogen: man scheitert, oder was man von Moralität und 15
Philosophie aus dem Schiffbruche rettet, ist kaum der Rede wert.

Sollte es nicht offenbaren Fortgang und Entwicklung aber in einem höhern Sinne geben, als man's gewähnet hat? Siehest du diesen Strom fortschwimmen: 20
wie er aus einer kleinen Quelle entsprang, wächst, dort abreißt, hier ansetzt, sich immer schlängelt und weiter und tiefer bohret — bleibt aber immer Wasser! Strom! Tropfe! immer nur Tropfe, bis er ins Meer stürzt — wenn's so mit dem menschlichen Geschlechte wäre? Oder 25
siehest du jenen wachsenden Baum, jenen emporstrebenden Menschen? er muß durch verschiedene Lebensalter hindurch, alle offenbar im Fortgange! ein Streben auf einander in Kontinuität! Zwischen jedem sind scheinbare Ruheplätze, Revolutionen, Veränderungen! 30
und dennoch hat jedes den Mittelpunkt seiner Glückseligkeit in sich selbst! Der Jüngling ist nicht glücklicher als das unschuldige, zufriedne Kind, noch der ruhige Greis unglücklicher als der heftigstrebende Mann: der Pendul schlägt immer mit gleicher Kraft, 35
wenn er am weitesten ausholt und desto schneller strebt, oder wenn er am langsamsten schwanket und sich der Ruhe nähert. Indes ist's doch ein ewiges Streben! Niemand ist in seinem Alter allein, er bauet auf das Vorige, dies wird nichts als Grundlage der Zukunft, 40
will nichts als solche sein — so spricht die Analogie

in der Natur, das redende Vorbild Gottes in allen Werken! offenbar so im Menschengeschlechte! Der Ägypter konnte nicht ohne den Orientalier sein, der Grieche baute auf jene, der Römer hob sich auf den Rücken der ganzen Welt — wahrhaftig Fortgang, fortgehende Entwicklung, wenn auch kein einzelnes dabei gewönne. Es geht ins Große! es wird, womit die Hülsgeschichte so sehr prahlet, und wovon sie so wenig zeigt, Schauplatz einer leitenden Absicht auf Erden! wenn wir gleich nicht die letzte Absicht sehen sollten, Schauplatz der Gottheit, wenn gleich nur durch Öffnungen und Trümmern einzelner Szenen.

Wenigstens ist der Blick weiter als jene Philosophie, die unter-über mischt, nur immer hie und da, bei einzelnen Verwirrungen sich aufhält, um alles zum Ameisenspiele, zum Gesträbe einzelner Neigungen und Kräfte ohne Zweck, zum Chaos zu machen, in dem man an Tugend, Zweck und Gottheit verzweifelt. Wenn's mir gelänge, die disparatsten Szenen zu binden, ohne sie zu verwirren — zu zeigen, wie sie sich auf einander beziehen, aus einander erwachsen, sich in einander verlieren, alle im einzelnen nur Momente, durch den Fortgang allein Mittel zu Zwecken — welch ein Anblick! welch edle Anwendung der menschlichen Geschichte! welche Aufmunterung zu hoffen, zu handeln, zu glauben, selbst wo man nichts oder nicht alles sieht! . . .

Gang Gottes über die Nationen! Geist der Gesetze, Zeiten, Sitten und Künste, wie sie sich einander gefolgt, zubereitet, entwickelt und vertrieben! hätten wir doch einen solchen Spiegel des Menschengeschlechts in aller Treue, Fülle und Gefühl der Offenbarung Gottes. Vorarbeiten genug, aber alles in Schlaube und Unordnung! Wir haben unser jetziges Zeitalter fast aller Nationen, und so die Geschichte fast aller Vorzeiten durchkrochen und durchwühlt, ohne fast selbst zu wissen, wozu wir sie durchwühlt haben. Historische Fakta und Untersuchungen, Entdeckungen und Reisebeschreibungen liegen da: wer ist, der sie sondere und sichte?

Gang Gottes über die Nationen! Montes-

quieus edles Riesenwerk hat nicht durch eines Mannes Hand werden können, was es sein sollte. Ein gotisches Gebäude im philosophischen Geschmack seines Jahrhunderts, *esprit*, oft nichts weiter! aus Stelle und Ort gerissen und auf drei oder vier Marktplätze, 5 unter das Panier drei elender Allgemeinörter — Worte! — dazu leerer, unnützer, unbestimmter, allverwirrender Espritworte hingetrümmert. Durchs Werk also ein Taumel aller Zeiten, Nationen und Sprachen, wie um den Turm der Verwirrung, daß jed- 10 weder seinen Bettel, Reichtum und Ranzen an drei schwache Nägel hange — Geschichte aller Völker und Zeiten, dies große lebendige Werk Gottes auch in seiner Folge ein Ruinenhaufen von drei Spitzen und Kapseln — aber freilich auch sehr edler, würdiger Materialien — 15 Montesquieu!

Wer, der uns den Tempel Gottes herstelle, wie er in seinem Fortgebäude ist, durch alle Jahrhunderte hindurch! Die ältesten Zeiten der Menschenkindheit sind vorbei, aber Reste und Denkmäler gnug da — die 20 herrlichsten Reste, Unterweisung des Vaters selbst an diese Kindheit — Offenbarung! Sagst du, Mensch, daß sie dir zu alt sei, in deinen zu klugen, altgreisen Jahren — siehe um dich! — der größte Teil von Nationen der Erde ist noch in Kindheit, reden alle noch 25 die Sprache, haben die Sitten, geben die Vorbilder des Grads der Bildung — wohin du unter sogenannte Wilde reisest und horchest, tönen Laute zur Erläuterung der Schrift, wehen lebendige Kommentare der Offenbarung! 30

Die Abgötterei, die die Griechen und Römer so viel Jahrhunderte genossen; der oft fanatische Eifer, mit dem alles bei ihnen aufgesucht, ins Licht gesetzt, verteidigt, gelobt worden — welche große Vorarbeiten und Beiträge! Wenn der Geist der übertriebenen Ver- 35 ehrung wird gedämpft, die Parteilichkeit, mit der ein jeder sein Volk, als eine Pandora, liebkoset, gnug ins Gleichgewicht gebracht sein — ihr Griechen und Römer, denn werden wir euch kennen und ordnen!

Es hat sich ein Nebenweg zu den Arabern gezeigt, 40 und eine Welt von Denkmälern liegt da, um sie zu

kennen. Es haben sich, obwohl zu ganz andern Zwecken, Denkmäler der mittlern Geschichte vorgefunden, theils wird sich, was noch im Staube liegt (wenn alles von unsrer aufgeklärten Zeit so gewiß zu hoffen wäre!), gewiß
5 bald, vielleicht in einem halben Jahrhunderte finden. Unsre Reisebeschreibungen mehren und bessern sich: alles läuft, was in Europa nichts zu tun hat, mit einer Art philosophischer Wut über die Erde — wir sammeln Materialien aus aller Welt Ende und
10 werden in ihnen einst finden, was wir am wenigsten suchten: Erörterungen der Geschichte der wichtigsten menschlichen Welt.

Unsre Zeit wird bald mehrere Augen öffnen, uns zeitig gnug wenigstens idealische Brunnquellen für
15 den Durst einer Wüste zu suchen treiben — wir werden Zeiten schätzen lernen, die wir jetzt verachten — das Gefühl allgemeiner Menschheit und Glückseligkeit wird rege werden. Aussichten auf ein höheres, als menschlich Hiesein wird aus der trümmervollen Ge-
20 schichte das Resultat werden, uns Plan zeigen, wo wir sonst Verwirrung fanden, alles findet sich an Stelle und Ort — Geschichte der Menschheit im edelsten Verstande — du wirst werden! So lange lasset also den großen Lehrer und Gesetzgeber der Könige führen und
25 verführen. Er hat so schönes Vorbild gegeben, mit zwei, drei Worten alles zu messen, auf zwei, drei Regimentsformen, denen man's leicht ansieht, wannen und wie eingeschränktes Maües und Zeitraums sie sind, auf sie alles hinzuführen. Wie angenehm, ihm
30 im Geiste der Gesetze aller Zeiten und Völker, und nicht seines Volks zu folgen — auch das ist Schicksal. Man hat oft lange den Fadenknäuel in der Hand, freut sich, daran bloß einzeln rupfen zu können, um ihn nur mehr zu wirren! Eine glückliche Hand, die das
35 Gewirre an einem Faden sanft und langsam zu entwickeln Lust hat — wie weit und eben läuft der Faden! Geschichte der Welt, dahin denn jetzt die kleinsten und größten Reiche und Vogelnester streben. . . .

b) Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.

Vorrede.

. . . Die Schrift war bald vergriffen und ich ward zu einer neuen Ausgabe derselben ermuntert; unmöglich 5
aber konnte diese neue Ausgabe sich jetzt in ihrer alten
Gestalt vor's Auge des Publikums wagen. Ich hatte es
bemerkt, daß einige Gedanken meines Werkchens, auch
ohne mich zu nennen, in andre Bücher übergegangen
und in einem Umfange angewandt waren, an den ich 10
nicht gedacht hatte. Das bescheidne „Auch“ war ver-
gessen; und doch war mir es nie eingefallen, mit den
wenigen allegorischen Worten, Kindheit, Jugend, das
männliche, das hohe Alter unseres Geschlechts, deren
Verfolg nur auf wenige Völker der Erde angewandt und 15
anwendbar war, eine Heerstraße auszuzeichnen, auf der
man auch nur die Geschichte der Kultur, geschweige
die Philosophie der ganzen Menschengeschichte
mit sicherem Fuß ausmessen könnte. . . .

Also mußte viel tiefer anfangen und der Kreis der 20
Ideen viel weiter gezogen werden, wenn die Schrift einiger-
maßen ihres Titels wert sein sollte. Was ist Glückselig-
keit der Menschen? Und wiefern findet sie auf unsrer
Erde statt? Wiefern findet sie, bei der großen Verschieden-
heit aller Erdwesen und am meisten der Menschen allent- 25
halben statt, unter jeder Verfassung, in jedem Klima, bei
allen Revolutionen der Umstände, Lebensalter und Zeiten?
Gibt es einen Maßstab dieser verschiednen Zustände und
hat die Vorsehung aufs Wohlsein ihrer Geschöpfe in allen
diesen Situationen als auf ihren letzten und Hauptend- 30
zweck gerechnet? Alle diese Fragen mußten untersucht,
sie mußten durch den wilden Lauf der Zeiten und Ver-
fassungen verfolgt und berechnet werden, ehe ein allge-

meines Resultat fürs Ganze der Menschheit herausgebracht werden konnte. Hier war also ein weites Feld zu durchlaufen und in einer großen Tiefe zu graben. Gelesen hatte ich so ziemlich alles, was darüber geschrieben war und
5 von meiner Jugend an war jedes neue Buch, das über die Geschichte der Menschheit erschien und worin ich Beiträge zu meiner großen Aufgabe hoffte, wie ein gefundener Schatz. Ich freuete mich, daß in den neuern Jahren diese Philosophie mehr emporkam und nutzte
10 jede Beihülfe, die mir das Glück verschaffte. . . .

Bei einem Thema, wie das meinige: Geschichte der Menschheit, Philosophie ihrer Geschichte ist, wie ich glaube, eine solche Humanität des Lesers, eine angenehme und erste Pflicht. Der da schrieb war
15 Mensch, und du bist Mensch, der du liesest. Er konnte irren und hat vielleicht geirret; du hast Kenntnisse, die jener nicht hat und haben konnte; gebrauche also was du kannst und siehe seinen guten Willen an; laß es aber nicht beim Tadel, sondern bessere und baue weiter. Mit
20 schwacher Hand legte er einige Grundsteine zu einem Gebäude, das nur Jahrhunderte vollführen können, vollführen werden; glücklich, wenn alsdann diese Steine mit Erde bedeckt und wie der, der sie dahintrug, vergessen sein werden, wenn über ihnen oder gar auf einem andern
25 Platz nur das schönere Gebäude selbst dasteht. . . .

. . . Schon in ziemlich frühen Jahren, da die Auen der Wissenschaften noch in all dem Morgenschmuck vor mir lagen, von dem uns die Mittagssonne unsres Lebens so viel entziehet, kam mir oft der Gedanke ein: ob denn,
30 da alles in der Welt seine Philosophie und Wissenschaft habe, nicht auch das, was uns am nächsten angeht, die Geschichte der Menschheit im ganzen und großen eine Philosophie und Wissenschaft haben sollte? Alles erinnerte mich daran, Metaphysik
35 und Moral, Physik und Naturgeschichte, die Religion endlich am meisten. Der Gott, der in der Natur alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet, der darnach das Wesen der Dinge, ihre Gestalt und Verknüpfung, ihren Lauf und ihre Erhaltung eingerichtet hat, so daß vom
40 großen Weltgebäude bis zum Staubkorn, von der Kraft, die Erden und Sonnen hält, bis zum Faden eines Spinne-

gewebes nur eine Weisheit, Güte und Macht herrschet, er, der auch im menschlichen Körper und in den Kräften der menschlichen Seele alles so wunderbar und göttlich überdacht hat, daß, wenn wir dem Alleinweisen nur fernher nachzudenken wagen, wir uns in einem Abgrunde seiner Gedanken verlieren: wie, sprach ich zu mir, dieser Gott sollte in der Bestimmung und Einrichtung unsres Geschlechts im ganzen von seiner Weisheit und Güte ablassen und hier keinen Plan haben? Oder er sollte uns denselben verbergen wollen, da er uns in der niedrigeren Schöpfung, die uns weniger angeht, so viel von den Gesetzen seines ewigen Entwurfs zeigte? Was ist das menschliche Geschlecht im ganzen als eine Herde ohne Hirten, oder wie jener klagende Weise sagt: Lässest du sie gehen wie Fische im Meer und wie Gewürm, das keinen Herren hat? — Oder hatten sie nicht nötig, den Plan zu wissen? Ich glaube es wohl; denn welcher Mensch übersieht nur den kleinen Entwurf seines eignen Lebens? Und doch siehet er, so weit er sehen soll und weiß gnug, um seine Schritte zu leiten; indessen, wird nicht auch eben dieses Nichtwissen zum Vorwande großer Mißbräuche? Wie viele sind, die, weil sie keinen Plan sehen, es geradezu leugnen, daß irgend ein Plan sei, oder die wenigstens mit scheuem Zittern daran denken und zweifelnd glauben und glaubend zweifeln. . . .

. . . Wer bloß metaphysische Spekulationen will, hat sie auf kürzerm Wege; ich glaube aber, daß sie, abgetrennt von Erfahrungen und Analogien der Natur, eine Luftfahrt sind, die selten zum Ziel führet. Gang Gottes in der Natur, die Gedanken, die der Ewige uns in der Reihe seiner Werke tätlich dargelegt hat: sie sind das heilige Buch, an dessen Charakteren ich zwar minder als ein Lehrling aber wenigstens mit Treue und Eifer buchstabiert habe und buchstabieren werde. . . . Überall hat mich die große Analogie der Natur auf Wahrheiten der Religion geführt, die ich nur mit Mühe unterdrücken mußte, weil ich sie mir selbst nicht zum voraus rauben, und Schritt vor Schritt nur dem Licht treu bleiben wollte, das mir von der verborgenen Gegenwart des Urhebers in seinen Werken allenthalben zustrahlet. Es wird ein um so größeres Vergnügen für meine Leser und für mich sein,

wenn wir, unsern Weg verfolgend, dies dunkelstrahlende Licht zuletzt als Flamme und Sonne werden aufgehen sehen.

Niemand irre sich daher auch daran, daß ich zuweilen den Namen der Natur personifiziert gebrauche. Die
 5 Natur ist kein selbständiges Wesen, sondern Gott ist alles in seinen Werken; indessen wollte ich diesen hochheiligen Namen, den kein erkenntliches Geschöpf ohne die tiefste Ehrfurcht nennen sollte, durch einen öftern Gebrauch, bei dem ich ihm nicht immer Heiligkeit genug
 10 verschaffen konnte, wenigstens nicht mißbrauchen. Wem der Name „Natur“ durch manche Schriften unsres Zeitalters sinnlos und niedrig geworden ist, der denke sich statt dessen jene allmächtige Kraft, Güte und Weisheit und nenne in seiner Seele das unsichtbare Wesen,
 15 das keine Erdensprache zu nennen vermag.

Ein gleiches ist's, wenn ich von den organischen Kräften der Schöpfung rede; ich glaube nicht, daß man sie für qualitates occultas ansehen werde, da wir ihre
 20 offenbaren Wirkungen vor uns sehen und ich ihnen keinen bestimmtern, reinern Namen zu geben wußte. Ich behalte mir über sie und über manche andre Materien, die ich nur winkend anzeigen mußte, künftig eine weitere Erörterung vor. . . .

Und so lege ich, großes Wesen, du unsichtbarer
 25 hoher Genius unsers Geschlechts, das unvollkommenste Werk, das ein Sterblicher schrieb und in dem er dir nachzusinnen, nachzugehen wagte, zu deinen Füßen. Seine Blätter mögen verwehn und seine Charaktere zerstieben; auch die Formen und Formeln werden zerstieben, in denen
 30 ich deine Spur sah und für meine Menschenbrüder auszudrücken strebte; aber deine Gedanken werden bleiben und du wirst sie deinem Geschlecht von Stufe zu Stufe mehr enthüllen und in herrlichern Gestalten darlegen. Glücklich wenn alsdenn diese Blätter im Strom der Ver-
 35 gessenheit untergegangen sind und dafür hellere Gedanken in den Seelen der Menschen leben. . . .

Inhalt.

Erstes Buch. — I. Unsre Erde ist ein Stern unter
 Sternen. — II. Unsre Erde ist einer der mittlern Pla-
 40 neten. — III. Unsre Erde ist vielerlei Revolutionen durch-

gegangen, bis sie das, was sie jetzt ist, worden. — IV. Unsre Erde ist eine Kugel, die sich um sich selbst und gegen die Sonne in schiefer Richtung beweget. — V. Unsre Erde ist mit einem Dunstkreise umhüllet und ist im Konflikt mehrerer himmlischen Sterne. — VI. Der Planet, den wir bewohnen, ist ein Erdgebürge, das über die Wasserfläche hervorraget. — VII. Durch die Strecken der Gebürge wurden unsre beiden Hemisphäre ein Schauplatz der sonderbarsten Verschiedenheit und Abwechslung. 5

Zweites Buch. — I. Unser Erdball ist eine große Werkstätte zur Organisation sehr verschiedenartiger Wesen. 10 — II. Das Pflanzenreich unsrer Erde in Beziehung auf die Menschengeschichte. — III. Das Reich der Tiere in Beziehung auf die Menschengeschichte. — IV. Der Mensch ist ein Mittelgeschöpf unter den Tieren der Erde. 15

Drittes Buch. — I. Vergleichung des Baues der Pflanzen und Tiere in Rücksicht auf die Organisation des Menschen. — II. Vergleichung der mancherlei organischen Kräfte, die im Tier wirken. — III. Beispiele vom physiologischen Bau einiger Tiere. — IV. Von den Trieben der Tiere. — V. Fortbildung der Geschöpfe zu einer Verbindung mehrerer Begriffe und zu einem eignen freiern Gebrauch der Sinne und Glieder. — VI. Organischer Unterschied der Tiere und Menschen. 20

Viertes Buch. — I. Der Mensch ist zur Vernunftfähigkeit organisieret. — II. Zurücksicht von der Organisation des menschlichen Hauptes auf die niedern Geschöpfe, die sich seiner Bildung nähern. — III. Der Mensch ist zu feinem Sinnen, zur Kunst und zur Sprache organisieret. — IV. Der Mensch ist zu feinem Trieben, mithin zur Freiheit organisieret. — V. Der Mensch ist zur zärtlichsten Gesundheit, zugleich aber zur stärksten Dauer, mithin zur Ausbreitung über die Erde organisieret. — VI. Zur Humanität und Religion ist der Mensch gebildet.†) — VII. Der Mensch ist zur Hoffnung der Unsterblichkeit gebildet. 25 30 35

Fünftes Buch. — I. In der Schöpfung unsrer Erde herrscht eine Reihe aufsteigender Formen und Kräfte.†)

†) Die so bezeichneten Stücke sind ganz oder teilweise in der Auswahl abgedruckt.

— II. Keine Kraft der Natur ist ohne Organ; das Organ ist aber nie die Kraft selbst, die mittelst jenem wirkt. †)

— III. Aller Zusammenhang der Kräfte und Formen ist weder Rückgang noch Stillstand, sondern Fortschreitung. †)

5 — IV. Das Reich der Menschenorganisation ist ein System geistiger Kräfte. — V. Unsre Humanität ist nur Vorübung, die Knospe zu einer zukünftigen Blume. — VI. Der jetzige Zustand der Menschen ist wahrscheinlich das verbindende Mittelglied zweener Welten. †)

10 Sechstes Buch. — I. Organisation der Völker in der Nähe des Nordpols. — II. Organisation der Völker um den asiatischen Rücken der Erde. — III. Organisation des Erdstrichs schöngebildeter Völker. — IV. Organisation der afrikanischen Völker. — V. Organisation der
15 Menschen in den Inseln des heißen Erdstrichs. — VI. Organisation der Amerikaner. — VII. Schluß.

Siebentes Buch. — I. In so verschiedenen Formen das Menschengeschlecht auf der Erde erscheint, so ist's doch überall ein und dieselbe Menschengattung. — II. Das
20 eine Menschengeschlecht hat sich allenthalben auf der Erde klimatisiert. — III. Was ist Klima, und welche Wirkung hat's auf die Bildung des Menschen an Körper und Seele? — IV. Die genetische Kraft ist die Mutter aller Bildungen auf der Erde, der das Klima feindlich
25 oder freundlich nur zuwirkt. — V. Schlußanmerkungen über den Zwist der Genesis und des Klima.

Achtes Buch. — I. Die Sinnlichkeit unsres Geschlechts verändert sich mit Bildungen und Klimaten; überall aber ist ein menschlicher Gebrauch der Sinne das,
30 was zur Humanität führet. — II. Die Einbildungskraft der Menschen ist allenthalben organisch und klimatisch; allenthalben aber wird sie von der Tradition geleitet. — III. Der praktische Verstand des Menschengeschlechts ist allenthalben unter Bedürfnissen der Lebensweise erwachsen;
35 allenthalben aber ist er eine Blüte des Genius der Völker, ein Sohn der Tradition und Gewohnheit. — IV. Die Empfindungen und Triebe der Menschen sind allenthalben dem Zustande, worin sie leben und ihrer Organisation gemäß; allenthalben aber werden sie von Meinungen und
40 von der Gewohnheit regieret. — V. Die Glückseligkeit der Menschen ist allenthalben ein individuelles Gut; folglich

allenthalben klimatisch und organisch, ein Kind der Übung, der Tradition und Gewohnheit.

Neuntes Buch. — I. So gern der Mensch alles aus sich selbst hervorzubringen wähnet, so sehr hanget er doch in der Entwicklung seiner Fähigkeiten von andern ab. †) 5

— II. Das sonderbare Mittel zur Bildung der Menschen ist Sprache. — III. Durch Nachahmung, Vernunft und Sprache sind alle Wissenschaften und Künste des Menschengeschlechts erfunden worden. — IV. Die Regierungen sind festgestellte Ordnungen unter den Menschen, meistens aus ererbter Tradition. — V. Religion ist die älteste und heiligste Tradition der Erde. †) 10

Zehntes Buch. — I. Unsre Erde ist für ihre lebendige Schöpfung eine eigengebildete Erde. — II. Wo war die Bildungsstätte und der älteste Wohnsitz der Menschen? 15
— III. Der Gang der Kultur und Geschichte gibt historische Beweise, daß das Menschengeschlecht in Asien entstanden sei. — IV. Asiatische Traditionen über die Schöpfung der Erde und den Ursprung des Menschengeschlechts. — V. Älteste Schrifttradition über den Ursprung der Menschengeschichte. — VI. Fortsetzung der ältesten Schrifttradition über den Anfang der Menschengeschichte. — VII. Schluß der ältesten Schrifttradition über den Anfang der Menschengeschichte. 20

Elftes Buch. — I. Sina. — II. Koschinsina, 25
Tunkin, Laos, Korea, die östliche Tatarei, Japan. — III. Tibet. — IV. Indostan. — V. Allgemeine Betrachtungen über die Geschichte dieser Staaten.

Zwölftes Buch. — I. Babylon, Assyrien, Chaldäa. — II. Meder und Perser. — III. Hebräer. — IV. Phönizien und Karthago. — V. Ägypten. — VI. Weitere Ideen zur Philosophie der Menschengeschichte. †) 30

Dreizehntes Buch. — I. Griechenlands Lage und Bevölkerung. — II. Griechenlands Sprache, Mythologie und Dichtkunst. — III. Künste der Griechen. — IV. Sitten- und Staatenweisheit der Griechen. — V. Wissenschaftliche Übungen der Griechen. — VI. Geschichte der Veränderungen Griechenlandes. — VII. Allgemeine Betrachtungen über die Geschichte Griechenlandes. †) 35

Vierzehntes Buch. — I. Etrusker und Lateiner. 40
— II. Roms Einrichtungen zu einem herrschenden Staats-

und Kriegsgebäude. — III. Eroberungen der Römer. — IV. Roms Verfall. — V. Charakter, Wissenschaften und Künste der Römer. — VI. Allgemeine Betrachtungen über das Schicksal Roms und seine Geschichte.

5 Fünfzehntes Buch. — I. Humanität ist der Zweck der Menschennatur, und Gott hat unserm Geschlecht mit diesem Zweck sein eignes Schicksal in die Hände gegeben. — II. Alle zerstörenden Kräfte in der Natur müssen den erhaltenden Kräften mit der Zeitenfolge nicht
10 nur unterliegen, sondern auch selbst zu Ausbildung des Ganzen dienen.†) — III. Das Menschengeschlecht ist bestimmt, mancherlei Stufen der Kultur in mancherlei Veränderungen zu durchgehen; auf Vernunft und Billigkeit aber ist der daurende Zustand seiner Wohlfahrt
15 wesentlich und allein gegründet. — IV. Nach Gesetzen ihrer innern Natur muß mit der Zeitenfolge auch die Vernunft und Billigkeit unter den Menschen mehr Platz gewinnen und einen daurenderen Zustand der Humanität befördern.†) — V. Es waltet eine weise Güte im Schicksal
20 der Menschen; daher es keine schönere Würde, kein dauerhafteres und reineres Glück gibt, als im Rat derselben zu wirken.

Sechzehntes Buch. — I. Vasken, Galen und Kymren. — II. Finnen, Letten und Preußen. — III. Deutsche
25 Völker. — IV. Slavische Völker. — V. Fremde Völker in Europa. — VI. Allgemeine Betrachtungen und Folgen.

Siebenzehntes Buch. — I. Ursprung des Christentums, samt den Grundsätzen, die in ihm lagen.†). — II. Fortpflanzung des Christentums in den Morgenländern.
30 — III. Fortpflanzung des Christentums in den griechischen Ländern. — IV. Fortpflanzung des Christentums in den lateinischen Provinzen.

Achtzehntes Buch. — I. Reiche der Westgoten, Sueven, Alanen und Vandalen. — II. Reiche der Ostgoten und Longobarden. — III. Reiche der Alemannen,
35 Burgunder und Franken. — IV. Reiche der Sachsen, Normänner und Dänen. — V. Nordische Reiche und Deutschland. — VI. Allgemeine Betrachtung über die Einrichtung der deutschen Reiche in Europa.

40 Neunzehntes Buch. — I. Römische Hierarchie. — II. Wirkungen der Hierarchie in Europa. — III. Welt-

liche Schirmvogteien der Kirche. — IV. Reiche der Araber. — V. Wirkung der arabischen Reiche. — VI. Allgemeine Betrachtungen. †)

Zwanzigstes Buch. — I. Handelsgeist in Europa. — II. Rittergeist in Europa. — III. Kreuzzüge und ihre Folgen. — IV. Kultur der Vernunft in Europa. — V. Anstalten und Entdeckungen in Europa. — VI. Schlußanmerkung. †) 5

Entwurf für die folgenden Bücher.

Einundzwanzigstes Buch. — I. Italien. Von seinem Handel. Die Republiken, ihre Häupter, Verfassung, Folgen. Von den Künsten. Dante, Petrarca, Boccacchio (überhaupt von Novellen), Ariost, Tasso. Das Trauerspiel, Komödie, Musik. Geschichte. Philosophie. Baukunst, Malerei (Schulen), Bildhauerei. — II. Frankreich und England. Wie die französischen Könige sich über ihre Vasallen erhoben. Von der pragmatischen Sanktion oder dem Papst. Von dem dritten Stand. Kriege mit England. Italienische. Stehende Truppen. Englisches common law. Magna charta. Irland. Revolution im Lehnwesen. Manufakturen. — III. Deutschland. Wie es war nach dem Interregnum. Österreichische Kaiser. Ludwig der Bayer. Kurfürstenverein. Goldne Bulle. Wenzel. Die Konzilien. Von der Gestalt, welche Schwaben, Bayern, Sachsen und Franken gewonnen. Was aus den Wendenländern wurde. Von Burgundien, Arelat, Schweizerland. Von den Hansestädten und dem schwäbischen Bunde. Friedrich und Maximilian. Wissenschaften und Künste. Pulver. Druckerei. — IV. Nord und Ost. Dänemark, Schweden, Polen, Ungarn. — V. Die Türken. Einfluß der Eroberung von Konstantinopel. — VI. Spanien und Portugal. Die Vereinigung Spaniens. Die Entdeckungen. — VII. Erwägung der Folgen des Freiheitsgeistes gegen Rom, des römischen Rechts, der Buchdruckerei, des Auflebens der Alten, beider Indien. 10 15 20 25 30 35

Zweiundzwanzigstes Buch. Reformation. Ihr Geist und Gang in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich, England, Italien. Ihre Folgen: in Deutschland von Karl V. bis auf den Westfälischen Frieden; für Skandinavien, Preußen, Kurland, Polen und Ungarn; in England 40

von Heinrich VIII. bis zu der bill of rights; in Frankreich und Schweiz (Genf, Calvin); in Italien. Jesuiten, Sozinianer. Maximen von Venedig, das Konzilium zu Trident. Allgemeine Betrachtungen.

5 Dreiundzwanzigstes Buch. — I. Neuer Geist höherer Wissenschaften in Italien, Frankreich. Ausbildung der schönen Wissenschaften. — II. Völkerrecht und Gleichgewicht. Geist des Fleißes und Handels. Von Geld, Luxus, Auflagen. Von der Gesetzgebung. Allgemeine
10 Betrachtungen.

Vierundzwanzigstes Buch. Rußland. Ost- und Westindien. Afrika. System Europas. Verhältnisse dieses Weltteils zu den übrigen.

Fünfundzwanzigstes Buch. Die Humanität in
15 Ansehung einzelner, im Verhältniß zu der Religion, in Rücksicht der Staatsverfassungen, des Handels, der Künste, der Wissenschaften. Das Eigentum des menschlichen Geistes. Sein Wirken überall, auf alles. Aussichten.

Auswahl.

20

Viertes Buch.

VI. Ich wünschte, daß ich in das Wort Humanität alles fassen könnte, was ich bisher über des Menschen edle Bildung zur Vernunft und Freiheit, zu feinem Sinnen und Trieben, zur zartesten und stärksten Gesundheit, zur
25 Erfüllung und Beherrschung der Erde gesagt habe, denn der Mensch hat kein edleres Wort für seine Bestimmung als er selbst ist, in dem das Bild des Schöpfers unsrer Erde, wie es hier sichtbar werden konnte, abgedruckt lebet. Um seine edelsten Pflichten zu entwickeln, dürfen wir nur
30 seine Gestalt zeichnen.

Alle Triebe eines lebendigen Wesens lassen sich auf die Erhaltung sein selbst und auf eine Theilnehmung oder Mittheilung an andre zurückführen; das organische Gebäude des Menschen gibt, wenn eine höhere
35 Leitung dazu kommt, diesen Neigungen die erlesenste Ordnung. Wie die gerade Linie die festeste ist, so hat auch der Mensch zur Beschützung seiner von außen den kleinsten Umfang, von innen die vielartigste Schnellkraft. Er stehet auf der kleinsten Basis und kann also am leichtesten seine

Glieder decken; der Punkt seiner Schwere fällt zwischen die lenksamsten und stärksten Hüften, die ein Erdengeschöpf hat und wo kein Tier die regsame Stärke des Menschen beweiset. Seine gedrücktere ehrene Brust und die Werkzeuge der Arme eben an dieser Stellung geben ihm von oben den weitesten Umkreis der Verteidigung, sein Herz zu bewahren und seine edelsten Lebensteile vom Haupt bis zu den Knien hinab zu schirmen. Es ist keine Fabel, daß Menschen mit Löwen gestritten und sie übermannt haben; der Afrikaner nimmt es mit mehr als einem auf, wenn er Behutsamkeit, List und Gewalt verbindet. Indessen ist's wahr, daß der Bau des Menschen vorzüglich auf die Verteidigung, nicht auf den Angriff gerichtet ist; in diesem muß ihm die Kunst zu Hilfe kommen, in jener aber ist er von Natur das kräftigste Geschöpf der Erde. Seine Gestalt selbst lehret ihn also Friedlichkeit, nicht räuberische Mordverwüstung: der Humanität erstes Merkmal.

2. Unter den Trieben, die sich auf andre beziehen, ist der Geschlechtstrieb der mächtigste; auch er ist beim Menschen dem Bau der Humanität zugeordnet. Was bei dem vierfüßigen Tier, selbst bei dem schamhaften Elefanten Begattung ist, ist bei ihm seinem Bau nach Kuß und Umarmung. Kein Tier hat die menschliche Lippe, deren feine Oberrinne bei der Frucht des Mutterleibes im Antlitz am spätesten gebildet wird; gleichsam die letzte Bezeichnung des Fingers der Liebe, daß diese Lippe sich schön und verstandreich schließen sollte. Von keinem Tiere also gilt der schamhafte Ausdruck der alten Sprache, daß es sein Weib erkenne. Die alte Fabel sagt, daß beide Geschlechter einst, wie Blumen, eine Androgyne gewesen aber geteilt worden; sie wollte mit dieser und andern sinnreichen Dichtungen als Fabel den Vorzug der menschlichen Liebe vor den Tieren verhüllet sagen. Auch daß der menschliche Trieb nicht wie bei diesen schlecht hin einer Jahreszeit unterworfen ist (obwohl über die Revolutionen hiezu im menschlichen Körper noch keine tüchtige Betrachtungen angestellt worden), zeigt offenbar, daß er nicht von der Notwendigkeit sondern vom Liebreiz abhängen, der Vernunft unterworfen bleiben und einer freiwilligen Mäßigung so überlassen werden sollte, wie alles

was der Mensch um und an sich trägt. Auch die Liebe sollte bei dem Menschen human sein, dazu bestimmte die Natur, außer seiner Gestalt, auch die spätere Entwicklung, die Dauer und das Verhältniß des Triebes in beiden Geschlechtern; ja sie brachte diesen unter das Gesetz eines gemeinschaftlichen freiwilligen Bundes und der freundschaftlichsten Mitteilung zweener Wesen, die sich durch's ganze Leben zu Einem vereint fühlen.

3. Da außer der mitteilenden Liebe alle andere zärtlichen Affekten sich mit der Theilnehmung begnügen, so hat die Natur den Menschen unter allen Lebendigen zum theilnehmendsten geschaffen, weil sie ihn gleichsam aus allem geformt und jedem Reich der Schöpfung in dem Verhältniß ähnlich organisiert hat, als er mit demselben mitfühlen sollte. Sein Fiberngebäude ist so elastisch fein und zart, und sein Nervengebäude so verschlungen in alle Teile seines vibrierenden Wesens, daß er als ein Analogon der alles durchführenden Gottheit sich beinahe in jedes Geschöpf setzen und gerade in dem Maß mit ihm empfinden kann, als das Geschöpf es bedarf und sein Ganzes es ohne eigene Zerrüttung, ja selbst mit Gefahr derselben, leidet. Auch an einem Baum nimmt unsre Maschine teil, sofern sie ein wachsender grünender Baum ist; und es gibt Menschen, die den Sturz oder die Verstümmelung desselben in seiner grünenden Jugendgestalt körperlich nicht ertragen. Seine verdorrete Krone tut uns leid; wir trauern um eine verwelkende liebe Blume. Auch das Krümmen des zerquetschten Wurms ist einem zarten Menschen nicht gleichgültig; und je vollkommener das Tier ist, je mehr es in seiner Organisation uns nahe kommt, desto mehr Sympathie erregt es in seinem Leiden. Es haben harte Nerven dazu gehört, ein Geschöpf lebendig zu öffnen und in seinen Zuckungen zu behorchen; nur der unersättliche Durst nach Ruhm und Wissenschaft konnte allmählich dies organische Mitgefühl betäuben. Zärtere Weiber können sogar die Zergliederung eines Toten nicht ertragen, sie empfinden Schmerz in jedem Gliede, das vor ihren Augen gewaltsam zerstört wird, besonders je zarter und edler die Teile selbst werden. Ein durchwühltes Eingeweide erregt Grauen und Abscheu; ein zerschnittenes Herz, eine zerspaltne Lunge, ein zerstörtes

Gehirn schneidet und sticht mit dem Messer in unsre eignen Glieder. Am Leichnam eines geliebten Toten nehmen wir noch in seinem Grabe teil: wir fühlen die kalte Höhle, die er nicht mehr fühlet und Schauer überläuft uns, wenn wir sein Gebein nur berühren. So sympathisch webte die allgemeine Mutter, die alles aus sich nahm und mit allen in der innigsten Sympathie mitfühlet, den menschlichen Körper. Sein vibrierendes Fibernsystem, sein teilnehmendes Nervengebäude hat des Aufrufs der Vernunft nicht nötig; es kommt ihr zuvor, ja es setzt sich ihr oft mächtig und widersinnig entgegen. Der Umgang mit Wahnsinnigen, an denen wir teilnehmen, erregt selbst Wahnsinn und desto eher, je mehr sich der Mensch davor fürchtet. 5 10

Sonderbar ist's, daß das Gehör so viel mehr als das Gesicht beiträgt, dies Mitgefühl zu erwecken und zu verstärken. Der Seufzer eines Tiers, das ausgestoßne Geschrei seines leidenden Körpers zieht alle ihm ähnlichen herbei, die, wie oft bemerkt ist, traurig um den Winselnden stehn und ihm gern helfen möchten. Auch bei den Menschen erregt das Gemälde des Schmerzes eher Schrecken und Grausen als zärtliche Mitempfindung; sobald uns aber nur ein Ton des Leidenden ruft, so verlieren wir die Fassung und eilen zu ihm; es geht uns ein Stich durch die Seele. Ist's, weil der Ton das Gemälde des Auges zum lebendigen Wesen macht, also alle Erinnerungen eigener und fremder Gefühle zurückbringt und auf einen Punkt vereinet? Oder gibt es, wie ich glaube, noch eine tiefere organische Ursache? Gnug, die Erfahrung ist wahr und sie zeigt beim Menschen den Grund seines größern Mitgefühls durch Stimme und Sprache. An dem was nicht seufzen kann, nehmen wir weniger teil, weil es ein lungenloses, ein unvollkommeneres Geschöpf ist, uns minder gleich organisieret. Einige Taub- und Stummgeborne haben entsetzliche Beispiele vom Mangel des Mitgefühls und der Theilnehmung an Menschen und Tieren gegeben; und wir werden bei wilden Völkerschaften noch Proben gnug davon bemerken. Indessen auch bei ihnen noch ist das Gesetz der Natur nicht unverkennbar. Die Väter, die von Not und Hunger gezwungen, ihre Kinder dem Tode opfern, weihen sie in Mutterleibe dem- 15 20 25 30 35 40

selben, ehe sie ihr Auge gesehn, ehe sie ihre Stimme gehört haben, und manche Kindermörderin bekannte, daß ihr nichts so schwer geworden und so lang im Gedächtnis geblieben sei als der erste weinende Laut, die flehende
5 Stimme des Kindes.

4. Schön ist die Kette, an der die allfühlende Mutter die Mitempfindungen ihrer Kinder hält und sie von Gliede zu Gliede hinaufbildet. Wo das Geschöpf noch stumpf und roh ist, kaum für sich zu sorgen, da ward ihm auch
10 die Sorge für seine Kinder nicht anvertrauet. Die Vögel brüten und erziehn ihre Jungen mit Mutterliebe; der sinnlose Strauß dagegen gibt seine Eier dem Sande. „Er vergisset, sagt jenes alte Buch von ihm, daß eine Klaue sie zertrete oder ein wildes Tier sie verderbe; denn Gott hat
15 ihm die Weisheit genommen und hat ihm keinen Verstand mitgeteilet.“ Durch eine und dieselbe organische Ursache, dadurch das Geschöpf mehr Gehirn empfängt, empfängt es auch mehr Wärme, gebiert Lebendige oder brütet sie aus, säugt und bekommt mütterliche Liebe. Das lebendig
20 geborne Geschöpf ist gleichsam ein Knäuel der Nerven des mütterlichen Wesens; das selbstgesäugte Kind ist eine Sprosse der Mutterpflanze, die sie als einen Teil von sich nähret. — Auf dies innigste Mitgefühl sind in der Haushaltung des Tiers alle die zärtern Triebe gebauet, dazu
25 die Natur sein Geschlecht veredeln konnte.

Bei dem Menschen ist die Mutterliebe höherer Art; eine Sprosse der Humanität seiner aufgerichteten Bildung. Unter dem Auge der Mutter liegt der Säugling auf ihrem Schoß und trinkt die zarteste und feinste Speise; eine
30 tierische und selbst den Körper verunstaltende Art ist's, wenn Völker, von Not gezwungen, ihre Kinder auf dem Rücken säugen. Den größten Unmenschen zähmt die väterliche und häusliche Liebe: denn auch eine Löwenmutter ist gegen ihre Jungen freundlich. Im väterlichen
35 Hause entstand die erste Gesellschaft, durch Bande des Bluts, des Zutrauens und der Liebe verbunden. Also auch um die Wildheit der Menschen zu brechen und sie zum häuslichen Umgange zu gewöhnen, sollte die Kindheit unsres Geschlechts lange Jahre dauren; die Natur zwang
40 und hielt es durch zarte Bande zusammen, daß es sich nicht, wie die bald ausgebildeten Tiere, zerstreuen und

vergessen konnte. Nun ward der Vater der Erzieher seines Sohns, wie die Mutter seine Säugerin gewesen war; und so ward ein neues Glied der Humanität geknüpft. Hier lag nämlich der Grund zu einer notwendigen menschlichen Gesellschaft, ohne die kein Mensch aufwachsen, 5 keine Mehrheit von Menschen sein könnte. Der Mensch ist also zur Gesellschaft geboren; das sagt ihm das Mitgefühl seiner Eltern, das sagen ihm die Jahre seiner langen Kindheit.

5. Da aber das bloße Mitgefühl des Menschen sich 10 nicht über alles verbreiten und bei ihm als einem eingeschränkten, vielorganisierten Wesen in allem, was fern von ihm lag, nur ein dunkler, oft unkräftiger Führer sein konnte, so hatte die richtigleitende Mutter seine vielfachen und leise verwebten Äste unter eine untrüglichere 15 Richtschnur zusammengeordnet; dies ist die Regel der Gerechtigkeit und Wahrheit. Aufrichtig ist der Mensch geschaffen, und wie in seiner Gestalt alles dem Haupt dienet, wie seine zwei Augen nur eine Sache sehen, seine zwei Ohren nur einen Schall hören; wie die Natur 20 im ganzen Äußern der Bekleidung überall Symmetrie mit Einheit verband und die Einheit in die Mitte setzte, daß das Zwiefache allenthalben nur auf sie weise, so wurde auch im Innern das große Gesetz der Billigkeit und des Gleichgewichts des Menschen Richtschnur: was du willst, 25 daß andre dir nicht tun sollen, tue ihnen auch nicht; was jene dir tun sollen, tue du auch ihnen. Diese unwidersprechliche Regel ist auch in die Brust des Unmenschen geschrieben, denn wenn er andre frißt, erwartet er nichts als von ihnen gefressen zu werden. Es 30 ist die Regel des Wahren und Falschen, des *idem* und *idem*, auf den Bau aller seiner Sinne, ja ich möchte sagen, auf die aufrechte Gestalt des Menschen selbst gegründet. Sähen wir schief, oder fiel das Licht also, so hätten wir von keiner geraden Linie Begriff. Wäre unsre 35 Organisation ohne Einheit, unsre Gedanken ohne Besonnenheit, so schweiften wir auch in unsern Handlungen in regellosen Krümmen einher und das menschliche Leben hätte weder Vernunft noch Zweck. Das Gesetz der Billigkeit und Wahrheit macht treue Gesellen und Brüder, ja 40 wenn es Platz gewinnt, macht es aus Feinden selbst

Freunde. Den ich an meine Brust drücke, drückt auch mich an seine Brust, für den ich mein Leben aufopfere, der opfert es auch für mich auf. Gleichförmigkeit der Gesinnungen also, Einheit des Zwecks bei verschiedenen Menschen, gleichförmige Treue bei einem Bunde hat alles Menschen-, Völker- und Tierrecht gestiftet, denn auch Tiere, die in Gesellschaft leben, befolgen der Billigkeit Gesetz, und Menschen, die durch List oder Stärke davon weichen, sind die inhumansten Geschöpfe, wenn es auch Könige und Monarchen der Welt wären. Ohne strenge Billigkeit und Wahrheit ist keine Vernunft, keine Humanität denkbar.

6. Die aufrechte und schöne Gestalt des Menschen bildete denselben zur Wohlanständigkeit, denn diese ist der Wahrheit und Billigkeit schöne Dienerin und Freundin. Wohlanständigkeit des Körpers ist, daß er stehe wie er soll, wie ihn Gott gemacht hat; wahre Schönheit ist nichts, als die angenehme Form der innern Vollkommenheit und Gesundheit. Man denke sich das Gottesgebilde des Menschen durch Nachlässigkeit und falsche Kunst verunziert, das schöne Haar ausgerissen oder in Klumpen verwandelt, Nase und Ohr durchbohrt und herabgezwungen, den Hals und die übrigen Teile des Körpers an sich selbst oder durch Kleider verderbet; man denke sich dies, und wer wird, selbst wenn die eigensinnigste Mode Gebieterin wäre, hier noch Wohlanständigkeit des geraden und schönen menschlichen Körpers finden? Mit Sitten und Gebärden ist es nicht anders; nicht anders mit Gebräuchen, Künsten und der menschlichen Sprache. Durch alle diese Stücke gehet also ein und dieselbe Humanität durch, die wenige Völker auf der Erde getroffen und hundert durch Barbarei und falsche Künste verunziert haben. Dieser Humanität nachzuforschen ist die echte menschliche Philosophie, die jener Weise vom Himmel rief und die sich im Umgange wie in der Politik, in Wissenschaften wie in allen Künsten offenbaret.

Endlich ist die Religion die höchste Humanität des Menschen und man verwundre sich nicht, daß ich sie hieher rechne. Wenn des Menschen vorzüglichste Gabe Verstand ist, so ist's das Geschäft des Verstandes, den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung aufzu-

spähen und denselben, wo er ihn nicht gewahr wird, zu ahnen. Der menschliche Verstand tut dieses in allen Sachen, Hantierungen und Künsten; denn auch, wo er einer angenommenen Fertigkeit folgt, mußte ein früherer Verstand den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung festgesetzt und also diese Kunst eingeführt haben. Nun sehen wir in den Werken der Natur eigentlich keine Ursache im Innersten ein; wir kennen uns selbst nicht, und wissen nicht, wie irgend etwas in uns wirkt. Also ist auch bei allen Wirkungen außer uns alles nur Traum, nur Vermutung und Name; indessen ein wahrer Traum, sobald wir oft und beständig einerlei Wirkungen mit einerlei Ursachen verknüpft sehen. Dies ist der Gang der Philosophie, und die erste und letzte Philosophie ist immer Religion gewesen. Auch die wildesten Völker haben sich darin geübt, denn kein Volk der Erde ist völlig ohne sie, so wenig als ohne menschliche Vernunftfähigkeit und Gestalt, ohne Sprache und Ehe, ohne einige menschliche Sitten und Gebräuche gefunden worden. Sie glaubten, wo sie keinen sichtbaren Urheber sahen, an unsichtbare Urheber und forschten also immer doch, so dunkel es war, Ursachen der Dinge nach. Freilich hielten sie sich mehr an die Begebenheiten als an die Wesen der Natur, mehr an ihre fürchterliche und vorübergehende als an die erfreuende und daurende Seite; auch kamen sie selten so weit, alle Ursachen unter eine zu ordnen. Indessen war auch dieser erste Versuch Religion; und es heißt nichts gesagt, daß Furcht bei den meisten ihre Götter erfunden. Die Furcht als solche erfindet nichts, sie weckt bloß den Verstand, zu mutmaßen und wahr oder falsch zu ahnen. Sobald der Mensch also seinen Verstand in der leichtesten Anregung brauchen lernte, d. i. sobald er die Welt anders als ein Tier ansah, mußte er unsichtbare mächtigere Wesen vermuten, die ihm helfen oder ihm schaden. Diese suchte er sich zu Freunden zu machen oder zu erhalten, und so ward die Religion, wahr oder falsch, recht oder irregeführt, die Belehrerin der Menschen, die ratgebende Trösterin ihres so dunkeln, so gefahr- und labyrinthvollen Lebens.

Nein! du hast dich deinen Geschöpfen nicht unbezeugt gelassen, du ewige Quelle alles Lebens, aller Wesen

und Formen. Das gebückte Tier empfindet dunkel deine Macht und Güte, indem es seiner Organisation nach Kräfte und Neigungen übt: ihm ist der Mensch die sichtbare Gottheit der Erde. Aber den Menschen erhobst du, daß er selbst, ohne daß er's weiß und will, Ursachen der Dinge nachspähe, ihren Zusammenhang errate und dich also finde, du großer Zusammenhang aller Dinge, Wesen der Wesen. Das Innere deiner Natur erkennt er nicht, da er keine Kraft eines Dinges von innen einsieht; ja wenn er dich gestalten wollte, hat er geirret und muß irren, denn du bist gestaltlos, obwohl die erste einzige Ursache aller Gestalten. Indessen ist auch jeder falsche Schimmer von dir dennoch Licht und jeder trügliche Altar, den er dir baute, ein untrügliches Denkmal nicht nur deines Daseins, sondern auch der Macht des Menschen, dich zu erkennen und anzubeten. Religion ist also, auch schon als Verstandesübung betrachtet, die höchste Humanität, die erhabenste Blüte der menschlichen Seele.

Aber sie ist mehr als dies: eine Übung des menschlichen Herzens und die reinste Richtung seiner Fähigkeiten und Kräfte. Wenn der Mensch zur Freiheit erschaffen ist und auf der Erde kein Gesetz hat, als das er sich selbst auflegt, so muß er das verwildertste Geschöpf werden, wenn er nicht bald das Gesetz Gottes in der Natur erkennt und der Vollkommenheit des Vaters als Kind nachstrebet. Tiere sind geborne Knechte im großen Hause der irdischen Haushaltung; sklavische Furcht vor Gesetzen und Strafen ist auch das gewisseste Merkmal tierischer Menschen. Der wahre Mensch ist frei und gehorcht aus Güte und Liebe, denn alle Gesetze der Natur, wo er sie einsiehet, sind gut und wo er sie nicht einsiehet, lernt er ihnen mit kindlicher Einfalt folgen. Gehest du nicht willig, sagten die Weisen, so mußt du gehen, die Regel der Natur ändert sich deinetwegen nicht; je mehr du aber die Vollkommenheit, Güte und Schönheit derselben erkennest, desto mehr wird auch diese lebendige Form dich zum Nachbilde der Gottheit in deinem irdischen Leben bilden. Wahre Religion also ist ein kindlicher Gottesdienst, eine Nachahmung des Höchsten und Schönsten im menschlichen Bilde, mithin die innigste Zufriedenheit, die wirksamste Güte und Menschenliebe.

Und so siehet man auch, warum in allen Religionen der Erde mehr oder minder Menschenähnlichkeit Gottes habe stattfinden müssen, entweder daß man den Menschen zu Gott erhob oder den Vater der Welt zum Menschengebilde hinabzog. Eine höhere Gestalt als die unsre 5 kennen wir nicht; und was den Menschen rühren und menschlich machen soll, muß menschlich gedacht und empfunden sein. Eine sinnliche Nation veredelte also die Menschengestalt zur göttlichen Schönheit; andre, die geistiger dachten, brachten Vollkommenheiten des Unsichtbaren in Symbole für's menschliche Auge. Selbst da die Gottheit sich uns offenbaren wollte, sprach und handelte sie unter uns, jedem Zeitraum angemessen, menschlich. Nichts hat unsre Gestalt und Natur so sehr veredelt als die Religion; bloß und allein weil sie sie auf ihre reinste 15 Bestimmung zurückführte.

Daß mit der Religion also auch Hoffnung und Glaube der Unsterblichkeit verbunden war und durch sie unter den Menschen gegründet wurde, ist abermals Natur der Sache, vom Begriff Gottes und der Menschheit beinah 20 unzertrennlich. Wie? Wir sind Kinder des Ewigen, den wir hier nachahmend erkennen und lieben lernen sollen, zu dessen Erkenntnis wir durch alles erweckt, zu dessen Nachahmung wir durch Liebe und Leid gezwungen werden, und wir erkennen ihn noch so dunkel, wir ahmen 25 ihm so schwach und kindisch nach; ja wir sehen die Gründe, warum wir ihn in dieser Organisation nicht anders erkennen und nachahmen können. Und es sollte für uns keine andre möglich, für unsre gewisseste beste Anlage sollte kein Fortgang wirklich sein? Denn eben diese unsre 30 edelsten Kräfte sind so wenig für diese Welt, sie streben über dieselbe hinüber, weil hier alles der Notdurft dienet. Und doch fühlen wir unsern edlern Teil beständig im Kampf mit dieser Notdurft; gerade das, was der Zweck der Organisation im Menschen scheint, findet auf der Erde 35 zwar seine Geburts- aber nichts weniger als seine Vollendungsstätte. Riß also die Gottheit den Faden ab und brachte mit allen Zubereitungen auf's Menschengebilde endlich ein unreifes Geschöpf zustande, das mit seiner ganzen Bestimmung getäuscht ward? Alles auf der Erde 40 ist Stückwerk, und soll es ewig und ewig ein unvollkom-

menes Stückwerk, sowie das Menschengeschlecht eine bloße Schattenherde, die sich mit Träumen jagt, bleiben? Hier knüpfte die Religion alle Mängel und Hoffnungen unsres Geschlechts zum Glauben zusammen und wand
5 der Humanität eine unsterbliche Krone.

Fünftes Buch.

I. Vom Stein zum Kristall, vom Kristall zu den Metallen, von diesen zur Pflanzenschöpfung, von den Pflanzen zum Tier, von diesen zum Menschen sahen wir
10 die Form der Organisation steigen, mit ihr auch die Kräfte und Triebe des Geschöpfs vielartiger werden und sich endlich alle, in der Gestalt des Menschen, sofern diese sie fassen konnte, vereinen. Bei dem Menschen stand die Reihe still; wir kennen kein Geschöpf über ihm,
15 das vielartiger und künstlicher organisiert sei: er scheint das höchste, wozu eine Erdorganisation gebildet werden konnte.

2. Durch diese Reihen von Wesen bemerkten wir, soweit es die einzelne Bestimmung des Geschöpfs zuließ,
20 eine herrschende Ähnlichkeit der Hauptform, die auf eine unzählbare Weise abwechselnd, sich immer mehr der Menschengestalt nahte. In der ungebildeten Tiefe, im Reich der Pflanzen und Pflanzentiere war sie noch unkenntlich; mit dem Organismus vollkommenerer Wesen
25 ward sie deutlicher, die Anzahl der Gattungen ward geringer, sie verlor und vereinigte sich zuletzt im Menschen.

3. Wie die Gestalten, sahen wir auch die Kräfte und Triebe sich ihm nähern. Von der Nahrung und Fortpflanzung der Gewächse stieg der Trieb zum Kunst-
30 werk der Insekten, zur Haus- und Muttersorge der Vögel und Landtiere, endlich gar zu menschenähnlichen Gedanken und zu eignen selbsterworbenen Fertigkeiten; bis sich zuletzt alles in der Vernunftfähigkeit, Freiheit und Humanität des Menschen vereinet.

35 4. Bei jedem Geschöpf war nach den Zwecken der Natur, die es zu befördern hatte, auch seine Lebensdauer eingerichtet. Die Pflanze verblühte bald; der Baum mußte sich langsam auswachsen. Das Insekt, das seine Kunstfertigkeit auf die Welt mitbrachte, und sich
40 früh und zahlreich fortpflanzte, ging bald von dannen;

Tiere, die langsamer wuchsen, die auf einmal weniger gebaren, oder die gar ein Leben der vernunftähnlichen Haushaltung führen sollten, denen ward auch ein längeres und dem Menschen vergleichungsweise das längste Leben. Doch rechnete die Natur hiebei nicht nur auf's einzelne 5 Geschöpf, sondern auch auf die Erhaltung des ganzen Geschlechtes und der Geschlechter, die über ihm standen. Die untern Reiche waren also nicht nur stark besetzt, sondern, wo es der Zweck des Geschöpfs zuließ, dauerte auch ihr Leben länger. Das Meer, der unerschöpfliche 10 Lebensquell, erhält seine Bewohner, die von zäher Lebenskraft sind, am längsten; und die Amphibien, halbe Wasserbewohner, nähern sich ihnen an Länge des Lebens. Die Bewohner der Luft, weniger beschwert von der Erdenahrung, die die Landtiere allmählich verhärtet, leben im 15 ganzen länger als diese: Luft und Wasser scheinen also das große Vorratshaus der Lebendigen, die nachher in schnellern Übergängen die Erde aufreißt und verzehret.

5. Je organisierter ein Geschöpf ist, desto mehr 20 ist sein Bau zusammengesetzt aus den niedrigen Reichen. Unter der Erde fängt diese Vielartigkeit an und sie wächst hinauf durch Pflanzen, Tiere, bis zum vielartigsten Geschöpf, dem Menschen. Sein Blut und seine vielmamigen Bestandteile sind ein Kompendium der 25 Welt: Kalk und Erde, Salze und Säuren, Öl und Wasser, Kräfte der Vegetation, der Reize, der Empfindungen sind in ihm organisch vereint und ineinander verwebet.

Entweder müssen wir diese Dinge als Spiele der Natur ansehen (und sinnlos spielte die verstandreiche Natur nie) 30 oder wir werden darauf gestoßen, auch ein Reich unsichtbarer Kräfte anzunehmen, das in eben demselben genauen Zusammenhange und dichten Übergange steht, als wir in den äußern Bildungen wahrnehmen. Je mehr wir die Natur kennen lernen, desto mehr bemerken 35 wir diese inwohnenden Kräfte auch sogar in den niedrigsten Geschöpfen, Moosen, Schwämmen u. dergl. In einem Tier, das sich beinah unerschöpflich reproduziert, in der Muskel, die sich vielartig und lebhaft durch eignen Reiz beweget, sind sie unleugbar, und so ist alles 40 voll organisch wirkender Allmacht. Wir wissen nicht,

wo diese anfängt, noch wo sie aufhöret, denn wo Wirkung in der Schöpfung ist, ist Kraft, wo Leben sich äußert, ist inneres Leben. Es herrscht also allerdings nicht nur ein Zusammenhang, sondern auch eine aufsteigende
5 Reihe von Kräften im unsichtbaren Reich der Schöpfung, da wir diese in ihrem sichtbaren Reich, in organisierten Formen vor uns wirken sehen.

Ja unendlich inniger, steter und fortgehender muß dieser unsichtbare Zusammenhang sein, als in unserm
10 stumpfen Sinne die Reihe äußerer Formen zeigt. Denn was ist eine Organisation, als eine Masse unendlich vieler zusammengedrängter Kräfte, deren größter Teil eben des Zusammenhanges wegen von andern Kräften eingeschränkt, unterdrückt oder wenigstens unsern Augen so versteckt
15 wird, daß wir die einzelnen Wassertropfen nur in der dunklen Gestalt der Wolke, d. i. nicht die einzelnen Wesen selbst, sondern nur das Gebilde sehen, das sich zur Notdurft des Ganzen so und nicht anders organisieren mußte. Die wahre Stufenleiter der Geschöpfe, welch ein andres
20 Reich muß sie im Auge des Allwissenden sein, als von dem die Menschen reden! Wir ordnen Formen, die wir nicht durchschauen und klassifizieren wie Kinder nach einzelnen Gliedmaßen oder nach andern Zeichen. Der oberste Haushalter siehet und hält die Kette aller aufein-
25 ander dringenden Kräfte.

Was dies für die Unsterblichkeit der Seele tue? Alles, und nicht für die Unsterblichkeit unsrer Seele allein, sondern für die Fortdauer aller wirkenden und lebendigen Kräfte der Weltschöpfung. Keine Kraft kann
30 untergehn; denn was hieße es: eine Kraft gehe unter? Wir haben in der Natur davon kein Beispiel, ja in unsrer Seele nicht einmal einen Begriff. Ist es Widerspruch, daß Etwas Nichts sei oder werde, so ist es noch mehr Widerspruch, daß ein lebendiges, wirkendes Etwas, in dem
35 der Schöpfer selbst gegenwärtig ist, in dem sich seine Gotteskraft einwohnend offenbaret, sich in ein Nichts verkehre. Das Werkzeug kann durch äußerliche Umstände zerrüttet werden; so wenig aber auch in diesem sich nur ein Atom vernichtet oder verlieret, um so weniger die un-
40 sichtbare Kraft, die auch in diesem Atom wirkt. Da wir nun bei allen Organisationen wahrnehmen, daß ihre wir-

kenden Kräfte so weise gewählt, so künstlich geordnet, so genau auf ihre gemeinschaftliche Dauer und auf die Ausbildung der Hauptkraft berechnet sein, so wäre es Unsinn, von der Natur zu glauben, daß in dem Augenblick, da eine Kombination derselben, d. i. ein äußerlicher Zustand aufhört, sie nicht nur plötzlich von der Weisheit und Sorgfalt abließe, dadurch sie allein göttliche Natur ist, sondern dieselbe auch gegen sich kehrte, um mit ihrer ganzen Allmacht (denn minder gehörte dazu nicht) nur einen Teil ihres lebendigen Zusammenhanges, 10 in dem sie selbst ewig tätig lebet, zu vernichten. Was der Allbelebende ins Leben rief, lebet, was wirkt, wirkt in seinem ewigen Zusammenhange ewig. . . .

II. . . . Wo wir eine Kraft wirken sehen, wirkt sie allerdings in einem Organ und diesem harmonisch; ohne 15 dasselbe wird sie unsern Sinnen wenigstens nicht sichtbar, mit ihm aber ist sie zugleich da, und wenn wir der durchgehenden Analogie der Natur glauben dürfen, so hat sie sich dasselbe zugebildet. Präformierte Keime, die seit der Schöpfung bereit lagen, hat kein Auge gesehen; 20 was wir vom ersten Augenblick des Werdens eines Geschöpfs bemerken, sind wirkende organische Kräfte. Hat ein einzelnes Wesen diese in sich, so erzeugt es selbst; sind die Geschlechter geteilt, so muß jedes derselben zur Organisation des Abkömmlings beitragen, und zwar nach 25 der Verschiedenheit des Baues auf eine verschiedene Weise. Geschöpfe von Pflanzennatur, deren Kräfte noch einartig aber desto inniger wirken, haben nur einen leisen Hauch der Berührung nötig, ihr Selbsterzeugtes zu beleben; auch in Tieren, wo der lebendige Reiz und ein 30 zähes Leben durch alle Glieder herrschet, mithin fast alles Produktions- und Reproduktionskraft ist, bedarf die Frucht der Belebung oft nur außer Mutterleibe. Je vielartiger der Organisation nach die Geschöpfe werden, desto unkenntlicher wird das, was man bei jenen den Keim nannte; 35 es ist organische Materie, zu der lebendige Kräfte kommen müssen, sie erst zur Gestalt des künftigen Geschöpfs zu bilden. Welche Auswirkungen gehen im Ei eines Vogels vor, ehe die Frucht Gestalt gewinnt und sich diese vollendet! Die organische Kraft muß zerrütten, in- 40 dem sie ordnet: sie zieht Teile zusammen und treibt sie

auseinander; ja es scheint, als ob mehrere Kräfte im Wettstreit wären und zuerst eine Mißgeburt bilden wollten, bis sie in ihr Gleichgewicht treten und das Geschöpf das wird, was es seiner Gattung nach sein soll. Siehet man
5 diese Wandlungen, diese lebendigen Wirkungen sowohl im Ei des Vogels als im Mutterleibe des Tieres das Lebendige gebäret, so, dünkt mich, spricht man uneigentlich, wenn man von Keimen, die nur entwickelt würden, oder von einer Epigenesis redet, nach der die Glieder von
10 außen zuwüchsen. Bildung (genesis) ist's, eine Wirkung innerer Kräfte, denen die Natur eine Masse vorbereitet hatte, die sie sich zubilden, in der sie sich sichtbar machen sollten. Dies ist die Erfahrung der Natur, dies bestätigen die Perioden der Bildung in den verschiedenen Gattungen
15 von mehr oder minder organischer Vielartigkeit und Fülle von Lebenskräften, nur hieraus lassen sich die Mißbildungen der Geschöpfe durch Krankheit, Zufall oder durch die Vermischung verschiedner Gattungen erklären und es ist dieser Weg der einzige, den uns in allen ihren
20 Werken die kraft- und lebensreiche Natur durch eine fortgehende Analogie gleichsam aufdringt.

Man würde mich unrecht verstehen, wenn man mir die Meinung zuschriebe, als ob, wie einige sich ausgedrückt haben, unsre vernünftige Seele sich ihren Körper
25 per im Mutterleibe, und zwar durch Vernunft gebauet habe. Wir haben gesehen, wie spät die Gabe der Vernunft in uns angebauet werde, und daß wir zwar fähig zu ihr auf der Welt erscheinen, sie aber weder eigenmächtig besitzen noch erobern mögen. Und wie wäre ein solches Gebilde
30 auch für die reifste Vernunft des Menschen möglich, da wir dasselbe in keinem Teil weder von innen noch außen begreifen, und selbst der größte Teil der Lebensverrichtungen in uns ohne das Bewußtsein und den Willen der Seele fortgeht. Nicht unsre Vernunft war's, die den
35 Leib bildete, sondern der Finger der Gottheit, organische Kräfte. Sie hatte der Ewige auf dem großen Gange der Natur so weit hinaufgeführt, daß sie jetzt von seiner Hand gebunden, in einer kleinen Welt organischer Materie, die er ausgesondert und zur Bildung des jungen
40 Wesens sogar eigen umhüllt hatte, ihre Schöpfungsstätte fanden. Harmonisch vereinigten sie sich mit ihrem Ge-

bilde, in welchem sie auch, so lange es dauert, ihm harmonisch wirken, bis wenn dies abgebraucht ist, der Schöpfer sie von ihrem Dienst abrufte und ihnen eine andre Wirkungsstätte bereitet.

Wollen wir also dem Gange der Natur folgen, so ist 5
offenbar:

1. Daß Kraft und Organ zwar innigst verbunden, nicht aber eins und dasselbe sei. Die Materie unsres Körpers war da, aber gestalt- und leblos, ehe sie die organischen Kräfte bildeten und belebten. 10

2. Jede Kraft wirkt ihrem Organ harmonisch, denn sie hat sich dasselbe zur Offenbarung ihres Wesens nur zugebildet. Sie assimilierte die Teile, die der Allmächtige ihr zuführte, und in deren Hülle er sie gleichsam einwies. 15

3. Wenn die Hülle wegfällt, so bleibt die Kraft, die voraus, obwohl in einem niedrigeren Zustande und ebenfalls organisch, dennoch vor dieser Hülle schon existierte. War's möglich, daß sie aus ihrem vorigen in diesen Zustand übergehen konnte, so ist ihr auch bei 20 dieser Enthüllung ein neuer Übergang möglich. Für's Medium wird der sorgen, der sie, und zwar viel unvollkommener, hieher brachte.

Und sollte uns die sich immer gleiche Natur nicht schon einen Wink über das Medium gegeben haben, in 25 dem alle Kräfte der Schöpfung wirken? In den tiefsten Abgründen des Werdens, wo wir keimendes Leben sehen, werden wir das unerforschte und so wirksame Element gewahr, das wir mit den unvollkommenen Namen Licht, Äther, Lebenswärme benennen und das vielleicht das 30 Sensorium des Allerschaffenden ist, dadurch er alles belebet, alles erwärmet. In tausend und Millionen Organe ausgegossen, läutert sich dieser himmlische Feuerstrom immer feiner und feiner, durch sein Vehikulum wirken vielleicht alle Kräfte hienieden und das Wunder der irdi- 35 schen Schöpfung, die Generation, ist von ihm unabtrennlich. Vielleicht ward unser Körpergebäude auch eben deswegen aufgerichtet, daß wir, selbst unsern gröbern Teilen nach, von diesem elektrischen Strom mehr an uns ziehen, mehr in uns verarbeiten könnten; und in den feinern 40 Kräften ist zwar nicht die grobe elektrische Materie, aber

etwas von unserer Organisation selbst Verarbeitetes, unendlich Feineres und dennoch ihr Ähnliches das Werkzeug der körperlichen und Geistesempfindung. Entweder hat die Wirkung meiner Seele kein Analogon hienieden, und
 5 sodenn ist's weder zu begreifen, wie sie auf den Körper wirke, noch wie andre Gegenstände auf sie zu wirken vermögen, oder es ist dieser unsichtbare himmlische Licht- und Feuergeist, der alles Lebendige durchfließt und alle Kräfte der Natur vereinigt. In der menschlichen Organi-
 10 sation hat er die Feinheit erreicht, die ihm ein Erdenbau gewähren konnte: vermittelt seiner wirkte die Seele in ihren Organen beinah allmächtig und strahlte in sich selbst zurück mit einem Bewußtsein, das ihr Innerstes reget. Vermittelt seiner füllte sich der Geist mit edler Wärme
 15 und wußte sich durch freie Selbstbestimmung gleichsam aus dem Körper, ja aus der Welt zu setzen und sie zu lenken. Er hat also Macht über dasselbe gewonnen, und wenn seine Stunde schlägt, wenn seine äußere Maschine aufgelöset wird, was ist natürlicher, als daß nach innigen,
 20 ewig fortwirkenden Gesetzen der Natur er das, was seiner Art geworden und mit ihm innig vereint ist, nach sich ziehe. Er tritt in sein Medium über, und dies ziehet ihn — oder vielmehr du ziehest und leitest uns, allverbreitete bildende Gotteskraft, du Seele und Mutter aller leben-
 25 digen Wesen, du leitest und bildest uns zu unsrer neuen Bestimmung sanft hinüber. . . .

III. . . . Als die Tore der Schöpfung geschlossen wurden, standen die einmal erwählten Organisationen als bestimmte Wege und Pforten da, auf denen sich künftig
 30 in den Grenzen der Natur die niedern Kräfte aufschwingen und weiterbilden sollten. Neue Gestalten erzeugeten sich nicht mehr; es wandeln und verwandeln sich aber durch dieselbe untere Kräfte und was Organisation heißt, ist eigentlich nur eine Leiterin derselben zu
 35 einer höhern Bildung.

Das erste Geschöpf, das ans Licht tritt und unter dem Strahl der Sonne sich als eine Königin des unterirdischen Reichs zeigt, ist die Pflanze. Was sind ihre Bestandteile? Salz, Öl, Eisen, Schwefel, und was sonst
 40 an feinem Kräften das Unterirdische zu ihr hinaufzuläutern vermochte. Wie kam sie zu diesen Teilen? durch

innere organische Kraft, durch welche sie unter Beihülfe der Elemente jene sich eigen zu machen strebet. Und was tut sie mit ihnen? Sie ziehet sie an sich, verarbeitet sie in ihr Wesen und läutert sie weiter. Giftige und gesunde Pflanzen sind also nichts als Leiterinnen der größten zu feinern Teilen; das ganze Kunstwerk des Gewächses ist, Niedriges zu Höherem hinaufzubilden. 5

Über der Pflanze stehet das Tier und zehrt von ihren Säften. Der einzige Elefant ist ein Grab von Millionen Kräutern; aber er ist ein lebendiges, auswirkendes Grab, 10 er animalisiert sie zu Teilen sein selbst: die niedern Kräfte gehn in feinere Formen des Lebens über. So ist's mit allen fleischfressenden Tieren; die Natur hat die Übergänge rasch gemacht, gleich als ob sie sich vor allem langsamen Tode fürchtete. Darum verkürzte sie und be- 15 schleunigte die Wege der Transformation in höhere Lebensformen. Unter allen Tieren ist das Geschöpf der feinsten Organe, der Mensch, der größte Mörder. Er kann beinah alles, was an lebendiger Organisation nur nicht zu tief unter ihm steht, in seine Natur verwandeln. . . . 20

Aber nun weiter. Der Mensch hat hier das Bild der Gottheit getragen und der feinsten Organisation genossen, die ihm die Erde geben konnte; soll er rückwärts gehen und wieder Stein, Pflanze, Elefant werden, oder stehet bei ihm das Rad der Schöpfung still und hat kein andres 25 Rad, worin es greife? Das letzte lässet sich nicht gedenken, da im Reich der obersten Güte und Weisheit alles verbunden ist und in ewigem Zusammenhange Kraft in Kraft wirkt. Schauen wir nun zurück und sehen, wie hinter uns alles auf's Menschengebilde zu reifen scheint 30 und sich im Menschen wiederum von dem, was er sein soll und worauf er absichtlich gebildet worden, nur die erste Knospe und Anlage findet, so müßte aller Zusammenhang, alle Absicht der Natur ein Traum sein oder auch er rückt (auf welchen Wegen und Gängen es nun auch sein 35 möge), auch er rückt weiter. Lasset uns sehen, wie die ganze Anlage der Menschennatur uns darauf weise. . . .

VI. . . . Sie selbst wird nicht mehr sein, wenn du noch sein wirst und in andern Wohnplätzen und Organisationen Gott und seine Schöpfung genießest. Du hast 40 auf ihr viel Gutes genossen. Du gelangtest auf ihr zu

der Organisation, in der du als ein Sohn des Himmels um dich her und über dich schauen lernstest. Suche sie also vergnügt zu verlassen und segne ihr als der Aue nach, wo du als ein Kind der Unsterblichkeit spieltest, und als
 5 der Schule nach, wo du durch Leid und Freude zum Mannesalter erzogen wurdest. Du hast weiter kein Anrecht an sie, sie hat kein Anrecht an dich, mit dem Hut der Freiheit gekrönt und mit dem Gurt des Himmels gegürtet, setze fröhlich deinen Wanderstab weiter.

10 Wie also die Blume da stand und in aufgerichteter Gestalt das Reich der unterirdischen, noch unbelebten Schöpfung schloß, um sich im Gebiet der Sonne des ersten Lebens zu freuen, so stehet über allen zur Erde gebückten der Mensch wieder aufrecht da. Mit erhabenem Blick
 15 und aufgehobnen Händen stehet er da als ein Sohn des Hauses den Ruf seines Vaters erwartend.

Neuntes Buch.

I. Nicht nur Philosophen haben die menschliche Vernunft als unabhängig von Sinnen und Organen, zu einer
 20 ihm ursprünglichen, reinen Potenz erhoben, sondern auch der sinnliche Mensch wähnet im Traum seines Lebens, er sei alles, was er ist, durch sich selbst worden. Erklärlich ist dieser Wahn, zumal bei dem sinnlichen Menschen. Das Gefühl der Selbstthätigkeit, das ihm der Schöpfer ge-
 25 geben hat, regt ihn zu Handlungen auf und belohnt ihn mit dem süßesten Lohn einer selbstvollendeten Handlung. Die Jahre seiner Kindheit sind vergessen, die Keime, die er darin empfing, ja die er noch täglich empfängt, schlummern in seiner Seele: er siehet und genießt nur den ent-
 30 sproßten Stamm und freut sich seines lebendigen Wuchses, seiner Früchte tragenden Zweige. Der Philosoph indessen, der die Genesis und den Umfang eines Menschenlebens in der Erfahrung kennet und ja auch die ganze Kette der Bildung unsres Geschlechts in der Geschichte verfolgen
 35 könnte, er müßte, dünkt mich, da ihn alles an Abhängigkeit erinnert, sich aus seiner idealischen Welt, in der er sich allein und allgnugsam fühlet, gar bald in unsre wirkliche zurückfinden.

So wenig ein Mensch seiner natürlichen Geburt nach
 40 aus sich entspringt, so wenig ist er im Gebrauch seiner

geistigen Kräfte ein Selbstgeborner. Nicht nur der Keim unsrer innern Anlagen ist genetisch wie unser körperliches Gebilde, sondern auch jede Entwicklung dieses Keimes hängt vom Schicksal ab, das uns hie- oder dort- hin pflanzte und nach Zeit und Jahren die Hülfsmittel 5 der Bildung um uns legte. Schon das Auge mußte sehen, das Ohr hören lernen; und wie künstlich das vornehmste Mittel unsrer Gedanken, die Sprache, erlangt werde, darf keinem verborgen bleiben. Offenbar hat die Natur auch unsern ganzen Mechanismus samt der Beschaffenheit 10 und Dauer unsrer Lebensalter zu dieser fremden Beihülfe eingerichtet. Das Hirn der Kinder ist weich und hängt noch an der Hirnschale: langsam bildet es seine Streifen aus und wird mit den Jahren erst fester, bis es allmählich sich härtet und keine neuen Eindrücke mehr 15 annimmt. So sind die Glieder, so die Triebe des Kindes; jene sind zart und zur Nachahmung eingerichtet, diese nehmen, was sie sehen und hören, mit wunderbar reger Aufmerksamkeit und innerer Lebenskraft auf. Der Mensch ist also eine künstliche Maschine, zwar mit genetischer 20 Disposition und einer Fülle von Leben begabt, aber die Maschine spielt sich nicht selbst und auch der fähigste Mensch muß lernen, wie er sie spiele. Die Vernunft ist ein Aggregat von Bemerkungen und Übungen unsrer Seele; ein Summe der Erziehung unsres Geschlechts, die, 25 nach gegebenen fremden Vorbildern, der Erzogne zuletzt als ein fremder Künstler an sich vollendet.

Hier also liegt das Prinzipium zur Geschichte der Menschheit, ohne welches es keine solche Geschichte gäbe. Empfinge der Mensch alles aus sich und entwickelte es 30 abgetrennt von äußern Gegenständen, so wäre zwar eine Geschichte des Menschen, aber nicht der Menschen, nicht ihres ganzen Geschlechts möglich. Da nun aber unser spezifische Charakter eben darin liegt, daß wir, beinah ohne Instinkt geboren, nur durch eine lebenslange Übung 35 zur Menschheit gebildet werden, und sowohl die Perfektibilität als die Korruptibilität unsres Geschlechts hierauf beruhet, so wird eben damit auch die Geschichte der Menschheit notwendig ein Ganzes, d. i. eine Kette der Geselligkeit und bildenden Tradition vom ersten bis zum 40 letzten Gliede.

Es gibt also eine Erziehung des Menschengeschlechts, eben weil jeder Mensch nur durch Erziehung ein Mensch wird und das ganze Geschlecht nicht anders als in dieser Kette von Individuen lebet. Freilich wenn jemand sagte, 5 daß nicht der einzelne Mensch sondern das Geschlecht erzogen werde, so spräche er für mich unverständlich, da Geschlecht und Gattung nur allgemeine Begriffe sind, außer sofern sie in einzelnen Wesen existieren. Gäbe ich diesem allgemeinen Begriff nun auch alle Vollkommen- 10 heiten der Humanität, Kultur und höchsten Aufklärung, die ein idealischer Begriff gestattet, so hätte ich zur wahren Geschichte unsres Geschlechts ebensoviel gesagt, als wenn ich von der Tierheit, der Steinheit, der Metallheit im allgemeinen spräche und sie mit den herrlichsten, aber 15 in einzelnen Individuen einander widersprechenden Attributen auszierte. Auf diesem Wege der Averroischen Philosophie, nach der das ganze Menschengeschlecht nur eine und zwar eine sehr niedrige Seele besitzt, die sich dem einzelnen Menschen nur teilweise mittheilt, auf ihm 20 soll unsre Philosophie der Geschichte nicht wandern. Schränkte ich aber gegenseits beim Menschen alles auf Individuen ein und leugnete die Kette ihres Zusammenhanges sowohl untereinander als mit dem Ganzen, so wäre mir abermals die Natur des Menschen und seine helle 25 Geschichte entgegen: denn kein einzelner von uns ist durch sich selbst Mensch worden. Das ganze Gebilde der Humanität in ihm hängt durch eine geistige Genesis, die Erziehung, mit seinen Eltern, Lehrern, Freunden, mit allen Umständen im Lauf seines Lebens, also mit seinem 30 Volk und den Vätern desselben, ja endlich mit der ganzen Kette des Geschlechts zusammen, das irgend in einem Gliede eine seiner Seelenkräfte berührte. So werden Völker zuletzt Familien, Familien gehen zu Stammvätern hinauf, der Strom der Geschichte enget sich bis zu seinem 35 Quell; und der ganze Wohnplatz unsrer Erde verwandelt sich endlich in ein Erziehungshaus unsrer Familie, zwar mit vielen Abtheilungen, Klassen und Kammern, aber doch nach einem Typus der Lektionen, der sich mit mancherlei Zusätzen und Veränderungen durch alle Geschlechter vom 40 Urvater heraberbte. Trauen wir's nun dem eingeschränkten Verstande eines Lehrers zu, daß er die Abtheilungen seiner

Schüler nicht ohne Grund machte, und finden, daß das Menschengeschlecht auf der Erde allenthalben, und zwar den Befürfnissen seiner Zeit und Wohnung gemäß eine Art künstlicher Erziehung finde: welcher Verständige, der den Bau unsrer Erde und das Verhältniß der Menschen zu ihm betrachtet, wird nicht vermuten, daß der Vater unsres Geschlechts, der bestimmt hat, wie lange und weit Nationen wohnen sollen, diese Bestimmung auch als Lehrer unsres Geschlechts gemacht habe. Wird, wer ein Schiff betrachtet, eine Absicht des Werkmeisters in ihm leugnen? Und wer das künstliche Gebilde unsrer Natur mit jedem Klima der bewohnbaren Erde vergleicht, wird er dem Gedanken entfliehen können, daß nicht auch in Absicht der geistigen Erziehung die klimatische Diversität der vielartigen Menschen ein Zweck der Erdeschöpfung gewesen? Da aber der Wohnplatz allein noch nicht alles ausmacht, indem lebendige, uns ähnliche Wesen dazu gehören, uns zu unterrichten, zu gewöhnen, zu bilden; mich dünkt, so gibt es eine Erziehung des Menschengeschlechts und eine Philosophie seiner Geschichte so gewiß, so wahr es eine Menschheit, d. i. eine Zusammenwirkung der Individuen gibt, die uns allein zu Menschen machte.

Sofort werden uns auch die Prinzipien dieser Philosophie offenbar, einfach und unverkennbar, wie es die Naturgeschichte des Menschen selbst ist: sie heißen Tradition und organische Kräfte. Alle Erziehung kann nur durch Nachahmung und Übung, also durch Übergang des Vorbildes in's Nachbild werden; und wie könnten wir dies besser als Überlieferung nennen? Der Nachahmende aber muß Kräfte haben, das Mitgeteilte und Mitteilbare aufzunehmen und es, wie die Speise, durch die er lebt, in seine Natur zu verwandeln. Von wem er also, was und wieviel er aufnehme, wie er's sich zueigne, nutze und anwende, das kann nur durch seine, des Aufnehmenden, Kräfte bestimmt werden; mithin wird die Erziehung unsres Geschlechts in zwiefachem Sinn genetisch und organisch, genetisch durch die Mitteilung, organisch durch die Aufnahme und Anwendung des Mitgeteilten. Wollen wir diese zweite Genesis des Menschen, die sein ganzes Leben durchgeht, von der Bearbeitung des Ackers Kultur oder vom Bilde des Lichts Aufklärung nennen, so stehet uns

der Name frei; die Kette der Kultur und Aufklärung reicht aber sodann bis ans Ende der Erde. Auch der Kalifornier und Feuerländer lernte Bogen und Pfeile machen und sie gebrauchen, er hat Sprache und Begriffe, Übungen und Künste, die er lernte, wie wir sie lernen; sofern ward er also wirklich kultiviert und aufgekläret, wiewohl im niedrigsten Grade. Der Unterschied zwischen aufgeklärten und unaufgeklärten, zwischen kultivierten und unkultivierten Völkern ist also nicht spezifisch sondern nur gradweise. Das Gemälde der Nationen hat hier unendliche Schattierungen, die mit den Räumen und Zeiten wechseln; es kommt also auch bei ihm, wie bei jedem Gemälde, auf den Standpunkt an, in dem man die Gestalten wahrnimmt. Legen wir den Begriff der europäischen Kultur zum Grunde, so findet sich diese allerdings nur in Europa; setzen wir gar noch willkürliche Unterschiede zwischen Kultur und Aufklärung fest, deren keine doch, wenn sie rechter Art ist, ohne die andre sein kann, so entfernen wir uns noch weiter ins Land der Wolken. Bleiben wir aber auf der Erde und sehen im allgemeinsten Umfange das an, was uns die Natur, die den Zweck und Charakter ihres Geschöpfs am besten kennen mußte, als menschliche Bildung selbst vor Augen legt, so ist dies keine andre als die Tradition einer Erziehung zu irgend einer Form menschlicher Glückseligkeit und Lebensweise. Diese ist allgemein wie das Menschengeschlecht, ja unter den Wilden oft am tätigsten, wiewohl nur in einem engern Kreise. Bleibt der Mensch unter Menschen, so kann er dieser bildenden oder mißbildenden Kultur nicht entweichen; Tradition tritt zu ihm und formt seinen Kopf und bildet seine Glieder. Wie jene ist und wie diese sich bilden lassen, so wird der Mensch, so ist er gestaltet. Selbst Kinder, die unter die Tiere gerieten, nahmen, wenn sie einige Zeit bei Menschen gelebt hatten, schon menschliche Kultur unter dieselbe, wie die bekannten meisten Exempel beweisen; dagegen ein Kind, das vom ersten Augenblick der Geburt an der Wölfin übergeben würde, der einzige unkultivierte Mensch auf der Erde wäre.

40 Was folgt aus diesem festen und durch die ganze Geschichte unsres Geschlechts bewährten Gesichtspunkt?

Zuerst ein Grundsatz, der, wie unserm Leben so auch dieser Betrachtung Aufmunterung und Trost gibt, nämlich: ist das Menschengeschlecht nicht durch sich selbst entstanden, ja wird es Anlagen in seiner Natur gewahr, die keine Bewunderung gnugsam preiset, so muß auch die 5
 Bildung dieser Anlagen vom Schöpfer durch Mittel bestimmt sein, die seine weiseste Vatergüte verraten. Ward das leibliche Auge vergebens so schön gebildet und findet es nicht sogleich den goldnen Lichtstrahl vor sich, der für dasselbe, wie das Auge für den Lichtstrahl, erschaffen 10
 ist und die Weisheit seiner Anlage vollendet? So ist's mit allen Sinnen, mit allen Organen: sie finden ihre Mittel zur Ausbildung, das Medium, zu dem sie geschaffen wurden. Und mit den geistigen Sinnen und Organen, auf deren Gebrauch der Charakter des Menschengeschlechts 15
 sowie die Art und das Maß seiner Glückseligkeit beruhet, hier sollte es anders sein? Hier sollte der Schöpfer seine Absicht, mithin die Absicht der ganzen Natur, sofern sie vom Gebrauch menschlicher Kräfte abhängt, verfehlt haben? Unmöglich! Jeder Wahn hierüber muß an uns 20
 liegen, die wir dem Schöpfer entweder falsche Zwecke unterschrieben oder, soviel an uns ist, sie vereiteln. Da aber auch diese Vereitlung ihre Grenzen haben muß und kein Entwurf des Allweisen von einem Geschöpf seiner Gedanken verrückt werden kann, so lasset uns sicher und ge- 25
 wiß sein, daß, was Absicht Gottes auf unsrer Erde mit dem Menschengeschlecht ist, auch in seiner verworrensten Geschichte unverkennbar bleibe. Alle Werke Gottes haben dieses eigen, daß, ob sie gleich alle zu einem unübersehbaren Ganzen gehören, jedes dennoch auch für sich ein 30
 Ganzes ist und den göttlichen Charakter seiner Bestimmung an sich trägt. So ist's mit der Pflanze und mit dem Tier; wäre es mit dem Menschen und seiner Bestimmung anders, daß Tausende etwa nur für einen, daß alle vergangenen Geschlechter für's letzte, daß endlich alle 35
 Individuen nur für die Gattung, d. i. für das Bild eines abstrakten Namens hervorgebracht wären? So spielt der Allweise nicht, er dichtet keine abgezognen Schatten-träume; in jedem seiner Kinder liebet und fühlt er sich mit dem Vatergefühl, als ob dies Geschöpf das einzige 40
 seiner Welt wäre. Alle seine Mittel sind Zwecke, alle

seine Zwecke Mittel zu größern Zwecken, in denen der Unendliche allerfüllend sich offenbaret. Was also jeder Mensch ist und sein kann, das muß Zweck des Menschengeschlechts sein; und was ist dies? Humanität und Glückseligkeit auf dieser Stelle, in diesem Grad, als dies und kein andres Glied der Kette von Bildung, die durch's ganze Geschlecht reicht. Wo und wer du geboren bist, o Mensch, da bist du, der du sein solltest, verlaß die Kette nicht, noch setze dich über sie hinaus, sondern schlinge dich an sie. Nur in ihrem Zusammenhange, in dem, was du empfängest und gibst und also in beidem Fall tätig wirst, nur da wohnt für dich Leben und Friede.

Zweitens. So sehr es dem Menschen schmeichelt, daß ihn die Gottheit zu ihrem Gehülften angenommen und seine Bildung hienieden ihm selbst und seinesgleichen überlassen habe, so zeigt doch eben dies von der Gottheit erwählte Mittel die Unvollkommenheit unsres irdischen Daseins, indem wir eigentlich Menschen noch nicht sind, sondern täglich werden. Was ist's für ein armes Geschöpf, das nichts aus sich selbst hat, das alles durch Vorbild, Lehre, Übung bekommt und wie ein Wachs darnach Gestalten annimmt! Man sehe, wenn man auf seine Vernunft stolz ist, den Spielraum seiner Mitbrüder an auf der weiten Erde oder höre ihre vieltönige dissonante Geschichte. Welche Unmenschlichkeit gäbe es, zu der sich nicht ein Mensch, eine Nation, ja oft eine Reihe von Nationen gewöhnen konnte, sogar daß ihrer viele und vielleicht die meisten das Fleisch ihrer Mitbrüder fraßen. Welche törichte Einbildung wäre denkbar, die die erbliche Tradition nicht hie oder da wirklich geheiligt hätte? Niedriger also kann kein vernünftiges Geschöpf stehen, als der Mensch steht, denn er ist lebenslang nicht nur ein Kind an Vernunft sondern sogar ein Zögling der Vernunft anderer. In welche Hände er fällt, darnach wird er gestaltet, und ich glaube nicht, daß irgendeine Form der menschlichen Sitte möglich sei, in der nicht ein Volk oder ein Individuum desselben existiert oder existiert habe. Alle Laster und Greuelthaten erschöpfen sich in der Geschichte, bis endlich hie und da eine edlere Form menschlicher Gedanken und Tugenden erscheint.

Nach dem vom Schöpfer erwählten Mittel, daß unser Geschlecht nur durch unser Geschlecht gebildet würde, war's nicht anders möglich: Torheiten mußten sich vererben, wie die sparsamen Schätze der Weisheit, der Weg der Menschen ward einem Labyrinth gleich, mit Abwegen auf allen Seiten, wo nur wenige Fußtapfen zum innersten Ziel führen. Glücklich ist der Sterbliche, der dahin ging oder führte, dessen Gedanken, Neigungen und Wünsche oder auch nur die Strahlen seines stillen Beispiels auf die schönere Humanität seiner Mitbrüder fortgewirkt haben. Nicht anders wirkt Gott auf der Erde, als durch erwählte, größere Menschen; Religion und Sprache, Künste und Wissenschaften, ja die Regierungen selbst können sich mit keiner schönern Krone schmücken, als mit diesem Palmzweige der sittlichen Fortbildung in menschlichen Seelen. Unser Leib vermodert im Grabe und unsers Namens Bild ist bald ein Schatte auf Erden; nur in der Stimme Gottes, d. i. der bildenden Tradition einverleibt, können wir auch mit namenloser Wirkung in den Seelen der Unsern tätig fortleben.

Drittens. Die Philosophie der Geschichte also, die die Kette der Tradition verfolgt, ist eigentlich die wahre Menschengeschichte, ohne welche alle äußere Weltbegebenheiten nur Wolken sind oder erschreckende Mißgestalten werden. Grausenvoll ist der Anblick, in den Revolutionen der Erde nur Trümmer auf Trümmern zu sehen, ewige Anfänge ohne Ende, Umwälzungen des Schicksals ohne dauernde Absicht! Die Kette der Bildung allein macht aus diesen Trümmern ein Ganzes, in welchem zwar Menschengestalten verschwinden, aber der Menschegeist unsterblich und fortwirkend lebet. Glorreiche Namen, die in der Geschichte der Kultur als Genien des Menschengeschlechts, als glänzende Sterne in der Nacht der Zeiten schimmern! Laß es sein, daß der Verfolg der Aonen manches von ihrem Gebäude zertrümmerte und vieles Gold in den Schlamm der Vergessenheit senkte; die Mühe ihres Menschenlebens war dennoch nicht vergeblich, denn was die Vorsehung von ihrem Werk retten wollte, rettete sie in andern Gestalten. Ganz und ewig kann ohnedies kein Menschendenkmal auf der Erde dauern, da es im Strom der Generationen nur von den Händen der Zeit für die

Zeit errichtet war und augenblicklich der Nachwelt verderblich wird, sobald es ihr neues Bestreben unnötig macht oder aufhält. Auch die wandelbare Gestalt und die Unvollkommenheit aller menschlichen Wirkung lag also
5 im Plan des Schöpfers. Torheit mußte erscheinen, damit die Weisheit sie überwinde, zerfallende Brechlichkeit auch der schönsten Werke war von ihrer Materie unzertrennlich, damit auf den Trümmern derselben eine neue bessernde oder bauende Mühe der Menschen stattfände, denn alle
10 sind wir hier nur in einer Werkstätte der Übung. Jeder einzelne muß davon, und da es ihm sodann gleich sein kann, was die Nachwelt mit seinen Werken vornehme, so wäre es einem guten Geist sogar widrig, wenn die folgenden Geschlechter solche mit toter Stupidität anbeten und
15 nichts eigenes unternehmen wollten. Er gönnet ihnen diese neue Mühe, denn was er aus der Welt mitnahm, war seine gestärkte Kraft, die innere reiche Frucht seiner menschlichen Übung.

Goldene Kette der Bildung also, du, die die Erde
20 umschlingt und durch alle Individuen bis zum Thron der Vorsehung reicht, seitdem ich dich ersah und in deinen schönsten Gliedern, den Vater- und Mutter-, den Freundes- und Lehrerempfindungen verfolgte, ist mir die Geschichte nicht mehr, was sie mir sonst schien, ein Greuel der Ver-
25 wüstung auf einer heiligen Erde. Tausend Schandtaten stehen da mit häßlichem Lobe verschleiert, tausend andre stehn in ihrer ganzen Häßlichkeit daneben, um allenthalben doch das sparsame, wahre Verdienst wirkender Humanität auszuzeichnen, das auf unsrer Erde immer
30 still und verborgen ging und selten die Folgen kannte, die die Vorsehung aus seinem Leben wie den Geist aus der Masse hervorzog. Nur unter Stürmen konnte die edle Pflanze erwachsen; nur durch Entgegenstreben gegen falsche Anmaßungen mußte die süße Mühe der Menschen Siegerin
35 werden, ja oft schien sie unter ihrer reinen Absicht gar zu erliegen. Aber sie erlag nicht. Das Samenkorn aus der Asche des Guten ging in der Zukunft desto schöner hervor und mit Blut befeuchtet, stieg es meistens zur unverwelklichen Krone. Das Maschinenwerk der Revolutionen irret mich also nicht mehr, es ist unserm Geschlecht
40 so nötig, wie dem Strom seine Wogen, damit er nicht

ein stehender Sumpf werde. Immer verjüngt in seinen Gestalten, blüht der Genius der Humanität auf und zieht palingenetisch in Völkern, Generationen und Geschlechtern weiter.

V. Müde und matt von allen Veränderungen des Erdenrundes nach Gegenden, Zeiten und Völkern, finden wir denn nichts auf demselben, das der gemeinschaftliche Besitz und Vorzug unsres Brudergeschlechts sei? Nichts als die Anlage zur Vernunft, Humanität und Religion, der drei Grazien des menschlichen Lebens. Alle Staaten entstanden spät und noch später entstanden in ihnen Wissenschaften und Künste; aber Familien sind das ewige Werk der Natur, die fortgehende Haushaltung, in der sie den Samen der Humanität dem Menschengeschlecht einpflanzt und selbst erziehet. Sprachen wechseln mit jedem Volk in jedem Klima; in allen Sprachen aber ist ein und dieselbe merkmalsuchende Menschenvernunft kennbar. Religion endlich, so verschieden ihre Hülle sei, auch unter dem ärmsten, rohesten Volk am Rande der Erde finden sich ihre Spuren. . . .

Woher kam nun Religion diesen Völkern? Hat jeder Elende sich seinen Gottesdienst etwa wie eine natürliche Theologie erfunden? Diese Mühseligen erfinden nichts; sie folgen in allem der Tradition ihrer Väter. Auch gab ihnen von außen zu dieser Erfindung nichts Anlaß, denn wenn sie Pfeil und Bogen, Angel und Kleid den Tieren oder der Natur ablernten, welchem Tier, welchem Naturgegenstande sahen sie Religion ab, von welchem derselben hätten sie Gottesdienst gelernet? Tradition ist also auch hier die fortpflanzende Mutter, wie ihrer Sprache und wenigen Kultur, so auch ihrer Religion und heiligen Gebräuche.

Sogleich folgt hieraus, daß sich die religiöse Tradition keines andern Mittels bedienen konnte, als dessen sich die Vernunft und Sprache selbst bediente, der Symbole. Muß der Gedanke ein Wort werden, wenn er fortgepflanzt sein will, muß jede Einrichtung ein sichtbares Zeichen haben, wenn sie für andre und für die Nachwelt sein soll: wie konnte das Unsichtbare sichtbar, oder eine verlebte Geschichte den Nachkommen aufbehalten werden, als durch Worte oder Zeichen.

Daher ist auch bei den rohesten Völkern die Sprache der Religion immer die älteste, dunkelste Sprache, oft ihren Geweihten selbst, viel mehr den Fremdlingen unverständlich. Die bedeutenden heiligen Symbole jedes Volks, so klimatisch und national sie sein mochten, wurden nämlich oft in wenigen Geschlechtern ohne Bedeutung. Kein Wunder, denn jeder Sprache, jedem Institut mit willkürlichen Zeichen müßte es so ergehen, wenn sie nicht durch den lebendigen Gebrauch mit ihren Gegenständen oft zusammengehalten würden und also im bedeutenden Andenken blieben. Bei der Religion war solche lebendige Zusammenhaltung schwer oder unmöglich, denn das Zeichen betraf entweder eine unsichtbare Idee oder eine vergangene Geschichte.

Es konnte also auch nicht fehlen, daß die Priester, die ursprünglich Weise der Nation waren, nicht immer ihre Weisen blieben. Sobald sie nämlich den Sinn des Symbols verloren, waren sie stumme Diener der Abgötterei oder mußten redende Lügner des Aberglaubens werden. Und sie sind's fast allenthalben reichlich geworden, nicht aus vorzüglicher Betrugsucht, sondern weil es die Sache so mit sich führte. Sowohl in der Sprache, als in jeder Wissenschaft, Kunst und Einrichtung waltet dasselbe Schicksal: der Unwissende, der reden oder die Kunst fortsetzen soll, muß verbergen, muß erdichten, muß heucheln; ein falscher Schein tritt an die Stelle der verlorenen Wahrheit. Dies ist die Geschichte aller Geheimnisse auf der Erde, die anfangs allerdings viel Wissenswürdiges verbargen, zuletzt aber, insonderheit seitdem menschliche Weisheit sich von ihnen getrennt hatte, in elenden Tand ausarteten; und so wurden die Priester derselben bei ihrem leergewordenen Heiligtum zuletzt arme Betrüger.

Wer sie am meisten als solche darstellte, waren die Regenten und Weisen. Jene nämlich, die ihr hoher Stand, mit aller Macht bekleidet, gar bald auf zwanglose Ungebundenheit führte, hielten es für Pflicht ihres Standes, auch die unsichtbaren höheren Mächte einzuschränken und also die Symbole derselben als Puppenwerk des Pöbels entweder zu dulden oder zu vernichten. Daher der unglückliche Streit zwischen dem Thron und Altar bei allen

halbkultivierten Nationen, bis man endlich beide gar zu verbinden suchte und damit das unförmliche Ding eines Altars auf dem Thron oder eines Throns auf dem Altar zur Welt brachte. Notwendig mußten die entarteten Priester bei diesem ungleichen Streit allemal verlieren, 5 denn sichtbare Macht stritt mit dem unsichtbaren Glauben, der Schatte einer alten Tradition sollte mit dem Glanz des goldenen Szepters kämpfen, den ehemals der Priester selbst geheiligt und dem Monarchen in die Hand gegeben hatte. Die Zeiten der Priesterherrschaft gingen also mit 10 der wachsenden Kultur vorüber; der Despot, der ursprünglich seine Krone im Namen Gottes geführt hatte, fand es leichter, sie in seinem eignen Namen zu tragen, und das Volk war jetzt durch Regenten und Weise zu diesem andern Szepter gewöhnet. 15

Nun ist es erstens unleugbar, daß nur Religion es gewesen sei, die den Völkern allenthalben die erste Kultur und Wissenschaft brachte, ja daß diese ursprünglich nichts als eine Art religiöser Tradition waren. Unter allen wilden Völkern ist noch 20 jetzt ihre wenige Kultur und Wissenschaft mit der Religion verbunden. Die Sprache ihrer Religion ist eine erhabnere feierliche Sprache, die nicht nur die heiligen Gebräuche mit Gesang und Tanz begleitet, sondern auch meistens von den Sagen der Urwelt ausgeht, mithin 25 das einzige ist, was diese Völker von alten Nachrichten dem Gedächtnis der Vorwelt oder einem Schimmer der Wissenschaft übrig haben. Die Zahl und das Bemerken der Tage, der Grund aller Zeitrechnung, war oder ist überall heilig; die Wissenschaft des Himmels und der 30 Natur, wie sie auch sein möge, haben die Magier aller Welttheile sich zugeeignet. Auch die Arznei- und Wahrsagerkunst, die Wissenschaft des Verborgnen und Auslegung der Träume, die Kunst der Charaktere, die Ausöhnung mit den Göttern, die Befriedigung der Verstorbenen, 35 Nachrichten von ihnen — kurz das ganze dunkle Reich der Fragen und Aufschlüsse, über die der Mensch so gern beruhigt sein möchte, ist in den Händen ihrer Priester, so daß bei vielen Völkerschaften der gemeinschaftliche Gottesdienst und seine Feste beinahe das einzige ist, das 40 die unabhängigen Familien zum Schatten eines Ganzen

verbindet. Die Geschichte der Kultur wird zeigen, daß dieses bei den gebildetsten Völkern nicht anders gewesen. Ägypter und alle Morgenländer bis zum Rande der östlichen Welt hinauf, in Europa alle gebildete Nationen
5 des Altertums, Etrusker, Griechen und Römer empfangen die Wissenschaften aus dem Schoß und unter dem Schleier religiöser Traditionen: so ward ihnen Poesie und Kunst, Musik und Schrift, Geschichte und Arzneikunst, Naturlehre und Metaphysik, Astronomie und Zeitrechnung,
10 selbst die Sitten- und Staatslehre gegeben. Die ältesten Weisen taten nichts als das, was ihnen als Same gegeben war, sondern und zu eignen Gewächsen erziehen; welche Entwicklung sodann mit den Jahrhunderten fortging. Auch wir Nordländer haben unsre Wissenschaften in keinem
15 als dem Gewande der Religion erhalten und so kann man kühn mit der Geschichte aller Völker sagen: der religiösen Tradition in Schrift und Sprache ist die Erde ihre Samenkörner aller höhern Kultur schuldig.

Zweitens. Die Natur der Sache selbst bestätigt
20 diese historische Behauptung; denn was war's, das den Menschen über die Tiere erhob und auch in der rohesten Ausartung ihn verhinderte, nicht ganz zu ihnen herabzusinken? Man sagt Vernunft und Sprache. So wie er aber zur Vernunft nicht ohne Sprache kommen konnte, so
25 konnte er zu beiden nicht anders als durch die Bemerkung des Einen im Vielen, mithin durch die Vorstellung des Unsichtbaren im Sichtbaren, durch die Verknüpfung der Ursache mit der Wirkung gelangen. Eine Art religiösen Gefühls unsichtbarer, wirkender Kräfte im ganzen Chaos
30 der Wesen, das ihn umgab, mußte also jeder ersten Bildung und Verknüpfung abgezogener Vernunftideen vorausgehen und zum Grunde liegen. . . . Mit der Fortdauer der Seele nach dem Tode war's ein Gleiches. . . . Keine wilde Nation kann sich die Unsterblichkeit einer Menschen-
35 seele philosophisch erweisen, so wenig es vielleicht ein Philosoph tun kann; denn auch dieser vermag nur den Glauben an sie, der im menschlichen Herzen liegt, durch Vernunftgründe zu bestärken; allgemein aber ist dieser Glaube auf der Erde. . . . Religiöse Tradition hierüber
40 und das innige Gefühl eines Daseins, das eigentlich von keiner Vernichtung weiß, geht also vor der entwickelnden

Vernunft voraus; sonst würde diese auf den Begriff der Unsterblichkeit schwerlich gekommen sein oder ihn sehr kraftlos abstrahiert haben. Und so ist der allgemeine Menschenglaube an die Fortdauer unsres Daseins die Pyramide der Religion auf allen Gräbern der Völker. 5

Endlich die göttlichen Gesetze und Regeln der Humanität, die sich, wenn auch nur in Resten, bei dem wildesten Volk äußern, sollten sie, nach Jahrtausenden etwa von der Vernunft ersonnen sein und diesem wandelbaren Gebilde der menschlichen Abstraktion ihre Grund- 10 feste zu danken haben? Ich kann's, selbst der Geschichte nach, nicht glauben. Wären die Menschen wie Tiere auf die Erde gestreuet, sich die innere Gestalt der Humanität erst selbst zu erfinden, so müßten wir noch Nationen ohne Sprache, ohne Vernunft, ohne Religion und Sitten kennen, 15 denn wie der Mensch gewesen ist, ist er noch auf der Erde. Nun sagt uns aber keine Geschichte, keine Erfahrung, daß irgendwo menschliche Orang-Utans leben.... Nein, gütige Gottheit, dem mörderischen Ungefähr überließeest du dein Geschöpf nicht. Den Tieren gabst du 20 Instinkt, dem Menschen grubest du dein Bild, Religion und Humanität in die Seele: der Umriß der Bildsäule liegt im dunkeln tiefen Marmor da, nur er kann sich nicht selbst aushauen, ausbilden. Tradition und Lehre, Vernunft und Erfahrung sollten dieses tun, und du ließeest es 25 ihm an Mitteln dazu nicht fehlen. Die Regel der Gerechtigkeit, die Grundsätze des Rechts der Gesellschaft, selbst die Monogamie als die dem Menschen natürlichste Ehe und Liebe, die Zärtlichkeit gegen Kinder, die Pietät gegen Wohltäter und Freunde, selbst die Empfindung des 30 mächtigsten, wohlthätigsten Wesens sind Züge dieses Bildes, die hie und da bald unterdrückt, bald ausgebildet sind, allenthalben aber noch die Uranlage des Menschen selbst zeigen, der er sich, sobald er sie wahrnimmt, auch nicht entsagen darf. Das Reich dieser Anlagen und ihrer Aus- 35 bildung ist die eigentliche Stadt Gottes auf der Erde, in welcher alle Menschen Bürger sind, nur nach sehr verschiedenen Klassen und Stufen. Glücklich ist, wer zur Ausbreitung dieses Reichs der wahren innern Menschen- schöpfung beitragen kann, er beneidet keinem Erfinder 40 seine Wissenschaft und keinem Könige seine Krone.

Wer aber ist's nun, der uns sage, wo und wie diese aufweckende Tradition der Humanität und Religion auf der Erde entstand und sich mit so manchen Verwandlungen bis an den Rand der Welt fortbreitete, wo sie sich
 5 in den dunkelsten Resten verlieret? Wer lehrte den Menschen Sprache, wie noch jetzt jedes Kind dieselbe von andern lernet und niemand sich seine Vernunft erfindet? Welches waren die ersten Symbole, die der Mensch faßte, so daß eben im Schleier der Kosmogonie und religiöser
 10 Sagen die ersten Keime der Kultur unter die Völker kamen? Wo hängt der erste Ring der Kette unsres Geschlechts und seiner geistig-moralischen Bildung? Lasset uns sehen, was uns darüber die Naturgeschichte der Erde samt der ältesten Tradition sage.

15

Zwölftes Buch.

VI. Was ist das Hauptgesetz, das wir bei allen großen Erscheinungen der Geschichte bemerkten? Mich dünkt, dieses: daß allenthalben auf unserer Erde werde, was auf ihr werden kann, theils nach Lage
 20 und Bedürfnis des Orts, theils nach Umständen und Gelegenheiten der Zeit, theils nach dem angeborenen oder sich erzeugenden Charakter der Völker. Setzet lebendige Menschenkräfte in bestimmte Verhältnisse ihres Orts und Zeitmaßes auf der Erde, und
 25 es ereignen sich alle Veränderungen der Menschengeschichte. Hier kristallisieren sich Reiche und Staaten, dort lösen sie sich auf und gewinnen andre Gestalten; hier wird aus einer Nomadenhorde ein Babylon, dort aus einem bedrängten Ufervolk ein Tyrus; hier bildet in Afrika
 30 sich ein Ägypten, dort in der Wüste Arabiens ein Judenstaat, und das alles in einer Weltgegend, in nachbarlicher Nähe gegeneinander. Nur Zeiten, nur Örter und Nationalcharaktere, kurz das ganze Zusammenwirken lebendiger Kräfte in ihrer bestimmtesten Individualität
 35 entscheidet, wie über alle Erzeugungen der Natur, so über alle Ereignisse im Menschenreiche. Lasset uns dies herrschende Gesetz der Schöpfung in das Licht stellen, das ihm gebühret.

1. Lebendige Menschenkräfte sind die Trieb-
 40 feder der Menschengeschichte; und da der Mensch

seinen Ursprung von und in einem Geschlecht nimmt, so wird hiemit schon seine Bildung, Erziehung und Denkart genetisch. Daher jene sonderbaren Nationalcharaktere, die, den ältesten Völkern so tief eingeprägt, sich in allen ihren Wirkungen auf der Erde unverkennbar zeichnen. 5
Wie eine Quelle von dem Boden, auf dem sie sich sammlete, Bestandteile, Wirkungskräfte und Geschmack annimmt, so entsprang der alte Charakter der Völker aus Geschlechtszügen, der Himmelsgegend, der Lebensart und Erziehung, aus den frühen Geschäften und Taten, die 10 diesem Volk eigen wurden. Tief drangen die Sitten der Väter ein und wurden des Geschlechts inniges Vorbild. Eine Probe davon möge die Denkart der Juden sein, die uns aus ihren Büchern und Beispielen am meisten bekannt ist: im Lande der Väter wie in der Mitte andrer 15 Nationen blieben sie, was sie waren, und sind sogar in der Vermischung mit andern Völkern einige Geschlechter hinab kenntlich. Mit allen Völkern des Altertums, Ägyptern, Sinesen, Arabern, Hindus usw. war es und ist's ein Gleiches. Je eingeschlossener sie lebten, ja oft je 20 mehr sie bedrängt wurden, desto fester ward ihr Charakter, so daß, wenn jede dieser Nationen auf ihrer Stelle geblieben wäre, man die Erde als einen Garten ansehen könnte, wo hier diese, dort jene menschliche Nationalpflanze in ihrer eignen Bildung und Natur blühet, wo hier 25 diese, dort jene Tiergattung, jede nach ihrem Triebe und Charakter ihr Geschäft treibet.

Da aber die Menschen keine festgewurzelten Pflanzen sind, so konnten und mußten sie mit der Zeit, oft durch harte Zufälle des Hungers, Erdbebens, Krieges usw., ihren 30 Ort verändern und baueten sich in einer andern Gegend mehr oder minder anders an. Denn wenn sie gleich mit einer Hartnäckigkeit, die fast dem Instinkt der Tiere gleicht, bei den Sitten ihrer Väter blieben und ihre neuen Berge, Flüsse, Städte und Einrichtungen auch sogar mit 35 Namen ihres Urlandes benannten, so war doch bei einer großen Veränderung der Luft und des Bodens ein ewiges Einerlei in allem nicht möglich. Hier also kam das verpflanzte Volk darauf, sich selbst ein Wespennest oder einen Ameishaufen zu bauen nach seiner Weise. Der Bau ward 40 aus Ideen des Urlandes und ihres neuen Landes zusammen-

gesetzt, und meistens heißt diese Einrichtung die jugendliche Blüte der Völker. So richteten sich die vom Roten Meere gewichenen Phönizier an der mittelländischen Küste ein; so wollte Moses die Israeliten einrichten; so ist's mit mehreren Völkern Asiens gewesen; denn fast jede Nation der Erde ist früher oder später, länger oder kürzer, wenigstens einmal gewandert. Leicht zu erachten ist's, daß es hiebei sehr auf die Zeit ankam, wenn diese Wanderung geschah, auf die Umstände, die solche bewirkten, auf die Länge des Weges, die Art von Kultur, mit der das Volk ausging, die Übereinstimmung oder Mißhelligkeit, die es in seinem neuen Lande antraf usw. Auch bei unvermischten Völkern wird daher die historische Rechnung bloß schon aus geographisch-politischen Gründen so verwickelt, daß es einen hypothesenfreien Geist erfordert, den Faden nicht zu verlieren. Am meisten verliert man ihn, wenn man irgend einen Stamm der Völker zum Liebling annimmt und, was nicht er ist, verachtet. Der Geschichtschreiber der Menschheit muß, wie der Schöpfer unsres Geschlechts oder wie der Genius der Erde, unparteiisch sehen und leidenschaftlos richten. Dem Naturforscher, der zur Kenntnis und Ordnung aller Klassen seiner Reiche gelangen will, ist Rose und Distel, das Stink- und Faultier mit dem Elefanten gleich lieb; er untersucht das am meisten, wobei er am meisten lernet. Nun hat die Natur die ganze Erde ihren Menschenkindern gegeben und auf solcher hervorkeimen lassen, was nach Ort, Zeit und Kraft irgend nur hervorkeimen konnte. Alles, was sein kann, ist; alles, was werden kann, wird, wo nicht heut, so morgen. Das Jahr der Natur ist lang; die Blüte ihrer Pflanzen ist so vielfach, als diese Gewächse selbst sind und die Elemente, die sie nähren. In Indien, Ägypten, Sina geschah, was sonst nie und nirgend auf der Erde geschehen wird, also in Kanaan, Griechenland, Rom, Karthago. Das Gesetz der Notwendigkeit und Konvenienz, das aus Kräften, Ort und Zeit zusammengesetzt ist, bringt überall andre Früchte.

2. Wenn's also vorzüglich darauf ankommt, in welche Zeit und Gegend die Entstehung eines Reichs fiel, aus welchen Teilen es bestand, und welche äußere Umstände es umgaben, so sehen wir, liegt

in diesen Zügen auch ein großer Teil von dieses Reiches Schicksal. Eine Monarchie, von Nomaden gebildet, die ihre Lebensart auch politisch fortsetzt, wird schwerlich von einer langen Dauer sein; sie zerstört und unterjocht, bis sie selbst zerstört wird; die Einnahme der Hauptstadt 5 und oft der Tod eines Königs allein endet ihre ganze Räuberszene. So war's mit Babel und Ninive, mit Persepolis und Ekbatana, so ist's in Persien noch. Das Reich der Moguls in Indien hat fast sein Ende gefunden, und das Reich der Türken wird es finden, solange sie Chal- 10 däer, d. i. fremde Eroberer bleiben und keinen sittlichen Grund ihres Regiments legen. . . .

Ganz anders ist's mit Staaten, die, aus ihrer Wurzel erwachsen, auf sich selbst ruhen; sie können überwältigt werden, aber die Nation dauret. So ist's mit Sina; 15 man weiß, was den Überwindern daselbst die Einführung einer bloßen Sitte, des mongolischen Haarscherens, für Mühe gekostet habe. So mit den Bramanen und Israeliten, die bloß ihr Zeremoniengeist von allen Völkern der Erde auf ewig sondert. So widerstand Ägypten lange der 20 Vermischung mit andern Völkern; und wie schwer ward's, die Phönizier auszurotten, bloß weil sie an dieser Stelle ein gewurzelttes Volk waren! . . .

Hieraus ergibt sich, warum die alten Staatsverfassungen so sehr auf Bildung der Sitten durch die Erziehung 25 sahen, da von dieser Triebfeder ihre ganze innere Stärke abhing. Neuere Reiche sind auf Geld oder mechanische Staatskünste, jene waren auf die ganze Denkart der Nation von Kindheit auf gebauet; und da es für die Kindheit keine wirksamere Triebfeder als Religion gibt, so waren 30 die meisten alten, insonderheit asiatischen Staaten mehr oder minder theokratisch. Ich weiß, wie sehr man diesen Namen hasse, dem man größtenteils alles Übel zuschreibt, das je die Menschheit gedrückt hat; auch werde ich keinem seiner Mißbräuche das Wort reden; aber das ist zugleich 35 wahr, daß diese Regierungsform der Kindheit unsres Geschlechts nicht nur angemessen, sondern auch notwendig gewesen, sonst hätte sie sich gewiß nicht so weit erstreckt und so lange erhalten. Von Agypten bis Sina, ja beinahe in allen Ländern der Erde hat sie geherrscht, so daß 40 Griechenland das erste Land war, das seine Gesetzgebung

allmählich von der Religion trennte. Und da eine jede Religion politisch um so viel mehr wirkt, je mehr die Gegenstände derselben, ihre Götter und Helden mit allen ihren Taten Einheimische waren, so sehen wir, daß jede
5 alte, festgewurzelte Nation sogar ihre Kosmogonie und Mythologie dem Lande zugeeignet hatte, das sie bewohnte. Die einzigen Israeliten zeichnen sich auch darin von allen ihren Nachbarn aus, daß sie weder die Schöpfung der Welt noch des Menschen ihrem Lande zudichten. Ihr
10 Gesetzgeber war ein aufgeklärter Fremdling, der das Land ihres künftigen Besitzes nicht erreichte; ihre Vorfahren hatten anderswo gelebt, ihr Gesetz war außerhalb Landes gegeben. Wahrscheinlich trug dies nachher mit dazu bei, daß die Juden, wie beinah keine der alten Nationen, sich
15 auch außer ihrem Lande, so wohl behalfen." . . .

3. Endlich sehen wir aus dem ganzen Erdstrich, den wir durchwandert haben, wie hinfällig alles Menschenwerk, ja wie drückend auch die beste Einrichtung in wenigen Geschlechtern werde. Die Pflanze blühet
20 und blühet ab; eure Väter starben und verwesen; euer Tempel zerfällt; dein Orakelzelt, deine Gesetztafeln sind nicht mehr; das ewige Band der Menschen, die Sprache selbst, veraltet. Wie? und eine Menschenverfassung, eine politische oder Religionseinrichtung, die doch nur auf
25 diese Stücke gebauet sein kann, sie sollte, sie wollte ewig dauern? So würden dem Flügel der Zeit Ketten angelegt, und der rollende Erdball zu einer trägen Eisscholle über dem Abgrunde. . . . Die Tradition ist eine an sich vortreffliche, unserm Geschlecht unentbehrliche Naturordnung;
30 sobald sie aber sowohl in praktischen Staatsanstalten als im Unterricht alle Denkkraft fesselt, allen Fortgang der Menschenvernunft und Verbesserung nach neuen Umständen und Zeiten hindert, so ist sie das wahre Opium des Geistes sowohl für Staaten als Sekten und einzelne Menschen.
35 Das große Asien, die Mutter aller Aufklärung unsrer bewohnten Erde, hat von diesem süßen Gift viel gekostet und andern zu kosten gegeben. Große Staaten und Sekten in ihm schlafen, wie nach der Fabel der heilige Johannes in seinem Grabe schläft; er atmet sanft, aber seit fast
40 zweitausend Jahren ist er gestorben und harret schlummernd, bis sein Erwecker kommt.

Dreizehntes Buch.

VII. Wir haben die Geschichte dieses merkwürdigen Erdstrichs von mehreren Seiten betrachtet, weil sie zur Philosophie der Geschichte gewissermaßen ein einziges Datum ist unter allen Völkern der Erde. Nicht nur sind 5 die Griechen von der Zumischung fremder Nationen befreit und in ihrer ganzen Bildung sich eigen geblieben, sondern sie haben auch ihre Perioden so ganz durchlebt und von den kleinsten Anfängen der Bildung die ganze Laufbahn derselben so vollständig durchschritten als sonst 10 kein andres Volk der Geschichte. Entweder sind die Nationen des festen Landes bei den ersten Anfängen der Kultur stehen geblieben und haben solche in Gesetzen und Gebräuchen unnatürlich verewigt, oder sie wurden, ehe sie sich auslebten, eine Beute der Eroberung; die Blume 15 ward abgemähet, ehe sie zum Flor kam. Dagegen genoß Griechenland ganz seiner Zeiten; es bildete an sich aus, was es ausbilden konnte, zu welcher Vollkommenheit ihm abermals das Glück seiner Umstände half. Auf dem festen Lande wäre es gewiß bald die Beute eines Eroberers 20 worden wie seine asiatischen Brüder; hätten Darius und Xerxes ihre Absichten an ihm erreicht, so wäre keine Zeit des Perikles erschienen. Oder hätte ein Despot über die Griechen geherrscht, er wäre nach dem Geschmack aller Despoten bald selbst ein Eroberer worden und hätte, 25 wie Alexander es tat, mit dem Blut seiner Griechen ferne Flüsse gefärbet; auswärtige Völker wären in ihr Land gemischt, sie in auswärtigen Ländern sieghaft umhergestreuet worden usw. Gegen das alles schützte sie nun ihre mäßige Macht, selbst ihr eingeschränkter Handel, der 30 sich nie über die Säulen Herkules' und des Glückes hinausgewaget. Wie also der Naturlehrer seine Pflanze nur dann vollständig betrachten kann, wenn er sie von ihrem Samen und Keim aus bis zur Blüte und Abblüte kennet, so wäre uns die griechische Geschichte eine solche Pflanze. Schade 35 nur, daß nach dem gewohnten Gange dieselbe bisher noch lange nicht wie die römische ist bearbeitet worden. Meines Orts ist's jetzo, aus dem, was gesagt worden, einige Gesichtspunkte auszuzeichnen, die aus diesem wichtigen Beitrage für die gesamte Menschengeschichte dem Auge 40

des Betrachters zunächst vorliegen. Und da wiederhole ich zuerst den großen Grundsatz:

Erstlich. Was im Reich der Menschheit nach dem Umfange gegebener National-, Zeit- und Ortsumstände geschehen kann, geschieht in ihm wirklich. Griechenland gibt hievon die reichsten und schönsten Erweise.

In der physischen Natur zählen wir nie auf Wunder; wir bemerken Gesetze, die wir allenthalben gleich wirksam, unwandelbar und regelmäßig finden. Wie? und das Reich der Menschheit mit seinen Kräften, Veränderungen und Leidenschaften sollte sich dieser Naturkette entwinden? Setzet Sinesen nach Griechenland, und es wäre unser Griechenland nie entstanden; setzt unsre Griechen dahin, wohin Darius die gefangenen Eretrier führte, sie werden kein Sparta und Athen bilden. Betrachtet Griechenland jetzt: ihr findet die alten Griechen, ja oft ihr Land nicht mehr. Sprächen sie nicht noch einen Rest ihrer Sprache, sähet ihr nicht noch Trümmern ihrer Denkart, ihrer Kunst, ihrer Städte oder wenigstens ihre alten Flüsse und Berge, so müßtet ihr glauben, das alte Griechenland sei euch als eine Insel der Kalypso oder des Alcinous vorgedichtet worden. Wie nun diese neuern Griechen nur durch die Zeitfolge in einer gegebenen Reihe von Ursachen und Wirkungen das worden sind, was sie wurden, nicht minder jene alten, nicht minder jede Nation der Erde. Die ganze Menschengeschichte ist eine reine Naturgeschichte menschlicher Kräfte, Handlungen und Triebe nach Ort und Zeit.

So einfach dieser Grundsatz ist, so aufklärend und nützlich wird er in Behandlung der Geschichte der Völker. Jeder Geschichtsforscher ist mit mir einig, daß ein nutzloses Anstaunen und Lernen derselben den Namen der Geschichte nicht verdiene; und ist dies, so muß bei jeder ihrer Erscheinungen, wie bei einer Naturbegebenheit, der überlegende Verstand mit seiner ganzen Schärfe wirken. Im Erzählen der Geschichte wird dieser also die größte Wahrheit, im Fassen und Beurteilen den vollständigsten Zusammenhang suchen und nie eine Sache, die ist oder geschieht, durch eine andre, die nicht ist, zu erklären streben. Mit diesem strengen Grundsatz verschwinden alle Ideale, alle Phantome eines Zauberfeldes; überall sucht

man, rein zu sehen, was da ist, und sobald man dies sah, fällt meistens auch die Ursache in die Augen, warum es nicht anders als also sein konnte. Sobald das Gemüt an der Geschichte sich diese Gewohnheit eigen gemacht hat, hat es den Weg der gesunderen Philosophie gefunden, den es außer der Naturgeschichte und Mathematik schwerlich anderswo finden konnte. 5

Eben dieser Philosophie zufolge werden wir uns also zuerst und vorzüglich hüten, den Taterscheinungen der Geschichte verborgne einzelne Absichten eines uns unbekannten Entwurfs der Dinge oder gar die magische Einwirkung unsichtbarer Dämonen anzudichten, deren Namen man bei Naturerscheinungen auch nur zu nennen sich nicht getraute. Das Schicksal offenbart seine Absichten durch das, was geschieht, und wie es geschiehet; also entwickelt der Betrachter der Geschichte diese Absichten bloß aus dem, was da ist und sich in seinem ganzen Umfange zeigt. Warum waren die aufgeklärten Griechen in der Welt? Weil sie da waren und unter solchen Umständen nicht anders als aufgeklärte Griechen sein konnten. Warum zog Alexander nach Indien? Weil er Philipps Sohn Alexander war und nach den Anstalten seines Vaters, nach den Taten seiner Nation, nach seinem Alter und Charakter, nach seinem Lesen Homers usw. nichts Bessers zu tun wußte. Legten wir seinem raschen Entschluß verborgene Absichten einer höheren Macht und seinen kühnen Taten eine eigne Glücksgöttin unter, so liefen wir Gefahr, dort seine schwärzesten Unbesonnenheiten zu göttlichen Endzwecken zu machen, hier seinen persönlichen Mut und seine Kriegsklugheit zu schmälern, überall aber der ganzen Begebenheit ihre natürliche Gestalt zu rauben. Wer in der Naturgeschichte den Feenglauben hätte, daß unsichtbare Geister die Rose schminken oder den silbernen Tau in ihren Kelch tröpfeln; wer den Glauben hätte, daß kleine Lichtgeister den Leib des Nachtwurms zu ihrer Hülle nehmen oder auf dem Schweif des Pfauen spielen, der mag ein sinnreicher Dichter sein, nie wird er als Natur- oder als Geschichtsforscher glänzen. Geschichte ist die Wissenschaft dessen, was da ist, nicht dessen, was nach geheimen Absichten des Schicksals etwa wohl sein könnte. 40

Zweitens. Was von einem Volk gilt, gilt auch

von der Verbindung mehrerer Völker untereinander; sie stehen zusammen wie Zeit und Ort sie band; sie wirken aufeinander, wie der Zusammenhang lebendiger Kräfte es bewirkte.

5 Auf die Griechen haben Asiaten und sie auf jene zurückgewirkt. Römer, Goten, Türken, Christen übermanneten sie, und Römer, Goten, Christen haben von ihnen mancherlei Mittel der Aufklärung erhalten. Wie hängen diese Dinge zusammen? Durch Ort, Zeit und die natürliche Wirkung lebendiger Kräfte. Die Phönizier brachten ihnen Buchstaben; sie hatten aber diese Buchstaben nicht für sie erfunden; sie brachten ihnen solche, weil sie eine Kolonie zu ihnen schickten. So war's mit den Hellenen und Ägyptern, so mit den Griechen, da sie gen Baktra
10 zogen; so ist's mit allen Geschenken der Muse, die wir von ihnen erhielten. Homer sang, aber nicht für uns; nur weil er zu uns kam, haben wir ihn und dürfen von ihm lernen. Hätte ihn uns ein Umstand der Zeitfolge geraubt, wie so viel andre vortreffliche Werke: wer wollte mit
20 der Absicht eines geheimen Schicksals rechten, wenn er die natürlichen Ursachen seines Unterganges vor sich siehet? Man gehe die verlornen und erhaltenen Schriften, die verschwundenen und übrig gebliebenen Werke der Kunst samt den Nachrichten über ihre Erhaltung und Zerstörung durch
25 und wage es, die Regel anzuzeigen, nach welcher in einzelnen Fällen das Schicksal erhielt oder zerstörte. Aristoteles ward in einem Exemplar unter der Erde, andre Schriften als verworfne Pergamente in Kellern und Kisten, der Spötter Aristophanes unter dem Kopfkissen des h.
30 Chrysostomus erhalten, damit dieser aus ihm predigen lernte; und so sind die verworfensten, kleinsten Wege gerade diejenigen gewesen, von denen unsre ganze Aufklärung abhing. Nun ist unsre Aufklärung unstreitig ein großes Ding in der Weltgeschichte, sie hat fast alle Völker
35 in Aufruhr gebracht und legt jetzt mit Herschel die Milchstraßen des Himmels wie Strata auseinander. Und dennoch, von welchen kleinen Umständen hing sie ab, die uns das Glas und einige Bücher brachten, so daß wir ohne diese Kleinigkeiten vielleicht noch wie unsere alten
40 Brüder, die unsterblichen Scythen, mit Weibern und Kindern auf Wagenhäusern führen. Hätte die Reihe der Be-

gebenheiten es gewollt, daß wir statt griechischer mongolische Buchstaben erhalten sollten, so schrieben wir jetzt mongolisch, und die Erde ginge deshalb mit ihren Jahren und Jahreszeiten ihren großen Gang fort, eine Ernährerin alles dessen, was nach göttlichen Naturgesetzen auf ihr lebet und wirkt. 5

Drittens. Die Kultur eines Volks ist die Blüte seines Daseins, mit welcher es sich zwar angenehm, aber hinfällig offenbaret.

Wie der Mensch, der auf die Welt kommt, nichts weiß — er muß, was er wissen will, lernen — so lernt ein rohes Volk durch Übung für sich oder durch Umgang von andern. Nun hat aber jede Art der menschlichen Kenntnisse ihren eignen Kreis, d. i. ihre Natur, Zeit, Stelle und Lebensperiode; die griechische Kultur z. B. erwuchs nach Zeiten, Orten und Gegenständen und sank mit denselben. Einige Künste und die Dichtkunst gingen der Philosophie zuvor; wo die Kunst oder die Rednerei blühte, durfte nicht eben auch die Kriegskunst oder die patriotische Tugend blühen; die Redner Athens bewiesen ihren größten Enthusiasmus, da es mit dem Staat zu Ende ging, und seine Redlichkeit hin war. 10 15 20

Aber das haben alle Gattungen menschlicher Aufklärung gemein, daß jede zu einem Punkt der Vollkommenheit strebet, der, wenn er durch einen Zusammenhang glücklicher Umstände hier oder dort erreicht ist, sich weder ewig erhalten noch auf der Stelle wiederkommen kann, sondern eine abnehmende Reihe anfängt. Jedes vollkommenste Werk nämlich, sofern man von Menschen Vollkommenheit fodern kann, ist ein Höchstes in seiner Art; hinter ihm sind also bloß Nachahmungen oder unglückliche Bestrebungen, es übertreffen zu wollen, möglich. Als Homer gesungen hatte, war in seiner Gattung kein zweiter Homer denkbar; jener hatte die Blüte des epischen Kranzes gepflückt, und wer auf ihn folgte, mußte sich mit einzelnen Blättern begnügen. Die griechischen Trauerspieldichter wählten sich also eine andre Laufbahn; sie aßen, wie Äschylus sagt, vom Tisch Homers, bereiteten aber für ihr Zeitalter ein anderes Gastmahl. Auch ihre Periode ging vorüber; die Gegenstände des Trauerspiels erschöpften sich und konnten von den Nachfolgern der größten Dichter 25 30 35 40 00 00

nur verändert, d. i. in einer schlechtern Form gegeben werden, weil die bessere, die höchstschöne Form des griechischen Drama mit jenen Mustern schon gegeben war. Trotz aller seiner Moral konnte Euripides nicht mehr an
 5 Sophokles reichen, geschweige, daß er ihn im Wesen seiner Kunst zu übertreffen vermocht hätte, und der kluge Aristophanes wählte daher eine andre Laufbahn. So war's mit allen Gattungen der griechischen Kunst, und wird unter allen Völkern also bleiben; ja, daß die Griechen
 10 in ihren schönern Zeiten dieses Naturgesetz einsahen und ein Höchstes durch ein noch Höheres nicht zu überstreben suchten, das eben machte ihren Geschmack so sicher und die Ausbildung desselben so mannigfaltig. Als Phidias seinen allmächtigen Jupiter erschaffen hatte, war kein
 15 höherer Jupiter möglich; wohl aber konnte das Ideal desselben auch auf andere Götter seines Geschlechts angewandt werden, und so erschuf man jedem Gott seinen Charakter: die ganze Provinz der Kunst ward bepflanzt.

Arm und klein wäre es also, wenn wir unsre Liebe
 20 zu irgend einem Gegenstande menschlicher Kultur der allwaltenden Vorsehung als Regel vorzeichnen wollten, um dem Augenblick, in welchem er allein Platz gewinnen konnte, eine unnatürliche Ewigkeit zu geben. Es hieße diese Bitte nichts anders, als das Wesen der Zeit zu ver-
 25 nichten und die ganze Natur der Endlichkeit zu zerstören. Unsere Jugend kommt nicht wieder; mithin auch nie die Wirkung unsrer Seelenkräfte, wie sie dann und dort war. Eben daß die Blume erschien, zeigt, daß sie verblühen werde; von der Wurzel aus hat sie die Kräfte der Pflanze
 30 in sich gezogen, und wenn sie stirbt, stirbt die Pflanze ihr nach. Unglücklich wäre es gewesen, wenn die Zeit, die einen Perikles und Sokrates hervorbrachte, nur ein Moment länger hätte dauren sollen, als ihr die Kette der Umstände Dauer bestimmte; es war für Athen ein ge-
 35 fährlicher, unerträglicher Zeitpunkt. Ebenso eingeschränkt wäre es, wenn die Mythologie Homers in den Gemütern der Menschen ewig dauern, die Götter der Griechen ewig herrschen, ihre Demosthene ewig donnern sollen u. f. Jede Pflanze der Natur muß verblühen; aber die verblühete
 40 Pflanze streut ihren Samen weiter, und dadurch erneuet sich die lebendige Schöpfung. Shakespeare war kein So-

phokles, Milton kein Homer, Bolingbroke kein Perikles; sie waren aber das in ihrer Art und auf ihrer Stelle, was jene in der ihrigen waren. Jeder strebe also auf seinem Platz zu sein, was er in der Folge der Dinge sein kann; dies soll er auch sein, und ein andres ist für ihn nicht 5 möglich.

Viertens. Die Gesundheit und Dauer eines Staats beruhet nicht auf dem Punkt seiner höchsten Kultur, sondern auf einem weisen oder glücklichen Gleichgewicht seiner lebendig wirkenden Kräfte. 10 Je tiefer bei diesem lebendigen Streben sein Schwerpunkt liegt, desto fester und daurender ist er.

Worauf rechneten jene alten Einrichter der Staaten? Weder auf träge Ruhe noch auf ein Äußerstes der Be- 15 wegung, wohl aber auf Ordnung und eine richtige Verteilung der nie schlafenden, immer erweckten Kräfte. Das Prinzipium dieser Weisen war eine der Natur abgelernte echte Menschenweisheit. Jedesmal, da ein Staat auf seine Spitze gestellt ward, gesetzt, daß es auch vom glän- 20 zendsten Mann unter dem blendendsten Vorwande geschehen wäre, geriet er in Gefahr des Unterganges und kam zu seiner vorigen Gestalt nur durch eine glückliche Gewalt wieder. So stand Griechenland gegen die Perser auf einer fürchterlichen Spitze; so strebten Athen, Lace- 25 dämon und Theben zuletzt mit äußerster Anstrengung gegeneinander, welches dem ganzen Griechenlande den Verlust der Freiheit zuzog. Gleichergestalt stellte Alexander mit seinen glänzenden Siegen das ganze Gebäude seines Staats auf eine Kegelspitze; er starb, der Kegel fiel und 30 zerschellte. Wie gefährlich Alcibiades und Perikles für Athen gewesen, beweiset ihre Geschichte; ob es gleich ebenso wahr ist, daß Zeitpunkte dieser Art, zumal wenn sie bald und glücklich ausgehen, seltene Wirkungen zum Vorschein bringen und unglaubliche Kräfte regen. Alles 35 Glänzende Griechenlandes ist durch die rege Wirksamkeit vieler Staaten und lebendiger Kräfte, alles Daurende und Gesunde seines Geschmacks und seiner Verfassung dagegen ist nur durch ein weises, glückliches Gleichgewicht seiner strebenden Kräfte bewirkt worden. Jedesmal war 40 das Glück seiner Einrichtungen um so daurender und edler,

je mehr es sich auf Humanität, d. i. auf Vernunft und Billigkeit, stützte. . . .

Fünfzehntes Buch.

II. . . . Alle Irrtümer des Menschen sind ein Nebel
 5 der Wahrheit; alle Leidenschaften seiner Brust sind wildere
 Triebe einer Kraft, die sich selbst noch nicht kennt, die
 ihrer Natur nach aber nicht anders als auf's Bessere wirkt.
 Auch die Stürme des Meers, oft zertrümmernd und ver-
 wüstend, sind Kinder einer harmonischen Weltordnung
 10 und müssen derselben wie die säuselnden Zephyrs dienen.
 Gelänge es mir, einige Bemerkungen ins Licht zu setzen,
 die diese erfreuliche Wahrheit uns vergewissern!

1. Wie die Stürme des Meers seltner sind als seine
 regelmäßigen Winde, so ist's auch im Menschengeschlecht
 15 eine gütige Naturordnung, daß weit weniger Zerstörer
 als Erhalter in ihm geboren werden.

Im Reich der Tiere ist es ein göttliches Gesetz,
 daß weniger Löwen und Tiger als Schafe und Tauben
 möglich und wirklich sind; in der Geschichte ist's eine
 20 ebenso gütige Ordnung, daß der Nebukadnezars und Cam-
 byses', der Alexander und Sulla, der Attila und Dschen-
 giskhane eine weit geringere Anzahl ist als der sanftern
 Feldherren oder der stillen, friedlichen Monarchen. Zu
 jenen gehören entweder sehr unregelmäßige Leidenschaften
 25 und Mißanlagen der Natur, durch welche sie der Erde
 statt freundlicher Sterne wie flammende Meteore erscheinen,
 oder es treten meistens sonderbare Umstände der Er-
 ziehung, seltne Gelegenheiten einer frühen Gewohnheit,
 endlich gar harte Bedürfnisse der feindseligen politischen
 30 Not hinzu, um die sogenannten Geißeln Gottes gegen das
 Menschengeschlecht in Schwung zu bringen und darin zu
 erhalten. Wenn also zwar die Natur unsertwegen freilich
 nicht von ihrem Gange ablassen wird, unter den zahllosen
 Formen und Komplexionen, die sie hervorbringt, auch dann
 35 und wann Menschen von wilden Leidenschaften, Geister
 zum Zerstören und nicht zum Erhalten ans Licht der
 Welt zu senden, so steht es eben ja auch in der Gewalt
 der Menschen, diesen Wölfen und Tigern ihre Herde nicht
 anzuvertrauen, sondern sie vielmehr durch Gesetze der
 40 Humanität selbst zu zähmen. Es gibt keine Auerochsen

mehr in Europa, die sonst allenthalben ihr waldichtes Gebiet hatten; auch die Menge der afrikanischen Ungeheuer, die Rom zu seinen Kampfspielen brauchte, ward ihm zuletzt schwer zu erjagen. Je mehr die Kultur der Länder zunimmt, desto enger wird die Wüste, desto seltner ihre wilden Bewohner. Gleichergestalt hat auch in unserm Geschlecht die zunehmende Kultur der Menschen schon diese natürliche Wirkung, daß sie mit der tierischen Stärke des Körpers auch die Anlage zu wilden Leidenschaften schwächt und ein zärteres menschliches Gewächs bildet. Nun sind bei diesem allerdings auch Unregelmäßigkeiten möglich, die oft um so verderblicher wüten, weil sie sich auf eine kindische Schwäche gründen, wie die Beispiele so vieler morgenländischen und römischen Despoten zeigen; allein da ein verwöhntes Kind immer doch eher zu bändigen ist als ein blutdürstiger Tiger, so hat uns die Natur mit ihrer mildernden Ordnung zugleich den Weg gezeigt, wie auch wir durch wachsenden Fleiß das Regellose regeln, das unersättlich Wilde zähmen sollen und zähmen dürfen. Gibt es keine Gegenden voll Drachen mehr, gegen welche jene Riesen der Vorzeit ausziehen mußten: gegen Menschen selbst haben wir keine zerstörenden Herkuleskräfte nötig. Helden von dieser Sinnesart mögen auf dem Kaukasus oder in Afrika ihr blutiges Spiel treiben und den Minotaurus suchen, den sie erlegen; die Gesellschaft, in welcher sie leben, hat das ungezweifelte Recht, alle flammenspeiende Stiere Geryons selbst zu bekämpfen. Sie leidet, wenn sie sich ihnen gutwillig zum Raube hingibt, durch ihre eigne Schuld, wie es die eigne Schuld der Völker war, daß sie sich gegen das verwüstende Rom nicht mit aller Macht einer gemeinschaftlichen Verbindung zur Freiheit der Welt verknüpften.

2. Der Verfolg der Geschichte zeigt, daß mit dem Wachstum wahrer Humanität auch der zerstörenden Dämonen des Menschengeschlechts wirklich weniger geworden sei, und zwar nach innern Naturgesetzen einer sich aufklärenden Vernunft und Staatskunst.

Je mehr die Vernunft unter den Menschen zunimmt, desto mehr muß man's von Jugend auf einsehen lernen, daß es eine schönere Größe gibt als die menschenfeindliche

Tyrannengröße, daß es besser und selbst schwerer sei, ein Land zu bauen als es zu verwüsten, Städte einzurichten als solche zu zerstören. Die fleißigen Ägypter, die sinnreichen Griechen, die handelnden Phönizier haben in der
5 Geschichte nicht nur eine schönere Gestalt, sondern sie genossen auch während ihres Daseins ein viel angenehmeres und nützlicheres Leben als die zerstörenden Perser, die erobernden Römer, die geizigen Karthaginenser. Das Andenken jener blühet noch in Ruhm, und ihre Wir-
10 kung auf Erden ist mit wachsender Kraft unsterblich; dagegen die Verwüster mit ihrer dämonischen Übermacht nichts anders erreichten, als daß sie auf dem Schutthaufen ihrer Beute ein üppiges, elendes Volk wurden und zuletzt selbst den Giftbecher einer ärgern Vergeltung tranken.
15 Dies war der Fall der Assyrer, Babylonier, Perser, Römer; selbst den Griechen hat ihre innere Uneinigkeit, sowie in manchen Provinzen und Städten ihre Üppigkeit, mehr als das Schwert der Feinde geschadet. Da nun diese Grundsätze eine Naturordnung sind, die sich nicht etwa nur
20 durch einige Fälle der Geschichte als durch zufällige Exempel beweiset, sondern die auf sich selbst, d. i. auf der Natur der Unterdrückung und einer überstrengten Macht oder auf den Folgen des Sieges, der Üppigkeit und dem Hochmut, wie auf Gesetzen eines gestörten Gleichgewichts,
25 ruhet und mit dem Lauf der Dinge ihren gleich ewigen Gang hält: warum sollte man zweifeln müssen, daß diese Naturgesetze nicht auch wie jede andre erkannt und, je kräftiger sie eingesehen werden, mit der unfehlbaren Gewalt einer Naturwahrheit wirken sollten? Was sich zur
30 mathematischen Gewißheit und auf einen politischen Kalkül bringen läßt, muß später oder früher als Wahrheit erkannt werden; denn an Euklides Sätzen oder am Einmal-eins hat noch niemand gezweifelt.

Selbst unsre kurze Geschichte beweiset es daher schon
35 klar, daß mit der wachsenden wahren Aufklärung der Völker die menschenfeindlichen, sinnlosen Zerstörungen derselben sich glücklich vermindert haben. Seit Roms Untergange ist in Europa kein kultiviertes Reich mehr entstanden, das seine ganze Einrichtung auf Kriege und
40 Eroberungen gebauet hätte; denn die verheerenden Nationen der mittlern Zeiten waren rohe, wilde Völker. Je mehr

aber auch sie Kultur empfangen und ihr Eigentum lieb gewinnen lernten, desto mehr drang sich ihnen unvermerkt, ja oft wider ihren Willen, der schönere, ruhige Geist des Kunstfleißes, des Ackerbaues, des Handels und der Wissenschaft auf. Man lernte nutzen, ohne zu vernichten, weil 5 das Vernichtete sich nicht mehr nutzen läßt, und so ward mit der Zeit, gleichsam durch die Natur der Sache selbst, ein friedliches Gleichgewicht zwischen den Völkern, weil nach Jahrhunderten wilder Befehdung es endlich alle einsehen lernten, daß der Zweck, den jeder wünschte, sich 10 nicht erreichen ließe, als daß sie gemeinschaftlich dazu beitrügen. Selbst der Gegenstand des scheinbar größten Eigennutzes, der Handel, hat keinen andern als diesen Weg nehmen mögen, weil er Ordnung der Natur ist, gegen welche alle Leidenschaften und Vorurteile am Ende nichts 15 vermögen. Jede handelnde Nation Europas beklaget es jetzt und wird es künftig noch mehr beklagen, was sie einst des Aberglaubens oder des Neides wegen sinnlos zerstörte. Je mehr die Vernunft zunimmt, desto mehr muß die erobernde eine handelnde Schifffahrt werden, die 20 auf gegenseitiger Gerechtigkeit und Schonung, auf einen fortgehenden Wetteifer in übertreffendem Kunstfleiß, kurz, auf Humanität und ihren ewigen Gesetzen ruhet.

Inniges Vergnügen fühlt unsre Seele, wenn sie den Balsam, der in den Naturgesetzen der Menschheit liegt, 25 nicht nur empfindet, sondern ihn auch kraft seiner Natur sich unter den Menschen wider ihren Willen ausbreiten und Raum schaffen siehet. Das Vermögen zu fehlen konnte ihnen die Gottheit selbst nicht nehmen; sie legte es aber in die Natur des menschlichen Fehlers, daß er früher 30 oder später sich als solchen zeigen und dem rechnenden Geschöpf offenbar werden mußte. Kein kluger Regent Europas verwaltet seine Provinzen mehr wie der Perserkönig, ja wie selbst die Römer solche verwalteten, wenn nicht aus Menschenliebe so aus besserer Einsicht der 35 Sache, da mit den Jahrhunderten sich der politische Kalkul gewisser, leichter, klarer gemacht hat. Nur ein Unsinniger würde zu unserer Zeit ägyptische Pyramiden bauen, und jeder, der ähnliche Nutzlosigkeiten aufführt, wird von aller vernünftigen Welt für sinnlos gehalten, wenn nicht 40 aus Völkerliebe so aus sparender Berechnung. Blutige

Fechterspiele, grausame Tierkämpfe dulden wir nicht mehr; alle diese wilden Jugendübungen ist das Menschengeschlecht durchgangen und hat endlich einsehen gelernt, daß ihre tolle Lust der Mühe nicht wert sei. Gleichergestalt bedürfen wir des Drucks armer Römersklaven oder spartanischer Heloten nicht mehr, da unsre Verfassung durch freie Geschöpfe das leichter zu erreichen weiß, was jene alte Verfassungen durch menschliche Tiere gefährlicher und selbst kostbarer erreichten; ja, es muß eine
 5 Zeit kommen, da wir auf unsern unmenschlichen Negerhandel ebenso bedauernd zurücksehen werden als auf die alten Römersklaven oder auf die spartanischen Heloten, wenn nicht aus Menschenliebe so aus Berechnung. Kurz, wir haben die Gottheit zu preisen, daß sie uns bei unsrer
 10 fehlbaren schwachen Natur Vernunft gab, einen ewigen Lichtstrahl aus ihrer Sonne, dessen Wesen es ist, die Nacht zu vertreiben und die Gestalten der Dinge, wie sie sind, zu zeigen.

3. Der Fortgang der Künste und Erfindungen selbst gibt dem Menschengeschlecht wachsende
 20 Mittel in die Hand, das einzuschränken oder unschädlich zu machen, was die Natur selbst nicht auszutilgen vermochte. . . .

Das verwüstende Element des Feuers konnte die
 25 Natur dem Menschen nicht nehmen, wenn sie ihm nicht zugleich die Menschheit selbst rauben wollte; was gab sie ihm also mittelst des Feuers? Tausendfache Künste, Künste, dies fressende Gift nicht nur unschädlich zu machen und einzuschränken, sondern es selbst zum mannigfal-
 30 tigsten Vorteil zu gebrauchen.

Nicht anders ist's mit den wütenden Leidenschaften der Menschen, diesen Stürmen auf dem Meer, diesem verwüstenden Feuerelemente. Eben durch sie und an ihnen hat unser Geschlecht seine Vernunft geschärft und tausend
 35 Mittel, Regeln und Künste erfunden, sie nicht nur einzuschränken, sondern selbst zum Besten zu lenken, wie die ganze Geschichte zeigt. Ein leidenschaftloses Menschengeschlecht hätte auch seine Vernunft nie ausgebildet; es läge noch irgend in einer Troglodytenhöhle.

40 Der menschenfressende Krieg z. B. war jahrhundertelang ein rohes Räuberhandwerk. Lange übten sich die

Menschen darin voll wilder Leidenschaften; denn so lange es in ihm auf persönliche Stärke, List und Verschlagenheit ankam, konnten, bei sehr rühmlichen Eigenschaften, nicht anders als zugleich sehr gefährliche Mord- und Raubtugenden genährt werden, wie es die Kriege der alten, 5 mittleren und selbst einiger neuen Zeiten reichlich erweisen. An diesem verderblichen Handwerk aber ward, gleichsam wider Willen der Menschen, die Kriegskunst erfunden; denn die Erfinder sahen nicht ein, daß damit der Grund des Krieges selbst untergraben würde. Je mehr der Streit 10 eine durchdachte Kunst ward, je mehr insonderheit mancherlei mechanische Erfindungen zu ihm traten, desto mehr ward die Leidenschaft einzelner Personen und ihre wilde Stärke unnütz. Als ein totes Geschütz wurden sie jetzt alle dem Gedanken eines Feldherrn, der Anordnung we- 15 niger Befehlshaber unterworfen, und zuletzt blieb es nur den Landesherren erlaubt, dies gefährliche, kostbare Spiel zu spielen, da in alten Zeiten alle kriegerische Völker beinah stets in den Waffen waren. . . .

Was von der Kriegskunst galt, muß von der Staats- 20 kunst noch mehr gelten; nur ist sie eine schwerere Kunst, weil sich in ihr das Wohl des ganzen Volks vereinet. . . .

Noch augenscheinlicher wird der Nutzen einer durchdachten Kunst, wenn von der innern Haushaltung eines Landes, von seinem Handel, seiner Rechtspflege, seinen 25 Wissenschaften und Gewerben die Rede ist; in allen diesen Stücken ist offenbar, daß die höhere Kunst zugleich der höhere Vorteil sei. Ein wahrer Kaufmann betrügt nicht, weil Betrug nie bereichert; so wenig als ein wahrer Gelehrter mit falscher Wissenschaft groß tut, oder ein Rechts- 30 gelehrter, der den Namen verdient, wissentlich je ungerecht sein wird, weil alle diese sich damit nicht zu Meistern, sondern zu Lehrlingen ihrer Kunst bekannten. Ebenso gewiß muß eine Zeit kommen, da auch der Staatsunvernünftige sich seiner Unvernunft schämet, und es nicht minder 35 lächerlich und ungereimt wird, ein tyrannischer Despot zu sein, als es in allen Zeiten für abscheulich gehalten worden; sobald man nämlich klar wie der Tag einsieht, daß jede Staatsunvernunft mit einem falschen Einmaleins rechne, und daß, wenn sie sich damit auch die größten Summen 40 errechnete, sie hiemit durchaus keinen Vorteil gewinne.

Dazu ist nun die Geschichte geschrieben, und es werden sich im Verfolg derselben die Beweise dieses Satzes klar zeigen. Alle Fehler der Regierungen haben vorausgehen und sich gleichsam erschöpfen müssen, damit nach allen
5 Unordnungen der Mensch endlich lerne, daß die Wohlfahrt seines Geschlechts nicht auf Willkür, sondern auf einem ihm wesentlichen Naturgesetz, der Vernunft und Billigkeit, ruhe. Wir gehen jetzt der Entwicklung desselben entgegen, und die innere Kraft der Wahrheit möge ihrem
10 Vortrage selbst Licht und Überzeugung geben.

IV. Alle Zweifel und Klagen der Menschen über die Verwirrung und den wenig merklichen Fortgang des Guten in der Geschichte rühren daher, daß der traurige Wanderer auf eine zu kleine Strecke seines Weges siehet. Erweiterte
15 er seinen Blick und vergleiche nur die Zeitalter, die wir aus der Geschichte genauer kennen, unparteiisch miteinander, dränge er überdem in die Natur des Menschen und erwäge, was Vernunft und Wahrheit sei, so würde er am Fortgange derselben so wenig als an der gewissesten
20 Naturwahrheit zweifeln. Jahrtausende durch hielt man unsre Sonne und alle Fixsterne für stillstehend; ein glückliches Fernrohr läßt uns jetzt an ihrem Fortrücken nicht mehr zweifeln. So wird einst eine genauere Zusammenhaltung der Perioden in der Geschichte unseres Geschlechts
25 uns diese hoffnungsvolle Wahrheit nicht nur obenhin zeigen, sondern es werden sich auch, trotz aller scheinbaren Unordnung, die Gesetze berechnen lassen, nach welchen kraft der Natur des Menschen dieser Fortgang geschiehet. Am Rande der alten Geschichte, auf dem ich jetzt wie in der
30 Mitte stehe, zeichne ich vorläufig nur einige allgemeine Grundsätze aus, die uns im Verfolg unsres Weges zu Leitsternen dienen werden.

Erstens. Die Zeiten ketten sich kraft ihrer Natur aneinander, mithin auch das Kind der Zeiten,
35 die Menschenreihe, mit allen ihren Wirkungen und Produktionen.

Durch keinen Trugschluß können wir's leugnen, daß unsre Erde in Jahrtausenden älter geworden sei, und daß diese Wandrerin um die Sonne seit ihrem Ursprunge sich
40 sehr verändert habe. In ihren Eingeweiden sehen wir, wie sie einst beschaffen gewesen, und dürfen nur um uns

blicken, wie wir sie jetzt beschaffen finden. Der Ozean brauset nicht mehr, ruhig ist er in sein Bette gesunken; die umherschweifenden Ströme haben ihre Ufer gefunden, und die Vegetation sowohl als die organischen Geschöpfe haben in ihren Geschlechtern eine fortwirkende Reihe von 5 Jahren zurückgelegt. Wie nun seit der Erschaffung unsrer Erde kein Sonnenstrahl auf ihr verloren gegangen ist, so ist auch kein abgefallenes Blatt eines Baums, kein verflogener Same eines Gewächses, kein Leichnam eines modernden Tiers, noch weniger eine Handlung eines lebenden Wesens ohne Wirkung geblieben. Die Vegetation z. B. hat zugenommen und sich, soweit sie konnte, verbreitet; jedes der lebendigen Geschlechter ist in den Schranken, die ihm die Natur durch andre Lebendige setzte, fortgewachsen, und sowohl der Fleiß des Menschen 15 als selbst der Unsinn seiner Verwüstungen ist ein reges Werkzeug in den Händen der Zeit worden. Auf dem Schutt seiner zerstörten Städte blühen neue Gefilde; die Elemente streueten den Staub der Vergessenheit darüber, und bald kamen neue Geschlechter, die von und 20 über den alten Trümmern bauten. Die Allmacht selbst kann es nicht ändern, daß Folge nicht Folge sei; sie kann die Erde nicht herstellen zu dem, was sie vor Jahrtausenden war, so daß diese Jahrtausende mit allen ihren Wirkungen nicht dagewesen sein sollten. 25

Im Fortgange der Zeiten liegt also schon ein Fortgang des Menschengeschlechts, sofern dies auch in die Reihe der Erde- und Zeitkinder gehöret. Erschiene jetzt der Vater der Menschen und sähe sein Geschlecht, wie würde er staunen! Sein Körper war für eine junge Erde 30 gebildet, und nach der damaligen Beschaffenheit der Elemente mußte sein Bau, seine Gedankenreihe und Lebensweise sein; mit sechs und mehr Jahrtausenden hat sich gar manches hierin verändert. Amerika ist in vielen Strichen jetzt schon nicht mehr, was es bei seiner Entdeckung war; in ein paar Jahrtausenden wird man seine alte Geschichte wie einen Roman lesen. So lesen wir die Geschichte der Eroberung Trojas und suchen ihre Stelle, geschweige das Grab des Achilles oder den gottgleichen Helden selbst, vergebens. Es wäre zur Menschengeschichte 40 ein schöner Beitrag, wenn man mit unterscheidender Ge-

nauigkeit alle Nachrichten der Alten von ihrer Gestalt und Größe, von ihren Nahrungsmitteln und dem Maß ihrer Speisen, von ihren täglichen Beschäftigungen und Arten des Vergnügens, von ihrer Denkart über Liebe und Ehe, 5 über Leidenschaften und Tugend, über den Gebrauch des Lebens und das Dasein nach diesem Leben ort- und zeitgemäß sammlete. Gewiß würde auch schon in diesen kurzen Zeiträumen ein Fortgang des Geschlechts bemerkbar, der ebensowohl die Bestandtheit der ewig jungen Natur 10 als die fortwirkenden Veränderungen unsrer alten Mutter Erde zeigte. Diese pflegt der Menschheit nicht allein, sie trägt alle ihre Kinder auf einem Schoß, in denselben Mutterarmen: wenn eins sich verändert, müssen sie sich alle verändern.

15 Daß dieser Zeitenfortgang auch auf die Denkart des Menschengeschlechts Einfluß gehabt habe, ist unleugbar. Man erfinde, man singe jetzt eine Iliade, man schreibe wie Äschylus, Sophokles und Plato: es ist unmöglich. Der einfache Kindersinn, die unbefangene Art, die Welt an- 20 zusehen, kurz, die griechische Jugendzeit ist vorüber. Ein Gleiches ist's mit Ebräern und Römern; dagegen wissen und kennen wir eine Reihe Dinge, die weder Ebräer noch Römer kannten. Ein Tag hat den andern, ein Jahrhundert das andre gelehrt; die Tradition ist reicher worden; die 25 Muse der Zeiten, die Geschichte selbst spricht mit hundert Stimmen, singt aus hundert Flöten. Möge in dem ungeheuren Schneeball, den uns die Zeiten zugewälzt haben, so viel Unrat, so viel Verwirrung sein, als da will, selbst diese Verwirrung ist ein Kind der Jahrhunderte, die nur 30 aus dem unermüdlichen Fortwälzen einer und derselben Sache entstehen konnte. Jede Wiederkehr also in die alten Zeiten, selbst das berühmte Platonische Jahr, ist Dichtung; es ist dem Begriff der Welt und Zeit nach unmöglich. Wir schwimmen weiter, nie aber kehrt der 35 Strom zu seiner Quelle zurück, als ob er nie entronnen wäre.

Zweitens. Noch augenscheinlicher macht die Wohnung der Menschen den Fortgang unsres Geschlechts kennbar.

40 . . . Der Mensch, so lange er Mensch ist, wird nicht ablassen, seinen Planeten zu durchwandern, bis dieser ihm

ganz bekannt sei; weder die Stürme des Meers, noch Schiffbrüche, noch jene ungeheure Eisberge und Gefahren der Nord- und Südwelt werden ihn davon abhalten, da sie ihn bisher von den schwersten ersten Versuchen selbst in Zeiten einer sehr mangelhaften Schifffahrt nicht haben abhalten mögen. Der Funke zu allen diesen Unternehmungen liegt in seiner Brust, in der Menschennatur. Neugierde und die unersättliche Begierde nach Gewinn, nach Ruhm, nach Entdeckungen und größerer Stärke, selbst neue Bedürfnisse und Unzufriedenheiten, die im Lauf der Dinge, wie sie jetzt sind, unwidertreiblich liegen, werden ihn dazu aufmuntern, und die Gefahrenbesieger der vorigen Zeit, berühmte glückliche Vorbilder, werden ihn noch mehr beflügeln. Der Wille der Vorsehung wird also durch gute und böse Triebfedern befördert werden, bis der Mensch sein ganzes Geschlecht kenne und darauf wirke. Ihm ist die Erde gegeben und er wird nicht nachlassen, bis sie, wenigstens dem Verstande und dem Nutzen nach, ganz sein sei. Schämen wir uns nicht jetzt schon, daß uns der halbe Teil unsres Planeten, als ob er die abgekehrte Seite des Mondes wäre, so lange unbekannt geblieben?

Drittens. Alle bisherige Tätigkeit des menschlichen Geistes ist kraft ihrer innern Natur auf nichts anders als auf Mittel hinausgegangen, die Humanität und Kultur unsres Geschlechts tiefer zu gründen und weiter zu verbreiten.

. . . Aber, wird man sagen, wie sind alle diese Künste und Erfindungen angewandt worden? Hat sich dadurch die praktische Vernunft und Billigkeit, mithin die wahre Kultur und Glückseligkeit des Menschengeschlechts, erhöht? Ich berufe mich auf das, was ich kurz vorher über den Gang der Unordnungen im ganzen Reich der Schöpfung gesagt habe, daß es nach einem innern Naturgesetz ohne Ordnung keine Dauer erhalten könne, nach welcher doch alle Dinge wesentlich streben. Das scharfe Messer in der Hand des Kindes verletzt dasselbe; deshalb ist aber die Kunst, die dies Messer erfand und schärfte, eine der unentbehrlichsten Künste. Nicht alle, die ein solches Werkzeug brauchen, sind Kinder, und auch das Kind wird durch seinen Schmerz den bessern Gebrauch lernen. Künst-

liche Übermacht in der Hand des Despoten, fremder Luxus unter einem Volk ohne ordnende Gesetze sind dergleichen tötende Werkzeuge; der Schade selbst aber macht die Menschen klüger, und früh oder spät muß die Kunst, die sowohl den Luxus als den Despotismus schuf, beide selbst zuerst in ihre Schranken zwingen und sodann in ein wirkliches Gute verwandeln. Jede ungeschickte Pflugschar reibt sich durch den langen Gebrauch selbst ab; unbehülfliche neue Räder und Triebwerke gewinnen bloß durch den Umlauf die bequemere künstliche Epizykloide. So arbeitet sich auch in den Kräften des Menschen der übertreibende Mißbrauch mit der Zeit zum guten Gebrauch um; durch Extreme und Schwankungen zu beiden Seiten wird notwendig zuletzt die schöne Mitte eines dauernden Wohlstandes in einer regelmäßigen Bewegung. Nur was im Menschenreiche geschehen soll, muß durch Menschen bewirkt werden; wir leiden so lange unter unsrer eignen Schuld, bis wir, ohne Wunder der Gottheit, den bessern Gebrauch unsrer Kräfte selbst lernen.

Also haben wir auch nicht zu zweifeln, daß jede gute Tätigkeit des menschlichen Verstandes notwendig einmal die Humanität befördern müsse und befördern werde. Seitdem der Ackerbau in Gang kam, hörte das Menschen- und Eichelnfressen auf; der Mensch fand, daß er von den süßen Gaben der Ceres humaner, besser, anständiger leben könne als vom Fleisch seiner Brüder oder von Eicheln, und ward durch die Gesetze weiserer Menschen gezwungen, also zu leben. Seitdem man Häuser und Städte bauen lernte, wohnte man nicht mehr in Höhlen; unter Gesetzen eines Gemeinwesens schlug man den armen Fremdling nicht mehr tot. So brachte der Handel die Völker näher aneinander; und je mehr er in seinem Vorteil allgemein verstanden wird, desto mehr müssen sich notwendig jene Mordtaten, Unterdrückungen und Betrugsarten vermindern, die immer nur Zeichen des Unverstandes im Handel waren. Durch jeden Zuwachs nützlicher Künste ist das Eigentum der Menschen gesichert, ihre Mühe erleichtert, ihre Wirksamkeit verbreitet, mithin notwendig der Grund zu einer weitem Kultur und Humanität gelegt worden. Welche Mühe z. B. ward durch die einzige Erfindung der Buchdruckerkunst abgetan! Welch ein größerer Umlauf der

menschlichen Gedanken, Künste und Wissenschaften durch sie befördert! Wage es jetzt ein europäischer Kang-Ti und wolle die Literatur dieses Weltteils ausrotten: es ist ihm schlechterdings nicht möglich. Hätten Phönizier und Karthaginenser, Griechen und Römer diese Kunst gehabt, 5 der Untergang ihrer Literatur wäre ihren Verwüsten nicht so leicht, ja beinahe unmöglich worden. Lasset wilde Völker auf Europa stürmen, sie werden unsrer Kriegskunst nicht bestehen, und kein Attila wird mehr vom Schwarzen und Kaspischen Meer her bis an die katalaunischen Felder 10 reichen. Lasset Pfaffen, Weichlinge, Schwärmer und Tyrannen aufstehn, so viel da wollen, die Nacht der mittleren Jahrhunderte bringen sie nie mehr wieder. Wie nun kein größerer Nutzen einer menschlichen und göttlichen Kunst denkbar ist, als wenn sie uns Licht und Ordnung 15 nicht nur gibt, sondern es ihrer Natur nach auch verbreitet und sichert, so lasset uns dem Schöpfer danken, daß er unserm Geschlecht den Verstand und diesem die Kunst wesentlich gemacht hat. In ihnen besitzen wir das Geheimnis und Mittel einer sichernden Weltordnung. 20

Auch darüber dürfen wir nicht sorgen, daß manche trefflich ersonnene Theorie, die Moral selbst nicht ausgenommen, in unserm Geschlecht so lange Zeit nur Theorie bleibe. Das Kind lernt viel, was nur der Mann anwenden kann; deswegen aber hat es solches nicht umsonst gelernet. 25 Unbedachtsam vergaß der Jüngling, woran er sich einst mühsam erinnern wird, oder er muß es gar zum zweitenmal lernen. Bei dem immer erneuerten Menschengeschlecht ist also keine aufbewahrte, ja sogar keine erfundene Wahrheit ganz vergeblich; spätere Zeitumstände machen nötig, 30 was man jetzt versäumt, und in der Unendlichkeit der Dinge muß jeder Fall zum Vorschein kommen, der auf irgend eine Weise das Menschengeschlecht übet. Wie wir uns nun bei der Schöpfung die Macht, die das Chaos schuf, zuerst, und sodann in ihm ordnende Weisheit und 35 harmonische Güte gedenken, so entwickelt die Naturordnung des Menschengeschlechts zuerst rohe Kräfte; die Unordnung selbst muß sie der Bahn des Verstandes zuführen, und je mehr dieser sein Werk ausarbeitet, desto mehr siehet er, daß Güte allein dem Werk Dauer, Vollkommenheit 40 und Schönheit gewähre.

Siebenzehntes Buch.

Einleitung. Siebenzig Jahre vor dem Untergange des jüdischen Staats ward in ihm ein Mann geboren, der sowohl in dem Gedankenreich der Menschen als in ihren
 5 Sitten und Verfassungen eine unerwartete Revolution bewirkt hat, Jesus. Arm geboren, ob er wohl vom alten Königshause seines Volks abstammte, und im rohesten Teil seines Landes, fern von der gelehrten Weisheit seiner äußerst verfallenen Nation erzogen, lebte er die größte
 10 Zeit seines kurzen Lebens unbemerkt, bis er, durch eine himmlische Erscheinung am Jordan eingeweiht, zwölf Menschen seines Standes als Schüler zu sich zog, mit ihnen einen Teil Judäas durchreisete und sie bald darauf selbst als Boten eines herannahenden neuen Reichs umherschickte.
 15 Das Reich, das er ankündigte, nannte er das Reich Gottes, ein himmlisches Reich, zu welchem nur auserwählte Menschen gelangen könnten, zu welchem er also auch nicht mit Auflegung äußerlicher Pflichten und Gebräuche, desto mehr aber mit einer Aufforderung zu reinen Geistes- und
 20 Gemütstugenden einlud. Die echtste Humanität ist in den wenigen Reden enthalten, die wir von ihm haben; Humanität ist's, was er im Leben bewies und durch seinen Tod bekräftigte, wie er sich denn selbst mit einem Lieblingsnamen den Menschensohn nannte. Daß er in seiner
 25 Nation, insonderheit unter den Armen und Gedrückten, viele Anhänger fand, aber auch von denen, die das Volk scheinheilig drückten, bald aus dem Wege geräumt ward, so daß wir die Zeit, in welcher er sich öffentlich zeigte, kaum bestimmt angeben können — beides war die natür-
 30 liche Folge der Situation, in welcher er lebte.

Was war nun dies Reich der Himmel, dessen Ankunft Jesus verkündigte, zu wünschen empfahl und selbst zu bewirken strebte? Daß es keine weltliche Hoheit gewesen, zeigt jede seiner Reden und Taten, bis zu dem
 35 letzten klaren Bekenntnis, das er vor seinem Richter ablegte. Als ein geistiger Erretter seines Geschlechts wollte er Menschen Gottes bilden, die, unter welchen Gesetzen es auch wäre, aus reinen Grundsätzen andrer Wohl beförderten und, selbst duldend, im Reich der Wahrheit und
 40 Güte als Könige herrschten. Daß eine Absicht dieser Art der einzige Zweck der Vorsehung mit unserm Geschlecht

sein könne, zu welchem auch, je reiner sie denken und streben, alle Weisen und Guten der Erde mitwirken müssen und mitwirken werden — dieses ist durch sich selbst klar; denn was hätte der Mensch für ein andres Ideal seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit auf Erden, wenn es nicht diese allgemein wirkende reine Humanität wäre? 5

Verehrend beuge ich mich vor deiner edlen Gestalt, du Haupt und Stifter eines Reichs von so großen Zwecken, von so daurendem Umfange, von so einfachen, lebendigen Grundsätzen, von so wirksamen Triebfedern, daß ihm die Sphäre dieses Erdelebens selbst zu enge schien. Nirgend finde ich in der Geschichte eine Revolution, die in kurzer Zeit so stille veranlaßt, durch schwache Werkzeuge auf eine so sonderbare Art, zu einer noch unabsehblichen Wirkung allenthalben auf der Erde angepflanzt und in Gutem und Bösem bebauet worden ist, als die sich unter dem Namen nicht deiner Religion, d. i. deines lebendigen Entwurfs zum Wohl der Menschen, sondern größtenteils einer Religion an dich, d. i. einer gedankenlosen Anbetung deiner Person und deines Kreuzes, den Völkern mitgeteilt hat. Dein heller Geist sahe dies selbst voraus; und es wäre Entweihung deines Namens, wenn man ihn bei jedem trüben Abfluß deiner reinen Quelle zu nennen wagte. Wir wollen ihn, soweit es sein kann, nicht nennen; vor der ganzen Geschichte, die von dir abstammt, stehe deine stille Gestalt allein! 10 15 20 25

Neunzehntes Buch.

VI. Sehen wir zurück auf die Gestalt, die unser Weltteil durch die Wanderungen und Bekehrungen der Völker, durch Kriege und Hierarchie erlangt hatte, so werden wir eines kraftvollen, aber unbehülflichen Körpers, eines Riesen gewahr, dem nur sein Auge fehlte. Volkes genug war in diesem westlichen Ende der alten Welt; die von Üppigkeit entkräfteten Länder der Römer waren mit starken Körpern von einem gesunden Mute besetzt und hatten sich reich bevölkert. Denn in den ersten Zeiten des neuen Besitzes dieser Gegenden, ehe noch der Unterschied der Stände zu einem erblich-unterdrückenden Ansehn gelangte, war der rohen Gnügsamkeit dieser ungebildeten Völker mitten unter andern Nationen, die zu ihrer Be- 30 35 40

quemlichkeit lange gebauet und vorgearbeitet hatten, die eroberte römische Welt ein wahres Paradies. Sie achteten der Zerstörungen nicht, die ihre Züge veranlaßt und damit das Menschengeschlecht mehr als ein Jahrtausend zurück-
 5 gesetzt hatten; denn man fühlt nicht den Verlust eines unbekannten Gutes, und für den sinnlichen Menschen war der westliche Teil dieser Nordwelt auch mit dem schwächsten Rest seines Anbaues doch in jedem Betracht mehr als sein altes Sarmatien, Scythien oder die fernere östliche
 10 Hunnenwelt. In den Verheerungen, die seit der christlichen Epoche entstanden, in den Kriegen, die diese Völker unter sich erregten, in den neuen Seuchen und Krankheiten, die Europa trafen, litt freilich das Menschengeschlecht in diesem Erdstrich; doch aber erlag es endlich
 15 durch nichts so sehr als durch die despotische Lehnherrschaft. Europa ward voller Menschen, aber voll leibeigner Knechte; die Sklaverei, die diese drückte, war um so härter, da sie eine christliche, durch politische Gesetze und das blinde Herkommen in Regeln gebrachte, durch
 20 Schrift bestätigte, an die Erdscholle gebundene Sklaverei war. Die Luft machte eigen; wer nicht durch Verträge entbunden oder durch seine Geburt ein Despot war, trat in den angeblich natürlichen Zustand der Zugehörigkeit oder der Knechtschaft.

25 Von Rom aus war dagegen keine Hülfe zu erwarten; seine Diener selbst hatten sich mit andern in die Herrschaft Europas geteilet, und Rom selbst gründete sich auf eine Menge geistlicher Sklaven. Was Kaiser und Könige frei machten, mußte, wie in den Ritterbüchern den Riesen
 30 und Lindwürmern, durch Freiheitbriefe entrissen werden; dieser Weg war also auch lang und beschwerlich. Die Kenntnisse, die das abendländische Christentum hatte, waren ausgespendet und in Nutz verwandelt. Seine Popularität war eine elende Wortliturgie, die böse patristische
 35 Rhetorik war in Klöstern, Kirchen und Gemeinen ein zauberischer Seelendespotismus geworden, den der gemeine Haufe mit Geißel und Strick, ja, büßend mit dem Heu im Munde auf Knien verehrte. Wissenschaften und Künste waren dahin; denn unter den Gebeinen der Märtyrer, dem
 40 Geläut der Glocken und Orgeln, dem Dampf des Weihrauchs und der Fegefeuergebete wohnen keine Musen. Die

Hierarchie hatte mit ihren Blitzen das freie Denken erstickt, mit ihrem Joch jede edlere Betriebsamkeit gelähmet. Den Duldenden wurde Belohnung in einer andern Welt gepredigt; die Unterdrücker waren gegen Vermächtnisse ihrer Lossprechung in der Todesstunde sicher; das Reich Gottes auf Erden war verpachtet. 5

Außerhalb der römischen Kirche war in Europa kein Heil; denn an die verdrängten Völker, die an den Ecken der Welt in kläglichem Zustande saßen, nicht zu gedenken, konnte man weder vom griechischen Kaisertum, noch weniger von dem einzigen Reich, das sich östlich in Europa außerhalb dem Gebiet des römischen Papstes und Kaisers zu bilden angefangen hatte, etwas erwarten. Also blieb dem westlichen Teile nichts übrig als er selbst oder die einzige südliche Nation, bei welcher eine neue Sprosse der Aufklärung blühte, die Mohammedaner. Mit ihnen kam Europa bald und lange, und an seinen empfindlichsten Teilen, ins Gedränge; in Spanien dauerte der Konflikt sogar bis auf die Zeit der völligen Aufhellung Europas. Was war der Kampfprijs? Und wem ist der Sieg geworden? Die neuerregte Tätigkeit der Menschen war ohne Zweifel der beste Preis des Sieges. 15 20

Zwanzigstes Buch.

VI. Wie kam also Europa zu seiner Kultur und zu dem Range, der ihm damit vor andern Völkern gebühret? Ort, Zeit, Bedürfnis, die Lage der Umstände, der Strom der Begebenheiten drängte es dahin; vor allem aber verschaffte ihm diesen Rang ein Resultat vieler gemeinschaftlichen Bemühungen, sein eigener Kunstfleiß. 25

1. Wäre Europa reich wie Indien, undurchschnitten wie die Tatarei, heiß wie Afrika, abgetrennt wie Amerika gewesen, es wäre, was in ihm geworden ist, nicht entstanden. Jetzt half ihm auch in der tiefsten Barbarei seine Weltlage wieder zum Licht, am meisten aber nutzten ihm seine Ströme und Meere. Nehmet den Dniepr, den Don und die Düna, das Schwarze, Mittelländische, Adriatische und Atlantische Meer, die Nord- und Ostsee mit ihren Küsten, Inseln und Strömen hinweg — und der große Handelsverein, durch welchen Europa in seine bessere Tätigkeit gesetzt ward, wäre nicht erfolgt. Jetzt umfassten 35 40

die beiden großen und reichen Welttheile Asien und Afrika diese ihre ärmere, kleinere Schwester; sie sandten ihr Waren und Erfindungen von den äußersten Grenzen der Welt, aus Gegenden der frühesten, längsten Kultur zu und
5 schärften damit ihren Kunstfleiß, ihre eigne Erfindung. Das Klima in Europa, die Reste der alten Griechen- und Römerwelt kamen dem allem zu Hülfe; mithin ist auf Tätigkeit und Erfindung, auf Wissenschaften und ein gemeinschaftliches, wetteiferndes Bestreben
10 die Herrlichkeit Europas gegründet.

2. Der Druck der römischen Hierarchie war vielleicht ein notwendiges Joch, eine unentbehrliche Fessel für die rohen Völker des Mittelalters; ohne sie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schau-
15 platz ewiger Zwietracht oder gar eine mongolische Wüste worden. Als Gegengewicht verdienet sie also ihr Lob, als erste und fortdaurende Triebfeder hätte sie Europa in einen tibetanischen Kirchenstaat verwandelt. Jetzt brachten Druck und Gegendruck eine Wirkung hervor, an welche
20 keine der beiden Parteien dachte: Bedürfnis, Not und Gefahr trieben zwischen beiden einen dritten Stand hervor, der gleichsam das warme Blut dieses großen wirkenden Körpers sein muß, oder der Körper geht in Verwesung. Dies ist der Stand der Wissenschaft, der nützlichen
25 Tätigkeit, des wetteifernden Kunstfleißes; durch ihn ging dem Ritter- und Pfaffentum die Epoche ihrer Unentbehrlichkeit notwendig, aber nur allmählich zu Ende.

3. Welcher Art die neue Kultur Europas sein konnte, ist aus dem Vorhergehenden auch sichtbar. Nur eine Kul-
30 tur der Menschen, wie sie waren und sein wollten, eine Kultur durch Betriebsamkeit, Wissenschaften und Künste. Wer dieser nicht bedurfte, wer sie verachtete oder mißbrauchte, blieb, wer er war; an eine durch Erziehung, Gesetze und Konstitution der Länder allgemein durch-
35 greifende Bildung aller Stände und Völker war damals noch nicht zu gedenken. Und wenn wird daran zu gedenken sein? Indessen geht die Vernunft und die verstärkte gemeinschaftliche Tätigkeit der Menschen ihren unaufhaltbaren Gang fort und siehet's eben als ein gutes Zeichen
40 an, wenn auch das Beste nicht zu früh reifet.

10. Mon. 1872. 000-13
FELDAUSGABEN DER
„PHILOSOPHISCHEN BIBLIOTHEK“

HEFT III

W. v. Humboldt

Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers /
Betrachtungen über die bewegenden Ursachen
der Weltgeschichte / Latium und Hellas



VERLAG VON FELIX MEINER IN LEIPZIG



FELDAUSGABEN DER „PHILOSOPHISCHEN BIBLIOTHEK“

- Heft 1. SCHILLER, Über Anmut und Würde M 1.—
 Heft 2. HERDER, Ideen zur Philosophie der
 Geschichte der Menschheit . . . M 1.—
 Heft 3. HUMBOLDT, Über die Aufgabe des
 Geschichtsschreibers / Betrachtungen
 über die bewegenden Ursachen der
 Weltgeschichte / Latium und Hellas M 1.—
 Heft 4. KANT, Idee zu einer allgemeinen
 Geschichte in weltbürgerlicher Absicht M—.50
 Heft 5. LESSING, Ernst und Falk. Gespräche
 für Freimaurer / Die Erziehung des
 Menschengeschlechts . . . M 1.—

DIE SAMMLUNG WIRD FORTGESETZT

—

In der „Philosophischen Bibliothek“ erschienen ferner:

- | | | |
|-----------------|--|--------|
| FICHTE, | Reden an die deutsche Nation | M 2.— |
| — | Über den Begriff des Wahrhaften Krieges | M 1.— |
| — | Bestimmung des Menschen | M 1.80 |
| KANT, | Ausgewählte kleine Schriften . . . geb. | M 1.60 |
| — | Zum Ewigen Frieden. Mit einer Ge-
schichte des Friedensgedankens . . . kart | M 2.80 |
| — | Freiheitslehre (Grundlegung zur Meta-
physik der Sitten) | M 1.50 |
| LEIBNIZ, | Deutsche Schriften. | |
| — | I. Muttersprache und völkische Gesinnung | M 2.— |
| — | II. Vaterland und Reichspolitik | M 2.— |
| PLATON, | Gastmahl | M 2.— |
| — | Menon oder Über die Tugend | M 1.80 |
| — | Phaidon od. Über d. Unsterblichkeit d. Seele | M 1.80 |
| SCHLEIERMACHER, | Reden über die Religion . . . | M 1.40 |

VERLAG VON FELIX MEINER IN LEIPZIG

Herder, Johann Gottfried von,

Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit

Leipzig [ca. 1917]

H.un.app. 603 a-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11125513-0